

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Paul Baber, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Weigle, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Für Fernzugband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Beiliegend. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die schlagspaltene Beilage 15 Pf., Post-Belastungsfreie Seite 376.

Nr. 43.

Magdeburg, Sonntag den 19. Februar 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten
Außerdem liegt bei die illustrierte Beilage „Die Neue Welt“ Nr. 8.

Die Hinrichtung einer Bestie.

Petersburg, 17. Februar. Heute nachmittags 3 Uhr passierte der Großfürst Sergius in Moskau, zu Wagen vom Nikolaus-Palaste kommend, den Senatsplatz. Hinter der Equipage saßen zwei Droschken. Als die Kutsche sich dem Justizpalaste näherte, kam ihr ein Schlitten mit zwei Männern in Zivilkleidung entgegen. Der eine trug einen Arbeiteranzug. Am Justizpalast ließ der Schlitten die Equipage vorbeifahren. In diesem Augenblick wurde eine Bombe unter die Equipage geschleudert. Die Explosion war so heftig, daß alle Fensterscheiben im Justizpalast zersplitterten. Der Wagen wurde völlig zertrümmert. Die Pferde liefen davon. Die Volksmenge auf dem Platze sammelte die Holztrümmerstücke und Stoffreste auf. Der Großfürst war sofort tot. Der Kopf und die Beine waren vom Rumpfe getrennt, die Kleider zerrissen. Der Kutscher, der schwere Brandwunden erhalten hatte, starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Auf dem Platze liegen die Rüder der Equipage. Die Explosion wurde weithin vernommen. Nach einigen Augenblicken begann die Menge sich an dem Tatorte anzusammeln. Es wurden Proklamationen unter die Menge geworfen. Die Ueberreste des Großfürsten Sergius wurden aufgefunden und nach dem Nikolauspalast gebracht.

Die Massenschlächterei des 22. Januar ist an einem ihrer verantwortlichen Verbrecher gerächt worden: Der Großfürst Sergius, der Onkel des Zaren, dessen Einfluß es zugeschrieben wird, daß an jenem Petersburger Blutsonntag die Salben mehrlose um Menschenrecht flehende Arbeiter niederstreckten, ausgetilgt worden. Die Bombe, die ihn zerriß, vernichtete zugleich die Reime weiterer zahlloser Greuel, die in diesem Sinne wucherten, das alle Laster und Bestialitäten eines verruchten Systems persönlich vereinigte.

Zu gleicher Zeit, da der offizielle Telegraph im öden Hosiell meldet, daß der Prinz Leopold von Preußen in Paris ein Selo mit dem üblichen Militärpomp empfangen sei, berichtet er auch — und in den obigen dünnen Kanaklistenworten der russisch-zenjurierten Depesche scheint etwas wie Erregung durchzukitzeln — wie an einem Schuldigen des 22. Januar das Urteil vollstreckt worden ist.

In einem rechtlosen Lande ist der Terror das Recht des Volksgewissens. Es ist in diesem Augenblick nicht angemessen, die Zweckmäßigkeit dieser Einzelakten von Gelden zu erörtern. So gewiß es ist, daß die Sache der russischen Befreiung nur in der sozialistischen Aufklärung des Proletariats und in dem Massenkampf gesichert ist, so gewiß ist es auch, daß die terroristischen Akte in den gegenwärtigen Verhältnissen Russlands mit elementarer Notwendigkeit, wie Naturscheinungen, hervorbekommen, ohne zu fragen, was sie nützen oder schaden mögen. Das Rechtsbewußtsein der Verzweiflung zeugt diese Taten. Der Richter ist Richter wider die Tyrannei der verwüsten Gewalt.

Diese furchtlosen Richter vertreten ihr gerechtes Urteil mit ihrer Person. Nicht von sicheren Sesseln aus urteilen sie zwischen Schlaf und Essen über Leben und Tod, kraft der Gewalt des anarchischen Absolutismus, — diese Richter treten selbst in das Gewühl des Kampfes und besiegeln das Urteil, das sie sprechen und vollstrecken, mit ihrem eignen Leben. Es zeugt von der ungebrochenen Kraft des russischen Volkes, daß es fähig ist, trotz aller Entnervung und Unterdrückung noch Männer zu erzeugen, die mit dem Mute der Bewegtheit ihr Leben einer Sache opfern. Es gehört keine große Tapferkeit dazu, unter dem militärischen Zwange eines Massenführers auf den Feind zu zielen, aber es erfordert die Anspannung höchster sittlicher Kraft, es ist wahrer Heroismus, als einzelner sich in die Speere der Tyrannei zu werfen.

Die Hinrichtung des Sergius ist, so schreibt der „Vorwärts“, nicht nur die allgemeine Antwort auf das Trepow-Kriegement, es ist insbesondere auch die direkte Vergeltung für jene Moskauer Auspeitschungen friedlicher Demonstrationen, die bereits zu einem — mißlungenen — Anschlag auf Trepow führten, den jetzigen Diktator von Petersburg, der vordem der Gehilfe des jetzt getöteten Großfürsten war. In dem Großfürsten Sergius häufen sich alle Verbrechen

des Absolutismus. Er ist das Haupt der brutalsten Reaktion, er gilt als der Berater und Anstifter aller Verbrechen des Zarismus. Hugo Ganz schreibt über ihn in seinem Buch über Rußland: „Das arge Gegenstück bildet Großfürst Sergius, der Generalgouverneur von Moskau, der Schwager und Onkel des Zaren. Was über seine persönliche Lebensführung ganz öffentlich erzählt wird, entzieht sich der Wieder-gabe. Auf die Passionen des Großfürsten Sergius kommt man aber darum gern zu sprechen, weil sie mit seiner sonstigen Frömmelheit in so schreiendem Widerspruch stehen. Von ihm wird unbestritten behauptet, daß er ein böser belasteter Mensch sei, dessen Wonne die Qual anderer bilde.“ Zu dem, was man sich über den Unhold erzählt, gehört die Behauptung, daß er seine Gewalt mißbraucht, um sich zwangsweise Kinder für seine Gelüste zuführen zu lassen; er kommandierte Schulkollegen, ihm die Opfer seiner Begierden zur Verfügung zu stellen.

Die Erwartung.

In Rußland und auch im Ausland war man, wie an dieser Stelle in den letzten Wochen mehrfach betont worden ist, darauf gefaßt, daß die furchtbare Spannung, die seit dem Petersburger Blutsonntag herrschte, sich bald in terroristische Taten der Rache auflösen werde. In einem am 14. Februar geschriebenen, dem „Vorwärts“ zugestellten Briefe aus Petersburg heißt es:

Welche Stimmung bei uns herrscht? Eine unbestimmte, aber keine niedergedrückte. Nach den ersten Schritten Trepows war man niedergedrückt, jetzt ist das aber verschwunden. Bald wußte man, daß es zu Plehwe keine Rückkehr gibt. Die jetzige Stimmung kann man eine abwartende nennen. Alle warten auf etwas, aber erwarten nichts von Witte. Immer lauter wird von Konstitution gesprochen. Es sprechen von einer Konstitution und verdammen die Gräueltat des 22. Januar sogar Beamte der eignen Ränge des Justiz- und Justizministeriums.

Jetzt werden für die allernächste Zukunft Attentate erwartet. Sonderbar! Alle sind von deren Unvermeidlichkeit und Unabwendbarkeit überzeugt.

In der Hinrichtung des Wüstlings Sergius hat sich diese Erwartung schnell erfüllt. Es wird von den Entschlieungen des Zarismus abhängen, ob und wann noch andre Träger seiner Gräueltat der Volkswut anheimfallen werden.

Am Orte der Tat.

Den Telegrammen der über die Hinrichtung wie üblich ent-rüsteten bürgerlichen Presse entnehmen wir die folgenden Angaben:

Die Wirkung der Explosion war furchtbar. Der Großfürst, der Kutscher und die Pferde wurden buchstäblich zerrissen. Die Fassade des nächst gelegenen Hauses ist blutbespritzt. Man glaubte zu Anfang, die Großfürstin Elisabeth habe sich ebenfalls in der Equipage befunden, doch hat sich das glücklicherweise nicht bestätigt. Die Personalien der beiden Verhafteten sind noch nicht festgestellt.

Gleich nach der Explosion bemerkte ein Polizeibeamter einen Menschen, der floh, und es gelang ihm, diesen Mann zu verhaften. Der Festgenommene weigerte sich, Namen und Stand anzugeben.

Der Kopf des Großfürsten Sergius war vollständig zerschmettert, und nur Teilchen des Gehirns waren auf dem Pflaster zu finden; sie wurden von einer Frau gesammelt und dem Polizeikommissar übergeben. Ein Polizeibeamter hob die Brieftasche des Großfürsten auf, in der sich Geld und mehrere Briefe befanden. Durch die Explosion wurden 64 Fenster des Justizpalastes zertrümmert.

Die Vergung der Leichenteile nahm eine geraume Zeit in Anspruch. Der Hauptmann der Kremlwache leitete diese Arbeit, welche dadurch erschwert wurde, daß von einzelnen Trümmern des zerschellten Wagens Muskelstücke und Knochen splitter losgelöst werden mußten. Die Schädelbede wurde notdürftig zusammengestellt. Ein Militärkordon entzog alsbald dies Schauspiel den Blicken der Passanten. Den Bewohnern des Kreml wurde verboten, sich an den Fenstern aufzuhalten.

Der Eindruck in Petersburg.

Die Scherlpresse erhält folgendes Telegramm:

Die Ermordung hat hier furchtbaren Eindruck gemacht. Mit lauter Stimme werden Gztrablättler in allen Straßen ausgeboten, das Schreckliche verkündend. Man steht hier der furchtbaren Tatsache entsezt gegenüber. Am Zarenhof hat die Bluttat unbeschreiblich niederschlagend gewirkt. Die Zarin wurde ohnmächtig. Der Zar selbst soll einige Minuten sprachlos geblieben sein. Die kaiserlichen Theater sind geschlossen.

Weiter liegen keine Telegramme vor. Die Zensur wird, wie sich daraus ergibt, streng gehandhabt.

Der Gewaltmensch.

Sergius Alexandrowitsch war das fünfte Kind aus der Ehe Alexanders 2. und Maria Alexandrowna, geb. Prinzessin

von Hessen und bei Rhein. Seine älteren Geschwister waren Zar Alexander 3., der mit einer mecklenburgischen Prinzessin vermählte Großfürst Wladimir, der General-Admiral Alexis und die Witwe des Herzogs Alfons von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin von Edinburgh. Ein jüngerer Bruder des Großfürsten Sergius ist der Großfürst Paul, der in erster Ehe mit der Prinzessin Alexandra von Griechenland vermählt war und jetzt in einer vom Ministerium des kaiserlichen Hauses für nichtig erklärten Ehe mit einer geschiedenen Frau Bistokkows, geb. Karnowitsch, lebt.

Sergius war am 29. April 1857 geboren und seit dem 3. Juni 1884 mit der Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein vermählt. Die Ehe ist kinderlos geblieben. Sergius bekleidete in der russischen Armee den Rang eines Generalleutnants und Generaladjutanten. In der preussischen Armee wurde er als Chef des Wlanen-Regiments Kaiser Alexander 2. von Rußland (1. Brandenburgischen) Nr. 3 geführt, außerdem stand er a la suite des 1. hess. Infanterie- (Leib-Grenadier-) Regiments Nr. 115. Er besaß auch den preussischen Orden vom Schwarzen Adler.

Als Generalgouverneur von Moskau hat der Singsichtige lange Jahre hindurch ein rückwärts-loses, gewalttätiges Regiment geführt. Mit außerordentlichen Vollmachten ausgerüstet und jeder Kontrolle entzogen, konnte er ungehindert das Ziel verfolgen, das er sich gesteckt hatte: die zweite russische Residenzstadt zu einer Hochburg des Selbstherrschertums zu machen. Besonders auch bemühte er sich, von der „weißsteinernen“ Hauptstadt die Juden fern zu halten. Dort wurden in bezug auf das Wohnsitzrecht der Juden nicht einmal diejenigen seltenen Ausnahmen gemacht, die selbst in Petersburg zugelassen waren. Auf die in Moskau ergriffenen Juden wurden sogar Prämien ausgesetzt. Alle „verdächtigen Leute“ wurden ohne viel Umstände verbannt und ausgegrenzt. Die Arbeiter, die in den Ausstand traten, desgleichen. Da aber die Arbeiterbewegung dadurch doch nicht unterdrückt werden konnte, so war Großfürst Sergius auf den Vorschlag des Chefs der Moskauer Geheimpolizei Subatow eingegangen, die Arbeiter von Polizei wegen zu organisieren. Die Verwicklungen, die dadurch hervorgerufen wurden, sind bekannt. Subatow selbst mußte in die Verbannung wandern. Die von ihm ins Leben gerufenen Arbeiterverbände machten sich sehr bald selbständig und wurden zu einer Art Zentrale, die die großen Arbeiterkreise in Moskau, Odesja, Kiew und andern Städten ins Werk setzte. In Petersburg hat der Priester Gapon es verstanden, diese polizeilich genehmigten Arbeiterverbände zu einer politischen Aktion zu veranlassen, deren Teilnehmer am Blutsonntag zusammengekommen wurden.

Nach diesem Tage war es klar, daß der Terror, der durch den von Swiatopolk-Mirski vorgespiegelten Reformschimmer für einige Zeit zurücktrat, mit neuer Erbitterung einsetzen würde. Daß die Reihe zuerst an den Großfürsten Sergius kam, ist wohl niemand in Erstaunen setzen. Denn die Tat war beschieden, in den auf den 22. Februar folgenden Tagen eine entscheidende Rolle zu spielen. Dant seiner Verwendung bei dem Zaren wurden Trepow zum General-Gouverneur von Petersburg und der ehemalige Schwager des Großfürsten, Bulhgin, zum Minister des Innern ernannt. Sergius nahm seit jener Zeit seinen Wohnsitz im jetzt geschlachten Kaiserpalast im Kreml und unternahm verschiedene Maßnahmen. Das alles konnte ihm jedoch nicht vor dem Tode schützen. Es ist kein Zufall, daß auch diesmal — wie seinerzeit bei der Ermordung Plehwe's — zwei Personen an der Vollstreckung des Todesurteils beteiligt waren, sondern vielmehr eine Folge mehrerer mißglückter Anschläge, die eben daran gescheitert waren, daß irgend einer dazwischenkam, was durch eine zweite Person leicht geschehen kann.

Das Gehen der deutschen Scharfmacherpresse.

Die „Berliner Nachrichten“, das von den politischen Erben Trepows ausgegebene Blatt:

Alles, was in den letzten Wochen geschehen ist zur Beschuldigung des erregten russischen Volkes, hat sich als nutzlos erwiejen. Die revolutionären Träger der Bewegung haben mit der Ermordung eines der dem Zaren am nächsten stehenden Großfürsten neuen Schrecken verbreitet.

Es ist kein Zufall, daß gegen den Großfürsten Sergius jetzt dieselbe furchtbare Wut gebraucht wurde, die 1881 Alexander 2. und im vorigen Sommer Minister v. Plehwe zum Opfer gefallen ist. Denn dieser Großfürst galt schon seit längerer Zeit als der Führer der reaktionären Partei Rußlands. Er hatte während seiner Amtstätigkeit als Generalgouverneur von Moskau dort die reaktionären Elemente organisiert und zu einer achtunggebietenden Macht gemacht. Sein Einfluß auf den Gang der inneren Politik galt schon unter Alexander 3. für besonders groß. Merkwürdig durch und durch, Mitglied aller Kirchenvereine und intimer Freund Pobjedonoszew's, hatte Großfürst Sergius aus Moskau alle nicht orthodoxen Elemente teils aus-

gewiesen, teils hinausgedrängt und viele freirechtliche Institutionen der alten Zarenzeit aufgehoben. Er erreichte daher in Moskau große Unpopularität, die in letzter Zeit, da die hervorragenden Führer der Moskauer Konstitutionalisten, die Fürsten Galitzin und Trubezkoi offen für die Einführung einer Verfassung eintraten, noch an Schärfe zunahm. In Moskau galt es als offenes Geheimnis, daß Großfürst Sergius es war, der den Verfassungsplan des Fürsten Swiatopolk-Mirski im Fall brachte und den Zaren veranlaßte, die bereits erfolgte Genehmigung dieses Planes zurückzuziehen. Der schroffe Gegenstand, der sich zwischen dem Großfürsten Sergius und den konstitutionellen Elementen der Moskauer herausgebildet hatte, zwang ihn, am russischen Neujahrstag sein Amt als Generalgouverneur von Moskau niederzulegen.

Nicht gegen den Großfürsten Sergius allein demonstrieren mit der Revoluzzer die Revolutionäre. Die Feindschaft gegen die Großfürsten „Partei“ kommt jetzt zu fürchtbarem Ausbruch. Der Zar gilt als Schwächling, den angeblich seine Verwandten im Panne der Reaktion halten, um die Anlässe zu einer Verfassung nicht Wurzel schlagen zu lassen. Denn, so sollen sie rechnen, ein Parlament irgendwelcher Art würde in erster Linie die Kontrolle der Finanzen in die Hand nehmen und sehr bald den enormen Apanage-Einkünften der Großfürsten ein Ende machen. So ist es denn auch den Großfürsten gelungen, den Zaren vor wirklich einschneidenden Angelegenheiten an die Reformbewegung zurückzuhalten. Man kann sich nicht eines tiefen Mitleides für den unglücklichen Herrscher erwehren, den in dieser Zeit der Kriegsnöte, so bald nach den fürchtbaren Petersburger Ereignissen diese neue Katastrophe heimlich.

Die „Post“, der Schleiffstein des verstorbenen Stumm:

So hat der Großfürst fast genau denselben grauenhaften Tod gefunden, wie am 28. Juli v. J. der Minister von Plehwe. Die Terroristen setzen also ihre Arbeit fort. War es im Juli v. J. der ihrer Ansicht nach hervorragendste Vertreter des autokratischen Systems unter den Ministern, so ist es diesmal ein dem Zaren besonders nahestehendes Mitglied des zaristischen Hauses, das Mörderhänden zum Opfer gefallen ist. Wie Plehwe in der Bureaucratie, so galt Großfürst Sergius in der Kaiserfamilie als ein starrer Anhänger des autokratischen Prinzips, und dadurch ist wohl auch zu erklären, daß er das selbe schreckliche Ende wie Plehwe gefunden hat. Gerüchte über Mordtaten auf ihn, sogar über solche mit tödlichem Ausgang, waren schon oft zuletzt noch am 22. v. M. verbreitet, erst diesmal haben sie eine so traurige Bestätigung gefunden. Wie jetzt jucken die fanatischen Mordgesellen ihre Opfer noch im Kreise der Statuen des Zaren, aber wie lange wird es noch dauern, bis die Mörder ihre Hand auch gegen den Zaren erheben?

Wie die grauenhafte Ermordung Plehwe's, so erinnert auch die jehige des Großfürsten an die des Zarenbefreiers Alexander, der ebenfalls von einer Bombe getroffen auf dem Straßensplan sein Leben aushauchte. Es ist eine Pflicht der Selbstzerückung, mit eiserner Hand den Nihilismus auszurotten, und man kann der russischen Regierung, wie überhaupt sämtlichen Regierungen nur zurufen: bideam consules! (Mögen die Minister nachjam sein!) Es ist geradezu Wahnsinn, von solch verabscheuungswürdigen Taten eine Befestigung der russischen Zustände zu erhoffen. Diese neue Schreckensstatue wird der Reformbewegung eher schaden, als nützen. Noch mehr als vorher wird der Zar jetzt auch seine Person bedroht sehen und dadurch gewiß den Revolutionären gegenüber nicht entgegenkommender sein. Die Tat beweist aber auch, daß ein Volk, das derartige Elemente erzeugt, unter sich duldet und sie zum Teil sogar wie Märtyrer verehrt, einfach politisch nicht reif ist. Die ganze geistige Welt wird mit dem Zaren eins sein in der Entrüstung über die Mordsubentat, auch die sozialdemokratischen Blätter werden wohl eine Skolobulsträne zerdrücken, innerlich aber jubieren.

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ des Bundes der Landwirte:

Der Terrorismus erhebt also wieder sein Haupt — damit hat sich die revolutionäre Bewegung ihr Grab gegraben. Der großen Masse der Milizisten, die eigentlich gar nicht wählten, was sie taten, und zu welchen Zwecken sie benutzt wurden, werden nunmehr die Augen aufgehen, mit Grausen werden sich die Befürworter von ihren Verführern abwenden. Denn war auch der Großfürst Sergius in weiten Kreisen unbeliebt, vielleicht noch mehr als er es verdient hatte, mit Mord und Ermordung ihm sympathisiert kein Volk von gesundem Empfinden. So dürften sich auch hier die Unzufriedenen als die Kraft erweisen, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Es ist möglich, daß die Partei der Terroristen, da sie, wie die Entscheidung in den letzten Wochen gezeigt hat, auf eine Revolutionierung des russischen Volkes auf lange hinaus verzichten müssen, vielleicht noch weitere Mordtaten begehen, um in den leitenden Kreisen Verwirrung und Kopflösigkeit hervorzurufen. Eine Gefahr für den Staat würde auch darin liegen, solange man sich oben eben nicht verwirren und die Fäden nicht zerreißen läßt. Viel eher ist zu fürchten, daß man das russische Volk entgelten läßt, was die Mordsubentat verurteilt haben, daß man sich von dem eben erst betretenen Wege der Reformen abdrängen läßt. Dann würden die Terroristen wenigstens einen Teil ihrer Absicht erreichen, da die Revolutionierung im Volke alsdann in kurzer Zeit zu nie gekannter Höhe anwachsen würde. Wir glauben aber nicht, daß der Grund der Moskauer Mordtate eine solche Wirkung auf die Regierung und den Zaren ausüben wird. Dazu sind die Männer zu einsichtig, unter deren Einfluß man zu tieferen Reformen gelangt hat. Geht man aber auf den jetzt beschrittenen Wege ruhig und unerschütterlich weiter, so wird die geistige Mordtate nur eine reinigende Wirkung ausüben und viele unklare Köpfe — insbesondere in der sogenannten „Intelligenz“ — zur Besinnung bringen.

Die „Staatsbürger-Zeitung“, das Organ der antisemitischen Putschgarde:

Diese neue, in ihren Einzelheiten geradezu grauenhafte Freveltat zeigt, wessen die Revolutionäre in Russland fähig sind, die vertiert diese angeblichen Freiheitskämpfer sind. Der jetzt hingeworfene Öhrum des Zaren war von jeder der Vertretern der antisemitischen Bewegung ein Dorn im Auge, man hatte Furcht vor seiner rücksichtslosen Energie, mit der er die Rechte der Krone verteidigte, und darum war er zum Opfer ausersehen. Wer die Arbeiter und die Anführer der Tat waren, darüber hegt zur Stunde zu noch keine Nachricht vor; aber wer die Geschichtsbücher in der letzten Zeit aufmerksam verfolgt hat, für den darf es auch kein Geheimnis sein.

Es ist bezeichnend in diesem Falle, daß vor wenigen Tagen die jüdische Sensationspresse in Phantasiebildern in ihren Blättern veröffentlichte, in dem der jetzt so feige und grausam erwiderte Großfürst in einer Loge dargestellt war, die nur zu geeignet war, die blinde Masse mit den Zusätzlichen gemeinen Hasses gegen den jetzt Ermordeten zu erfüllen. Fingeltäter in den Reihen seiner Begleiter, daß der jetzt Ermordete da, der Wagen in vollem Galopp, weg von der Loge, das Volk, das das Gefährt vorbeistrahlt sah, zeigte die Seiten drohenden Hasses. Welchen Zweck hatte wohl dieses Bild? Was wollte man damit erreichen? Und wie kam es, daß dieses Bild wenige Tage vor diesem grauenhaften Mordtate gleichsam in Form einer Prophezei in den Blättern der antisemitischen Putschgarde veröffentlicht wurde? Man erinnert sich dabei lebhaft auch an die Fingeltäter, mit der der „Tag“ des Herrn Scheel das Bild des Revolutionärs-Anführers Gabon bringen konnte!

In Russland ist ja Axtentat auf die herrschenden Kreise nur zu häufig vorgekommen, eine Mordtat der Regierungskreise nach der Seite größerer Freiheit für das Volk ist dadurch nie erreicht worden, und was aus nicht erreicht werden. Schnell erfandert

Gegengewalt, und die Hoffnungen, die im russischen Volke durch die Verbreitung des Gedächtnisses von der Einführung des Semsky Sobors erweckt wurden, werden jetzt am wenigsten Aussicht auf Verwirklichung haben. Der Liberalismus hat sich erneut mit Blut besudelt und damit die Berechtigung der denkenden Menschheit auf sich geladen.

Der „Kreuzzeitung“, dem anerkanntesten Organ der preussischen Junkerkaste, stockt der Atem. Sie findet in ihrem Morgenblatt auch kein Wort des Abscheus und der Empörung über die „verschiedenen angeblichen Freiheitskämpfer“, wie sich das antisemitische „freimütige Tageblatt für nationale Politik“ auszudrücken beliebt.

Reheleien in Warschau.

Dem Krakauer „Gaz“ wird aus Warschau gemeldet: Nach den letzten Unruhen wurden massenhaft Hinrichtungen vorgenommen. Im 10. Polizeibezirk nahmen Polizisten und Soldaten Hinrichtungen vor. Im 4. Polizeibezirk wurden 20 Personen an der Mauer aufgestellt und erschossen.

Der verblödete Zar.

Das weite Russland hebt unter den ehernen Schritten des Schicksals, das in tragischer Bestreuerkraft durch seine Städte schreitet. Der absolutistische Herrscher über all das Elend und über die ungeahnte Größe seiner Arbeitermassen wird derweil vollends zum idiotischen Narren.

Dem „Vorwärts“ wird zum Beweise dessen aus Petersburg von einer sehr gut unterrichteten Persönlichkeit geschrieben:

Der Kaiser ist in einem ablen Zustande. Die Minister beklagen sich, daß er immer mehr dem zufälligen Einflusse unbekannter Menschen zum Opfer fällt: immer mehr weint er und betet er. Der Eisenbahnminister Fürst Schiloff erscheint vor ihm, er hört kaum den Vortrag des Ministers an und in der Mitte unterbricht er ihn: „Haben Sie den Neugeborenen gesehen?“ Der Minister wird ins Kinderzimmer geführt. Um das ganze Bett des Kindes herum hängen keine Heiligenbilder. In die Hand des Säuglings wird ein Bildchen des heiligen Serafim von Saroff hineingelegt. Der erkrankte Minister erhäft das Heiligbild aus der Hand des Säuglings und geht weg, ohne den Vortrag beendet zu haben.

Während seiner letzten Reise übernachtete einmal der Kaiser im Hause eines Gouverneurs. Am folgenden Tag wurde im Zimmer wo der Kaiser übernachtet hatte, auf den kostbaren Tapeten Spuren von Nägeln bemerkt. Es erweist sich, daß der Kaiser selbst seine Heiligenbilder über seinem Bett mit Nägeln befestigt.

Den Vorträgen der Minister hört er kaum zu, er hat aber Zeit genug, um jetzt sowie in den früheren Jahren den Kaiserinnen lange alte historische Materialien laut vorzulesen.

Was der Säugling, der jahrelang ersehnte Thronerbe, berührt, hat den Ministern heilig zu sein. Wie lange noch und sie werden als höchste Belohnung für die Vorträge, die sie sich schenken können, mit den verbrauchten — Windeln von bannen lassen.

Die Revolution flammt auf!

Aus Petersburg berichtet der Draht, daß erneut 28 000 Arbeiter aus acht Fabriken in den Streik getreten sind. Am Freitag kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Streikenden und der Soldateska. Neun Tote und elf Verwundete blieben auf dem Platz.

Aus Lodz kommt eine ähnliche Nachricht. Die „Vollz.“ verzeichnet: In der Fabrik von Posnanski kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Militär und Arbeitern, wobei sieben erschossen und viele verwundet wurden. Die Meldungen über das Ende des Ausstandes in Lodz sind verfrüht, da noch ziemlich ein Drittel sämtlicher Fabriken ihre Tore für unbestimmte Zeit geschlossen halten. In Lodz soll noch ein Infanterie-Regiment stationiert werden.

Aus Kremenitschug im Gouvernement Wolhynien wird berichtet: In den Tabakfabriken, den Druckereien und andern Fabriken ist die Arbeit niedergelegt worden.

In Lodz erscheinen wieder keine Zeitungen. In der Provinz ist die Ausstands-bewegung noch immer nicht zum Stillstand gekommen; sie hat neuerdings sogar auf Bezirke übergegriffen, die bisher von der Bewegung verschont geblieben waren. Im Bezirk Kutno erschienen Emisäre aus Lodz und zwangen eine Reihe von Zuckerfabriken, unter andern in Dorko, Lesmierz, Wlhynow, Dobrzelin, Walentynow, zum Stillstand. Es herrscht infolge mangelhafter Zufuhren großer Lebensmittelmangel. Fortdauernd fallen jeden Tag mehrere Menschen den Straßkämpfen zum Opfer. Die Telegraphen der Weichselbahn fordern eine Erhöhung um ein Viertel ihres Gehalts, Pension und Wohnungszulage.

In Warschau sollen die Truppen in der nächsten Woche mobilisiert werden. Die Wirte der größeren Lokale haben Befehl erhalten, ihre Lokalitäten für diese Zeit bereit zu stellen.

Nähere Einzelheiten.

Die „Berl. Zig.“ will aus Petersburg die folgende Darstellung über die Tat der Rache erhalten haben:

Der Großfürst Sergius hatte gerade das Anwesen für die Jagd besucht und verließ das Gebäude kurz nach 3 Uhr nachmittags, um nach dem Kremel zurückzufahren, wo er seit dem Ausbruch der Unruhen gemohnt hatte. Der Großfürst fuhr im geschlossenen Wagen, nur ein Kutscher war auf dem Boden, fuhr er keine Begleitung. Während seines Besuchs im Anwesen war das Gebäude von Geheimpolizisten umgeben, die den Großfürsten auf Schritt und Tritt beobachteten. Als er das Anwesen verließ, umgeben sie den Wagen, bis er in denselben eingestiegen war.

Nachdem sich der Wagen in der Richtung nach dem Kremel in Bewegung gesetzt hatte, folgten ihm die Geheimpoli-

zisten in zwei geschlossenen Droschken nach. Der Kutscher fuhr sehr schnell, wie es seine Gewohnheit war, da der Großfürst, der immer Furcht hatte, auf der Straße ermordet zu werden, ihm den Auftrag gegeben hatte, mit größter Schnelligkeit durch die Stadt zu fahren. Der Großfürst lehnte sich tief in die Säden des Wagens zurück, so daß er für die Leute auf der Straße fast unsichtbar war. Als sein Wagen das Micholsti-Tor passierte, kam ein Luzziös ausgestatteter Schlitzen von einem trabenden Pferde gezogen, von der entgegengesetzten Richtung.

Auf dem Schlitten saßen drei Männer: ein Kutscher und zwei Insassen. Der Kutscher trug das gewöhnliche Kostüm eines Droschkenkutschers und die beiden Insassen waren ziemlich schön gekleidet. Zwei Minuten, bevor der Schlitten dem Wagen des Großfürsten begegnete, blieb er stehen, und zwar genau in dem Augenblick, als der Wagen des Großfürsten bei ihrem Schlitten vorbeifahren wollte. Einer der Männer zog eine Bombe, die er unter dem Pelzmantel versteckt hatte, und warf sie auf den Wagen in der Richtung des großfürstlichen Wagens. Die Bombe war gut gezielt und explodierte sofort.

Die Kraft der Explosion war ungeheuer. Ein ungeheurer Rauch verhüllte die Szene des entsetzlichen Vorganges. Als der Rauch berging, merkte man, daß der Wagen in hundert Stücke zertrümmert war. Es war nichts übrig geblieben als die Stangen und die beiden Vorderräder. Die Leiche des Sergius war fürchterlich zertrümmert. Teile des Kopfes, ein Arm und ein Bein wurden gefunden, während die übrigen Teile seines Leichnams herart mit den Trümmern des Wagens und den Fetzen seiner Kleider vermengt waren, daß sie nicht auseinander zu trennen waren.

Der Kutscher wurde einige Meter weit geschleudert und fiel auf das Trottoir; er starb einige Minuten später unter entsetzlichen Weiden. Die Pferde des Wagens waren durchgegangen und zogen die beiden Vorderräder mit, bis sie gegen eine Mauer, 2 Kilometer von dem Tatort entfernt, stießen.

Letzte Nachrichten.

Sd. Petersburg, 18. Februar. Das Attentat wird vielfach als Antwort auf den letzten Brief des Großfürsten Sergius an den Zaren angesehen, in welchem er sich rühmte, daß seinem Einfluß der Sieg der konservativen Partei im Adel bei der Abfassung der Adresse an den Zaren zugeschrieben sei.

Sd. Wien, 18. Februar. Nach Meldungen, die das „N. W. Journ.“ aus Petersburg erhält, verlautet dort, daß bei einer Hausdurchsuchung im Quartier des Attentäters ein Schriftstück gefunden worden sei, wonach der Zar, alle Großfürsten, ferner Trepow, Pobedonoszew und die meisten Gouverneure zum Tode verurteilt seien. In Regierungskreisen herrscht große Panik. Man erwägt die Frage, ob nicht ein Aufenthalt des Zaren und der Großfürsten im Ausland — man nennt den dänischen Hof als Bestmöglicht — ratsam wäre.

Sd. Paris, 18. Februar. Der Petersburger Korrespondent des „Petit Parisien“ berichtet: Nach dem Attentat fand eine Kundgebung statt, welche für die Unbeliebtheit des Ermordeten bereiches Zeugnis ablegte. Mehrere Personen tauchten ihre Finger in das Blut des Großfürsten, malten damit ein Kreuz an die Mauer und riefen: „Dieses Blut kauft Rußland!“

Sd. Paris, 18. Februar. Sofort nach Bekanntwerden der Nachricht von dem Attentat auf den Großfürsten Sergius sandte Präsident Loubet Kondolenztelegramme an den Zaren und an die Witwe des Großfürsten. Er beauftragte alsdann seinen Ordonnanzoffizier, sich zur russischen Botschaft zu begeben. Die Mehrzahl der Blätter veröffentlicht längere Artikel über den Verstorbenen und behauptet das Attentat, nur einige, besonders die „Humanitee“, greifen bei dieser Gelegenheit den Zarismus heftig an.

Sd. Petersburg, 18. Februar. Die Ausstands-bewegung gewinnt weiter an Ausdehnung, nur in wenigen Provinzialstädten wird gearbeitet.

Sd. Paris, 18. Februar. „Petit Journal“ meldet aus Petersburg: Die Blätter veröffentlichten schwarz umrandete Sonderausgaben, in denen Einzelheiten über das Attentat auf den Großfürsten Sergius mitgeteilt werden. Viele Offiziere telegraphierten an ihre Freunde nach Mülben. Die Bevölkerung legt keine besondere Aufmerksamkeit an den Tag. General Gripenberg wurde gerade vom Kaiser empfangen als einige Minuten später ihm die Trauerbotschaft überbracht wurde. Der General schrie sofort aus dem Palast zurück. General Trepow soll erklärt haben, daß er die Revolution erwürgen werde. Gestern abend veranstalteten etwa 1000 Studenten vor dem Alexjaspalast eine Kundgebung.

* Tomsk, 17. Februar. Am Bahnhof wurden bei einem Zusammenstoß zwischen Streikenden und Militär 20 Personen getötet und 40 verwundet.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 18. Februar 1905.

Der Triumph des Kadavergehorsams.

In der ersten Beilage der heutigen Nummer ist der Bericht über eine Militärgerichtsverhandlung zu finden, die wie ein toller Spuk anmutet. Der Unteroffizier Marx von der 4. Eskadron der Umer Ulanen hatte dem Ulan Birnbaum befohlen, auf seinen Kameraden Gabler von der 1. Eskadron scharf zu schießen. Nachdem der Befehl wiederholt gegeben, führte Birnbaum ihn aus. Er verlegte seinen Kameraden Gabler schwer an der Schulter. Das Kriegsgericht der 21. Division sprach Marx zu 45 Tagen Gefängnis.

Das der Inhalt des Berichts, den man am liebsten für die Ausgeburt einer irrsinnigen Phantasie halten möchte. Daß für Marx überhaupt kein Anlaß vorlag, auf Gabler schießen zu lassen, geht aus dem Umstand hervor, daß er verurteilt worden ist. Aber wie! Das Kriegsgericht der 27. Division hat anderthalb Monate Gefängnis für eine ausreichende Sühne dafür erachtet, daß ein militärischer Vorgesetzter einem Untergebenen aus reiner Willkür den Befehl erteilt, auf einen Kameraden zu schießen. Der Soldat, der in viehischem Kadavergehorsam den verbrecherischen Befehl ausführt und auf seinen Bruder schießt, den er dabei schwer verlegt, wird freigesprochen!

Es ist nicht zu fassen und nicht zu glauben! Ist denn das Volk im „besten Rocke“ völlig vogelfrei? Aber man erinnert sich anderer kriegsgerichtlicher Urteile und wird mit Entsetzen dessen gewahr, daß auf diesem Gebiete in Deutschland überhaupt gar nichts mehr unmöglich ist.

Als vor kurzem der unglückliche Mauer Paul Winkler in Berlin, der, obgleich sonst ein ruhiger und trefflicher Mensch, im Zustande stinkloser alkoholischer Erregung den

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 18. Februar 1905.

Die Handelsverträge und die Parteien.

Mit einer Einmütigkeit, als gelte es das erhabenste Werk der Volksbeglückung zu vollenden, hat die Handelsvertrags-Kommission des Reichstags am Freitag die sieben Handelsverträge angenommen. Nur Herr Gothein von der Freisinnigen Vereinigung stimmte mit den Sozialdemokraten gegen die Verträge, bei einzelnen von ihnen standen ein paar Zentrumsabgeordnete, denen die Verträge nicht agrarisch genug waren, zur Opposition. Das Gesamtbild blieb aber doch eine erdrückende feste Mehrheit für die neue Wucherära. Herr Wolff, der rabiate Bauernbündler, und Herr Kämpf, der freisinnige Vertreter von Berlin 1, fanden sich in schöner Eintracht zusammen, und Schulter an Schulter mit den Konservativen der äußersten Rechten standen die Nationalliberalen, kurz, es war eine Szene, die von Knackfuß gemalt zu werden verdient.

Die Bündler, die den Kardoff-Tarif, die Grundlage der neuen Verträge als „einfach ruinös“ bezeichneten und die bei den Wahlen von 1903 keinen Kandidaten unterstützten, der nicht versprochen, gegen solche Verträge wie die jetzt vorliegenden zu stimmen, stimmen für die Verträge. Die Freisinnige Volkspartei, die 1902 noch unter Rüdigers Führung ihren Verrat durch die Behauptung zu maskieren suchte, sie habe die einzig richtige Methode, den Zollwucher zu bekämpfen, stimmt jetzt für die Zollwucherverträge. Selbst die winzige Gruppe der Freisinnigen Vereinigung hat vergeblich versucht, ihre Reinheit zu bewahren; die Herren Dove und Mommsen werden es sich nicht nehmen lassen, im Plenum den Tanz mitzutanzten. Es wird ein großes Fest werden, und schon spricht man von Ueberraschungen, die vorbereitet werden sollen. Die Decke des Reichstags wird sich öffnen und auf den Tisch der Sieger des Kanzlers und der Staatssekretäre werden Orden regnen. Hätte Graf Bülow vor zwei Jahren seine Erbschaft gemacht, so wäre er ja schon damals „Fürst Bülow“ geworden. Große Dinge bereiten sich also vor.

In wenigen Tagen wird der Zollkampf, der das deutsche Volk seit Jahren in Atem hielt, für Deutschland bis auf weiteres erledigt sein. Etwas Wendungen können nicht mehr von inneren Kräften des Reiches erwartet werden, sondern höchstens von Zufälligkeiten der Auslandspolitik.

Die Regierung mag, indem sie den Strich unter die Rechnung macht, zufrieden sein. Sie hat mehr Glück als Verstand gehabt. Nicht minder zufrieden aber wird die deutsche Sozialdemokratie ihre Rechnung abschließen. Wohl hat sie eine Entwicklung der Dinge, die sie für unheilvoll, ja geradezu verbrecherisch hält, nicht verhindern können. Selbst der ungeheure Aufschwung, den der Zollkampf ihr brachte, hat sie nicht in den Stand gesetzt, das Auktentat der Zollritter abzuwehren zu können. Aber ein reines Gewissen und das Bewußtsein, ihr Bestes getan zu haben, bringt sie aus diesem Kampf mit nach Hause.

Der Zukunft der deutschen Handelspolitik kann sie um so ruhiger entgegensehen, als sie keine Schuld daran trägt. Man wirft ihr fälschlich vor, daß sie die Verelendung der Massen wünsche, um aus der Verzweiflung des Volkes Nutzen für ihre Parteizwecke zu ziehen. Sie war es aber, die gegen diese neue Ära der Verelendungspolitik gekämpft hat.

Treten jene Folgen der neuen Ära ein, die sie voraussieht, so kann sie ruhig die logischen Folgerungen abwarten, die das Volk aus solchem Sachverhalt ziehen wird. Die Ernte der Agrarier ist die Ausfaat der Sozialdemokraten! —

Das Grab eines Dichters.

Das Herrenhaus nahm am Freitag die in die Kommission zurückverwiesene Oberregulierungsvorlage ohne wesentliche Änderungen an. Die Hauptfrage des Streites, ob gegen die Kostenverteilung eine ordnungsmäßige Beschwerde an ein unparteiisches Gericht zulässig sein sollte oder der Minister des Innern und der Landwirtschaftsminister in letzter Instanz über sie entscheiden sollten, wurde von den gebornen Gesetzgebern zugunsten der Herren v. Roddebeck und Hammerstein entschieden, da diese sich darauf beriefen, daß der Staat vier Fünftel der Kosten trage. Die Minister scheinen also auf dem Standpunkte zu stehen, daß sie der Staat sind.

Von den übrigen Gegenständen der Tagesordnung, Rechnungsachen und Petitionen, verdient nur eine Hervorhebung, die des Schriftstellers Ferdinand Avenarius, Herausgeber des „Kunstwart“, um Erhaltung des Heinrich v. Kleist-Grabes. Wie der Berichterstatter der Kommission mitteilte, hat ihr der Reichskanzler die Erklärung gegeben lassen, daß Prinz Friedrich Leopold die Grabstätte des Dichters dem Reiche zum Geschenk gemacht habe, so daß dieses für eine Erhaltung des Grabes in würdigem Zustand sorgen kann. Es hat allerdings erst eines kräftigen Drucks der öffentlichen Meinung bedurft, ehe sich der Prinz entschloß, das Grab des großen deutschen Dramatikers nicht den Terrainspekulanten am Teltower Kanal preiszugeben.

Dann vertagte sich das Haus bis zum 18. März. Will es zu einer Feier der März-Revolution wieder zusammentreten? —

Vom besten aller Wahlssysteme.

Mit der Frage der Wahlrechtsreform im Allgemeinen und im Besonderen der preussischen Wahlrechtsreform beschäftigt sich der Freiburger Professor des Staatsrechts, Richard Schmidt, in einem Artikel der „Deutschen Juristenzeitung“. Schmidt ist augenscheinlich sehr zufrieden damit, daß „niemand in den Einzelstaaten an die Aufnahme des unbeschränkten, allgemeinen, gleichen Wahlrechts denkt“ und daß man es sich abgewöhnt habe, „im Reichstagswahlrecht sozusagen den Normalmaßstab für das einzig gerechte System der Landtagswahl zu erblicken“.

Das professorale Ideal, des Herrn Schmidt ist ein Klassenwahlrecht, das die Wähler eines jeden Wahlkreises in drei fest begrenzte Steuer- und Bildungsklassen teilt, deren jede für sich einen Abgeordneten zu wählen habe. Was also diesen „liberalen“ Professor am Anfang des 20. Jahrhunderts begeistert, ist die Wiedereinführung des mittelalterlichen Ständepinzips. „Nicht nur Sachsen“, meint er, „sondern auch Preußen müßte folgerichtig zuerst an diesen Ausweg denken, da ja nach der veränderten Haltung der süddeutschen Staaten auf die Dauer nicht daran zu denken ist, daß der größte Bundesstaat sein bisheriges Wahlrecht definitiv behauptet“.

Die konservative Partei aber will von dieser Neueinrichtung einer preussischen Ständeversammlung, in der auch die unteren Volksklassen zu Worte kämen, nichts wissen. Das Dreiklassensystem ist reaktionärer, gewalttätiger und darum für sie viel bequemer als das dickste Mittelalter. Darum schreibt die „Kreuzzeitung“ mit edlem Born:

Wir haben es längst kommen sehen, daß man auf liberaler Seite (1) so argumentieren würde. Aber wir können versichern, daß wenigstens die konservativen Parteien in Preußen gar nicht daran denken, sich an den Wahlrechtsexperimenten der

süddeutschen Staaten zu beteiligen. Abgesehen davon, daß wir gegen eine Teilung einzelner Wahlkreise und in Verbindung hiermit gegen eine kleine Vermehrung der verfassungsmäßigen Gesamtzahl der Abgeordneten wenig einzuwenden hätten, werden wir an dem jetzigen Wahlrecht festhalten, mögen andre Bundesstaaten an dem ihrigen auch noch soviel herumkünsteln.

Diese Aeußerung des leitenden Organs der konservativen Partei ist gar nicht überraschend. Aber für das deutsche Volk ist und bleibt es eine Schmach, daß diese Partei, die ohne alle Umschweife und mit dem größten Zynismus an dem brutalsten Unrecht festhält, bei den Reichstagswahlen überhaupt noch mitzählen darf, daß große Massen der deutschen Wähler Parteien, wie die national-liberale und die freisinnige, unterstützen, die in allen kritischen Fällen jener Partei der infamsten Gewalttätigkeit zu Hilfe eilen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus hat am Mittwoch, wie gestern ausführlich berichtet wurde, der freisinnige Abgeordnete von gleichem Landtagswahlrecht seine platonische Liebe erklärt. Darauf antwortete der freikonservative Camp unter großer Heiterkeit, der Freisinn solle mit der Einführung des gleichen Wahlrechts in Berlin den Anfang machen. Das liegt nun natürlich nicht in der Macht des Berliner Freisinns. In Wirklichkeit aber ist der Freisinn todfröh darüber, daß er mit seiner Gemeindevahlordnung unter der Vormundschaft einer reaktionären Regierung und eines reaktionären Landtags steht. Spießgesellen des Klassenunrechts sind sie alle miteinander!

Gewerkschaftsbewegung.

5000 Schuhmacher streiken jetzt in Weissenfels. —

Das Ende einer Haupt- und Staatsaktion.

Das gegen die Genossen Hecht, Schiller und Nothe, die Leiter der Einmittleiner Textilarbeiter-Organisation, eingeleitete Meineidsverfahren ist eingestellt worden. Den Beschuldigten ist folgender Gerichtsbeschluss zugestellt worden:

Der Färbearbeiter Heinrich Max Schiller in Frankenhäuser und der Weber Fritz Albert Nothe in Könn-Merheim und Robert Alwin Hecht in Grimmitzschau werden wegen der ihnen in der öffentlichen Klage vom 5. August 1904 (Bl. 66 d. A.) zur Last gelegten Verbrechen des Meineids und der Aufstiftung zum Meineid mangels hinreichenden Beweises außer Verfolgung gesetzt, da nach dem Gutachten des Schriftsachverständigen (Bl. 147, 100, 175 d. A.) die Möglichkeit zum mindesten sehr nahe liegt, daß der anzunehmende Brief, der die Angeeschuldigten in so hohem Maße zu belasten geeignet ist und dessen Abfassung der Färbearbeiter Vogel abgelehnt, von diesem geschrieben ist, bei dieser Sachlage aber dessen Zeugnis allein, so starken Verdacht es auch jetzt noch gegen sie begründet, da er durch eine Reihe von Neben Umständen gestützt wird, kaum ausreichen würde, zu einer Beurteilung der Angeeschuldigten zu gelangen.

Der gegen die Angeeschuldigten Schiller und Hecht erlassene Haftbefehl Bl. 67 d. A. wird gemäß § 123 St.-G.-B. aufgehoben, auch wird die Rückzahlung der von ihnen hinterlegten Sicherheitssummen Bl. 108/109 angeordnet. Die Kosten werden auf die Staatskasse übernommen.

Zwisdau, 4. Februar 1905.

Königliches Landgericht (3. Strafkammer).
Dr. Lebermayer. Dr. Hahn. Dr. Bart.

Otto Erich Hartleben †.

In Maderno am sonnigen Gestade des schönen Gardasees ist vor wenigen Tagen der Dichter O. E. Hartleben im Alter von 40 Jahren eines frühzeitigen Todes verblieben. Freund Hein holte den Liebling des Lebens mitten aus einem fröhlichen, von — wie die Römer sagten — „Wein und Rosen umkränzten“ Gelage. Mitten in seiner Geliebtenbeschäftigung beim Wechern und Bantenspiel überfiel den ewigen Studenten Otto Erich der tödliche Blutsprung, der das Ende bedeutete einer langwierigen und schmerzhaften Leber- und Magen-Erkrankung.

Hartlebens Wiege stand in Hannover, im Schoße einer sehr korrekten Staatsbürger-Familie. Sein Vater war dort Revierbeamter für die Provinz Hannover. Mit acht Jahren verlor er beide Eltern. Der Knabe kam nun zu dem „Dunkel Randohr“, einem strengen Gymnasialrektor in die Ribitzier-Stadt Seber, wo er es bis zum Abiturientenzugnis mit Ach und Krach aushielt. In dieses Zeugnis schrieb der weidliche Pädagoge: „Religion: gut — obwohl sich der Examinand dem Lehrstoff gegenüber stets innerlich ablehnend verhalten hat.“ Nun drängte sich „eine miserable Sorte von Verwandten“, wie der Dichter in seiner launigen Selbstbiographie sagt, dazwischen; berühmte Professoren, Präsidenten, Sandräte, die verlangten, der hochgestimmte Jüngling solle Altmenneisch werden.

„Also“, erzählt Hartleben, „mußte ich Jurist werden. Um das Referendar-Examen zu machen, braucht man in Preußen sechs Semester. Ich habe die sechs Semester studiert und dann mein Referendar-Examen gemacht. Dann hab' ich die übliche Amtsgerichtszeit in dem entzückenden Rette Stolberg am Harz absolviert. Ich hatte mit meinem Großvater als Knabe mal eine Wagensfahrt dahin gemacht — das war so schön gewesen und deshalb meldete ich mich dorthin.“

Dann kam ich nach Magdeburg an die Strafkammer und da ging's nicht mehr. Da hatt' ich den Sommer, daß ich mit den Leuten auf der Anklagebank fast täglich lieber zu Abend gegessen hätte als mit meinen Kollegen — auf die Dauer hätten das die einen den andern übergenommen und ich wäre in die peinlichsten gesellschaftlichen Berlegenheiten gekommen.

Ich schrieb also meinem Großvater. Er war sehr traurig, denn

Schriftsteller und Hungerleider waren ihm zeitlebens Synonyme gewesen. Und er gedachte mich bei meinem Gang zum Wohlleben zu fassen und schrieb: ja, aber — wenn Du nach Berlin gehn willst und Literat werden, dann schick' ich Dir nicht mehr 300 Mark im Monat, sondern nur noch 100 — wenn Du es darauf antommen lassen willst ...?“

Und Hartleben ließ es drauf antommen. Er ging nach Berlin, dem großen Babel rofiger Hoffnungen und getäuschter Erwartungen und begann seine Laufbahn als Literat damit, daß er, mit einer Empfehlung von Karl Henckell versehen, sich dem Friedrichshagenener Kreis der Brüder Hart, Wille, Bölsche, Madach, Kreger, Holz anschloß. Bald war er ein eifriges Gründungsmitglied der „Freien Volksbühne“ und schrieb für den „Vorwärts“ Theaterberichte. So trieb er im Strudel der sozialen Bewegung, bis seine korrekte Familie großend gebot: „Bis hierher und nicht weiter!“ Und Hartleben verstand es stets im Leben, zur rechten Zeit nachzugeben. . . . Von da an schrieb Otto Erich auf sein Programm nur noch das eine Wort: künstlerische Arbeit. Mit fröhlichem Humor, der im Grunde doch so viel Verborgenes, Melancholisches, Skeptisches hatte, schrieb und schaffte, dichtete und sang er in Vers und Prosa und bald hing schwer sein Lebensbaum „von reifen Früchten“. Sehr rasch überwand er den platten Naturalismus, ohne dafür den angeborenen Blick des trocknen Satirikers für die Trivialitäten und Lächerlichkeiten des sogenannten Kulturlebens zu verlieren. Er lachte mit pausbackigem Humor über diese Welt, ohne eigentlich zu wissen, wie sie anders und besser aussehen sollte. Er schrieb ein ausgezeichnetes, klares, formichönes und durchdachtes Deutsch. Auf seinem Arbeitstisch lag stets ein Regen, mit dem ging er sechzend im Zimmer auf und ab, wenn sich ein Satz, eine Wendung nicht gleich einfallen wollte. Dann schrieb er das so Gefundene nieder und änderte niemals in seinem Manuskript auch nur ein einziges Wort.

Auf allen Gebieten des dichterischen Schaffens fand sich Hartleben mit äußerster stilistischer Gewandtheit und virtuoser Sicherheit der Form zurecht. Er gab Gedichtbücher heraus, beginnend mit einem Bändchen, dem er, mit folger Bescheidenheit sich neben Hauptmann stellend, den schlichten Titel: Meine Verse vorsetzte, abschließend mit

Von reifen Früchten, abgeklärte Verse in antiken Metren. Er eroberte sich rasch des übermäßigen Einflusses Jenseits durch die überaus treffliche Parodie: Der Frosch. Seinen Goethe machte er für sich reich, durch Herausgabe des vielgelesenen Goethe-Brevier 1893, das als ein tagesbuchartiges Buch von dem Leben des großen Dichters und ein treuer, wahrhaftiger, nichts verkleinernder Spiegel seiner Persönlichkeit und nicht zuletzt als ein Protest gegen die literarische Ichsuchende, kassierende Greifenhaftigkeit der offiziellen Goethe-Deutung gedacht war. Die Spötter nannten das Goethe-Brevier „Hartlebens bestes Werk“. Vorher gingen die beiden maßvollsten Bücher: Skizzen: Die Geschichte vom abgerissenen Kropf und Dem Gakfreien Pastor, in denen sich wohl auch seine Sozialität, ein halb sentimentaler, halb zynischer Humor in der Betrachtung der schmerzlichen Dinge und Wesen in unserm lieben Kaiser-Reichsgarten frei offenbarte. Es folgte eine Auswahl der mystischen Epigramme des italienischen Pantofelstellers: Angelus Silvestri, und eine misgünstige Sammlung: Der römische Maler. Ganz schwach war seine letzte novellistische Gabe: Liebe, kleine Mama (1903).

Hartlebens Hauptgebiet aber war das Drama. Hier schrieb der Dichter, von wechselnden künstlerischen Erfolgen geleitet, eine Reihe äußerlich sehr erfolgreicher Bühnenwerke, die ihn während einer ziemlich langen Reihe von Jahren zusammen mit Hauptmann, Sudermann, Dreger, Schuyler, Halbe und Hirschfeld in die erste Reihe der angesehensten modernen Autoren stellten. Er begann 1891 mit dem verpönten Dreiecksverhältnis: Angele (das eben erst das kleine Theater in Berlin wiederzuerwecken versuchte). Es folgten Schlag auf Schlag 1893—94 Hanna Jageri, ein Leubensdrama des weiblichen Selbstbestimmungsrechts, Die Erziehung zur Ehe, die Krone des gesamten Hartlebischen Schaffens, und Ein Ehrenwort, dann 1897 Die sittliche Forderung, in der die Lebensfähigkeit der „offiziellen Idealisten“ über die Hoffnungen der praktischen Leute mit dem „geheimen Idealismus“ triumphierte, und der Einakter: Desezeit. Ein Mißerfolg war die Tragikomödie: Ein wahrguter Mensch. Das Stück, das Hartlebens Namen in den bekanntesten weiteren Kreisen populär machte, war das Offiziersdrama: das tragische Satire, „das Zutragen mit Offizieren“ oder wie

gewiesen, teils hinausgedrängt und diese freirechtliche Institutionen der alten Zarenstadt aufgehoben. Er erreichte daher in Moskau große Unpopularität, die in letzter Zeit, da die heillosen Führer der Moskauer Konstitutionalisten, die Fürsten Galitzin und Trubezkoi offen für die Einführung einer Verfassung eintraten, noch an Schärfe zunahm. In Moskau galt es als offenes Geheimnis, daß Großfürst Sergius es war, der den Verfassungsplan des Fürsten Spjatsopol-Mirski im Fall brach und den Zaren veranlaßte, die bereits erfolgte Genehmigung dieses Planes zurückzuziehen. Der scharfe Gegenatz, der sich zwischen dem Großfürsten Sergius und den konstitutionellen Elementen von Moskau herausgebildet hatte, zwang ihn, am russischen Neujahrstag sein Amt als Generalgouverneur von Moskau niederzulegen.

Nicht gegen den Großfürsten Sergius allein demonstrieren mit der Wodtat die Revolutionäre. Die Feindschaft gegen die Großfürsten-„Partei“ kommt jetzt zu furchtbarem Ausbruch. Der Zar gilt als Schwächling, den angeblich seine Verwandten im Sinne der Reaktion halten, um die Ansätze zu einer Verfassung nicht Wurzel schlagen zu lassen. Denn, so sollen sie rechnen, ein Parlament irgendwelcher Art würde in erster Linie die Kontrolle der Finanzen in die Hand nehmen und sehr bald den enormen Apanage-Einkünften der Großfürsten ein Ende machen. So ist es denn auch den Großfürsten gelungen, den Zaren vor wirklich einschneidenden Zugeständnissen an die Reformbewegung zurückzuhalten. Man kann sich nicht eines tiefen Mitleides für den unglücklichen Herrscher erwehren, den in dieser Zeit der Kriegsnot, so bald nach den furchtbaren Petersburger Ereignissen diese neue Katastrophe heimlich.

Die „P o s t“, der Schleiffstein des verstorbenen Stumm:

So hat der Großfürst fast genau denselben grauenhaften Tod gefunden, wie am 28. Juli v. J. der Minister von Plehwe. Die Terroristen setzen also ihre Arbeit fort. War es im Juli v. J. der ihrer Ansicht nach hervorragendste Vertreter des autokratischen Systems unter den Ministern, so ist es diesmal ein dem Zaren besonders nahe stehendes Mitglied des kaiserlichen Hauses, das Mörderhanden zum Opfer gefallen ist. Wie Plehwe in der Bureaucratie, so galt Großfürst Sergius in der Kaiserfamilie als ein harter Anhänger des autokratischen Prinzips, und dadurch ist wohl auch zu erklären, daß er dasselbe schreckliche Ende wie Plehwe gefunden hat. Gerüchte über Attentate auf ihn, sogar über solche mit tödlichem Ausgang, waren schon oft, zuletzt noch am 22. v. M. verbreitet, erst diesmal haben sie eine so fruchtige Bestätigung gefunden. Bis jetzt suchen die fanatischen Mordgelehrten ihre Opfer noch im Kreise der Ratgeber des Zaren, aber wie lange wird es noch dauern, bis die Mörder ihre Hand auch gegen den Zaren erheben?

Wie die grauenhafte Ermordung Plehwe's, so erinnert auch die jetzige des Großfürsten an die des Zarenbesizers Alexander, der ebenfalls von einer Bombe zerrissen auf dem Straßenpflaster sein Leben aushauchte. Es ist eine Pflicht der Selbst-erhaltung, mit eiserner Hand den Nihilismus auszurücken, und man kann der russischen Regierung, wie überhaupt sämtlichen Regierungen nur zuzufügen: videant consules! (Mögen die Minister wachsam sein!) Es ist geradezu Wahnsinn, von solch verabschiedungs-würdigen Taten eine Verstärkung der russischen Zustände zu erhoffen. Diese neue Schreckens-tat wird der Reformbewegung eher schaden, als nützen. Noch mehr als vorher wird der Zar jetzt auch seine Person bedroht, und dadurch gewiß den Revolutionären gegenüber nicht entgegenkommender sein. Die Tat beweist aber auch, daß ein Volk, das derartige Elemente erzeugt, unter sich duldet und sie zum Teil sogar wie Märtyrer verehrt, einfach politisch nicht reif ist. Die ganze gesittete Welt wird mit dem Zaren ein sein in der Entrüstung über die Mord-tat, auch die sozialdemokratischen Blätter werden wohl eine Krokodilsträne zerdrücken, innerlich aber jubeln.

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ des Bundes der Landwirte:

Der Terrorismus erhebt also wieder sein Haupt — damit hat sich die revolutionäre Bewegung ihr Grab gegraben. Der großen Masse der Wälfen, die eigentlich gar nicht wählten, was sie taten, und zu welchen Zwecken sie benutzt wurden, werden nunmehr die Augen aufgehen, mit Frauen werden sich die Redatoren von ihren Versäufeln abwenden. Denn war auch der Großfürst Sergius in weiten Kreisen unbeliebt, vielleicht noch mehr als er verdient hatte, mit Mordeln in der Hand sympathisiert kein Volk von gesundem Empfinden. So dürften sich auch hier die Unzufriedenen als die Kraft erweisen, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Es ist möglich, daß die Partei der Terroristen, da sie, wie die Entwicklung in den letzten Wochen gezeigt hat, auf eine Revolutionierung des russischen Volks auf lange hinaus verzichten müssen, vielleicht noch weitere Mordtaten begehen, um in den leitenden Kreisen Verwirrung und Kopfschütteln hervorzurufen. Eine Gefahr für den Staat würde auch daran nicht liegen, solange man sich oben eben nicht verwirren und die Fäden nicht zerreißen läßt. Viel eher ist zu fürchten, daß man das russische Volk entgelten läßt, was die Mordtaten verurteilt haben, daß man sich von dem eben erbetenen Wege der Reformen abbringen läßt. Dann würden die Terroristen wenigstens einen Teil ihrer Absicht erreichen, da die Mißbilligung im Volke alsdann in kurzer Zeit zu nie gekannter Höhe anwachsen würde. Wir glauben aber nicht, daß der Einbruch der Moskauer Mordtat eine solche Wirkung auf die Regierung und den Zaren ausüben wird. Dazu sind die Männer zu einsichtig, unter deren Einfluß man zu tiefergehenden Reformen gelangt hat. Geht man aber auf den jetzt beschrittenen Wege ruhig und unerschütterlich weiter, so wird die gestrige Mordtat nur eine reinigende Wirkung ausüben und viele unklare Köpfe — insbesondere in der sogenannten „Intelligenz“ — zur Besinnung bringen.

Die „Staatsbürger-Zeitung“, das Organ der antisemitischen Pöbelgarde:

Diese neue, in ihren Einzelheiten geradezu grauenhafte Freveltat zeigt, wessen die Revolutionäre in Russland fähig, wie verliert diese angeblichen Freiheitskämpfer sind. Der jetzt hingenommene Oberst des Zaren war von jeder den Vertretern der anarchistischen Bewegung ein Dorn im Auge, man hatte Furcht vor seiner rücksichtslosen Energie, mit der er die Rechte der Krone verteidigte, und darum war er zum Opfer ausgesprochen. Wer die Urheber und die Ausführer der Tat waren, darüber liegt zur Stunde ja noch keine Nachricht vor; aber wer die Geschichte Russlands in der letzten Zeit aufmerksam verfolgt hat, ist den Verdacht es auch keines Hinweges.

Es ist bezeichnend in diesem Falle, daß vor wenigen Tagen die jüdische Sensationspresse ein Photogramm in ihren Blättern veröffentlichte, in dem der jetzt so feige und grausam erwiderte Großfürst in einer Sage dargestellt war, die nur zu geeignet war, die blinde Masse mit den Instinkten gemeiner Haßes gegen den jetzt Ermordeten zu erhitzen. Hingelagert in den Armen seines Wagens, der jetzt umherdrift, da der Wagen in vollem Galopp, umgeben von Kosaken; das Volk, das das Geschick vorherbestimmt, zeigt die Strenge drohenden Himmels. Welchen Zweck hatte wohl dieses Bild? Das wollte man damit erreichen? Und wie kam es, daß dieses Bild wenige Tage vor diesem grauenhaften Attentat gleichsam in Korrespondenz kommender Dinge hier in Berlin von jüdischen liberalen Blättern veröffentlicht wurde? Man erinnert sich dabei lebhaft auch an die „Tage“, mit der der „Tag“ des Herrn Schein das Bild des Revolutionärs-Königs Sapon bringen konnte! In Russland sind die Attentate auf die herrschenden Kräfte nur zu häufig vorgekommen, eine Aenderung des Regierungssystems nach der Seite größerer Freiheit für das Volk ist dadurch nie erreicht worden, und kann aus nicht erreicht werden. Gewalt erobert

Gewalt, und die Hoffnungen, die im russischen Volke durch die Verbreitung des Gedankens von der Einführung des Semsky Sobors erweckt wurden, werden jetzt am wenigsten Aussicht auf Bewirkung haben. Der Liberalismus hat sich erneut mit Blut besetzt und damit die Verachtung der Menschheit auf sich geladen.

Der „Kreuzzeitung“, dem anerkanntesten Organ der preussischen Junkerkaste, stochert der Atem. Sie findet in ihrem Morgenblatt auch kein Wort des Abscheus und der Empörung über die „verschiedenen angeblichen Freiheitskämpfer“, wie sich das antisemitische „freimütige Tageblatt für nationale Politik“ auszudrücken beliebt.

Mexeleien in Warschau.

Dem Krakauer „Gaz“ wird aus Warschau gemeldet: Nach den letzten Unruhen wurden massenhaft Hinrichtungen vorgenommen. Im 10. Polizeibezirk nahmen Polizisten und Soldaten Hinrichtungen vor. Im 4. Polizeibezirk wurden 20 Personen an der Mauer aufgestellt und erschossen.

Der verblödete Zar.

Das weite Rußland hebt unter den ehernen Schritten des Schicksals, das in tragischer Befreiervucht durch seine Städte schreitet. Der absolutistische Herrscher über all das Land und über die ungeahnte Größe seiner Arbeitermassen wird demweil vollends zum idiotischen Karren.

Dem „Vorwärts“ wird zum Beweise dessen aus Petersburg von einer sehr gut unterrichteten Persönlichkeit geschrieben:

Der Kaiser ist in einem ählichen Zustande. Die Minister beklagen sich, daß er immer mehr dem zufälligen Einflusse unbekannter Menschen zum Opfer fällt: immer mehr weint er und betet er. Der Eisenbahnminister Fürst Schiloff erscheint vor ihm, er hört kaum den Vortrag des Ministers an und in der Mitte unterbricht er ihn: „Haben Sie den Neugeborenen gesehen?“ Der Minister wird ins Kinderzimmer geführt. Um das ganze Bett des Kindes herum hängen kleine Heiligengilder. In die Hand des Säuglings wird ein Bildchen des heiligen Serafim von Saroff hineingesteckt. Der erlauchte Minister erhält das Heiligtum aus der Hand des Säuglings und geht weg, ohne den Vortrag beendet zu haben.

Während seiner letzten Reise übernachtete einmal der Kaiser im Hause eines Gouverneurs. Am folgenden Tag wurde im Zimmer wo der Kaiser übernachtete, auf den kostbaren Tapeten Spuren von Nägeln bemerkt. Es erweist sich, daß der Kaiser selbst seine Heiligengilder über seinem Bett mit Nägeln befestigt.

Den Vorträgen der Minister hört er kaum zu, er hat aber Zeit genug, um jetzt sowie in den früheren Jahren den Kaiserinnen lange alte historische Materialien laut vorzulesen.

Was der Säugling, der jahrelang ersehnte Thronerbe, berührt, hat den Ministern heilig zu sein. Wie lange noch und sie werden als höchste Belohnung für die Vorträge, die sie sich schenken können, mit den verbrauchten — Windeln von dannen gehen.

Die Revolution flammt auf!

Aus Petersburg berichtet der Draht, daß erneut 28 000 Arbeiter aus acht Fabriken in den Streit getreten sind. Am Freitag kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Streikenden und der Soldateska. Neun Tote und elf Verwundete blieben auf dem Platze.

Aus Lodz kommt eine ähnliche Nachricht. Die „Wolff.“ verzeichnet: „In der Fabrik von Poznansti kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Militär und Arbeitern, wobei sieben erschossen und viele verwundet wurden. Die Meldungen über das Ende des Ausstandes in Lodz sind verfehlt, da noch ziemlich ein Drittel sämtlicher Fabriken ihre Tore für unbestimmte Zeit geschlossen halten. In Lodz soll noch ein Infanterie-Regiment stationiert werden.“

Aus Kremenitschug im Gouvernement Wolhynia wird berichtet: „In den Tabakfabriken, den Druckereien und andern Fabriken ist die Arbeit niedergelegt worden.“

In Lodz erscheinen wieder keine Zeitungen. In der Provinz ist die Ausstandsbewegung noch immer nicht zum Stillstand gekommen; sie hat neuerdings sogar auf Westpreußen übergegriffen, die bisher von der Bewegung verschont geblieben waren. Im Bezirk Kutno erschienen Emittäre aus Lodz und zwangen eine Reihe von Zuderfabriken, unter andern in Dorko, Lesnierz, Wlgnow, Dobrzeln, Walentynow, zum Stillstand. Es herrscht infolge mangelhafter Zufuhren großer Lebensmittelmangel. Fortdauernd fallen jeden Tag mehrere Menschen den Anwälten zum Opfer. Die Telegraphen der Weichselbahn fordern eine Erhöhung um ein Drittel ihres Gehalts, Pension und Wohnungszulage.

In Warschau sollen die Truppen in der nächsten Woche mobilisiert werden. Die Wirtze der größeren Lokale haben Befehl erhalten, ihre Lokaltäten für diese Zeit bereitzustellen.

Nähere Einzelheiten.

Die „Berl. Zig.“ will aus Petersburg die folgende Darstellung über die Tat der Kasse erhalten haben:

Der Großfürst Sergius hatte gerade das Rajem für Geschichte besichtigt und verließ das Gebäude kurz nach 3 Uhr nachmittags, um nach dem Strem zurückzufahren, wo er seit dem Ausbruch der Unruhen gewohnt hatte. Der Großfürst fuhr im geschlossenen Wagen, nur ein Kutscher war auf dem Boden, sonst keine Begleitung. Während seines Besuchs im Rajem war das Gebäude von Geheimpolizisten umgeben, die den Großfürsten auf Schritt und Tritt beobachteten. Als er das Rajem verließ, umgeben sie den Wagen, bis er in den Hof gelangt war.

Nachdem sich der Wagen in der Richtung nach dem Strem in Bewegung gesetzt hatte, folgten ihm die Geheimpoli-

zisten in zwei geschlossenen Droßken nach. Der Kutscher fuhr sehr schnell, wie es seine Gewohnheit war, da der Großfürst, der immer Furcht hatte, auf der Straße ermordet zu werden, ihm den Auftrag gegeben hatte, mit größter Schnelligkeit durch die Stadt zu fahren. Der Großfürst lehnte sich tief in die Säden des Wagens zurück, so daß er für die Leute auf der Straße fast unsichtbar war. Als sein Wagen das Micholiski-Tor passierte, kam ein luxuriös ausgestatteter Schlitten von einem trabenden Pferde gezogen, von der entgegengesetzten Richtung.

Auf dem Schlitten saßen drei Männer: ein Kutscher und zwei Insassen. Der Kutscher trug das gewöhnliche Kostüm eines Droßkenschwäfers und die beiden Insassen waren ziemlich schäbig gekleidet. Zwei Minuten, bevor der Schlitten dem Wagen des Großfürsten begegnete, blieb er stehen, und zwar genau in dem Augenblick, als der Wagen des Großfürsten bei ihrem Schlitten vorbeifahren wollte. Einer der Männer zog eine Bombe, die er unter dem Pelzmantel versteckt hatte, und warf sie kühl und bedacht in der Richtung des großfürstlichen Wagens. Die Bombe war gut gezündet und explodierte sofort.

Die Kraft der Explosion war ungeheuer. Ein ungeheurer Rauch verüllte die Szene des entsetzlichen Vorganges. Als der Rauch verging, merkte man, daß der Wagen in hundert Stücke zertrümmert war. Es war nichts übrig geblieben als die Stangen und die beiden Vorderräder. Die Leiche des Sergius war fürchterlich zerstückelt. Teile des Kopfes, ein Arm und ein Bein wurden gefunden, während die übrigen Teile seines Leichnams dezent mit den Trümmern des Wagens und den Fetzen seiner Kleider vermischt waren, daß sie nicht auseinander zu trennen waren.

Der Kutscher wurde einige Meter weit geschleudert und fiel auf das Trottoir; er starb einige Minuten später unter entsetzlichen Leiden. Die Pferde des Wagens waren durchgegangen und zogen die beiden Vorderräder mit, bis sie gegen eine Mauer, 2 Kilometer von dem Tatort entfernt, stießen.

Letzte Nachrichten.

Gd. Petersburg, 18. Februar. Das Attentat wird vielfach als Antwort auf den letzten Brief des Großfürsten Sergius an den Zaren angesehen, in welchem er sich wünschte, daß seinem Einfluß der Sieg der konservativen Partei im Adel bei der Abfassung der Adresse an den Zaren zugunsten sei.

Gd. Wien, 18. Februar. Nach Meldungen, die das „N. W. Journ.“ aus Petersburg erhält, verlautet dort, daß bei einer Hausdurchsuchung im Quartier des Attentäters ein Schriftstück gefunden worden sei, wonach der Zar, alle Großfürsten, ferner Trepow, Pobjedonostzew und die meisten Gouverneure zum Tode verurteilt seien. In Regierungskreisen herrscht große Panik. Man erwägt die Frage, ob nicht ein Aufenthalt des Zaren und der Großfürsten im Ausland — man nennt den dänischen Hof als Zufluchtsort — ratsam wäre.

Gd. Paris, 18. Februar. Der Petersburger Korrespondent des „Petit Parisien“ berichtet: Nach dem Attentat fand eine Kundgebung statt, welche für die Unbeliebtheit des Ermordeten herabdes Zeugnis ablegte. Mehrere Personen tauchten ihre Finger in das Blut des Großfürsten, malten damit ein Kreuz an die Mauer und riefen: „Dieses Blut klutert Rußland!“

Gd. Paris, 18. Februar. Sofort nach Bekanntwerden der Nachricht von dem Attentat auf den Großfürsten Sergius sandte Präsident Loubet Kondolenztelegramme an den Zaren und an die Witwe des Großfürsten. Er beauftragte alsdann seinen Redaktionschef, sich zur russischen Hofschicht zu begeben. Die Mehrzahl der Blätter veröffentlicht längere Artikel über den Verstorbenen und bedauert das Attentat, nur einige, besonders die „Gumantier“, greifen bei dieser Gelegenheit den Zaris mus heftig an.

Gd. Petersburg, 18. Februar. Die Ausstandsbewegung gewinnt weiter an Ausdehnung, nur in wenigen Provinzstädten wird gearbeitet.

Gd. Paris, 18. Februar. „Petit Journal“ meldet aus Petersburg: Die Blätter veröffentlichten schwarz umrandete Sonderausgaben in denen Einzelheiten über das Attentat auf den Großfürsten Sergius mitgeteilt werden. Viele Offiziere telegraphierten an ihre Freunde nach Lodz. Die Bevölkerung legt keine besondere Nachfrage an den Tag. General Gripenberg wurde gerade vom Kaiser empfangen als einige Minuten später ihm die Trauerbotschaft überbracht wurde. Der General schreie sofort aus dem Palast zurück. General Trepow soll erklärt haben, daß er die Revolution erwürgen werde. Gestern abend verabschiedeten etwa 1000 Studenten vor dem Alexiopalast eine Kundgebung.

* Tomsk, 17. Februar. Am Bahnhof wurden bei einem Zusammenstoß zwischen Streikenden und Militär 20 Personen getötet und 40 verwundet.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 18. Februar 1905.

Der Triumph des Kadavergehorsams.

In der ersten Beilage der heutigen Nummer ist der Bericht über eine Militärgerichtsverhandlung zu finden, die wie ein toller Spuk anmutet. Der Unteroffizier Mary von der 4. Eskadron der Ulmer Manen hatte dem Mann Birnbaum befohlen, auf seinen Kameraden Gabler von der 1. Eskadron scharf zu schießen. Nachdem der Befehl wiederholt gegeben, führte Birnbaum ihn aus. Er verletzte seinen Kameraden Gabler schwer an der Schulter. Das Kriegsgericht der 21. Division sprach Birnbaum frei und verurteilte den Unteroffizier Mary zu 45 Tagen Gefängnis.

Das der Inhalt des Berichts, den man am liebsten für die Ausgeburt einer irrsinnigen Phantasie halten möchte. Daß für Mary überhaupt kein Anlaß vorlag, auf Gabler schießen zu lassen, geht aus dem Umstand hervor, daß er verurteilt worden ist. Aber wie! Das Kriegsgericht der 27. Division hat anderthalb Monate Gefängnis für eine ausreichende Sühne dafür erachtet, daß ein militärischer Vorgesetzter einem Untergebenen aus reiner Willkür den Befehl erteilt, auf einen Kameraden zu schießen. Der Soldat, der in dießigem Kadavergehorsam den verbrecherischen Befehl ausführt und auf seinen Bruder schießt, den er dabei schwer verletzt, wird freigesprochen!

Es ist nicht zu fassen und nicht zu glauben! Ist denn das Volk im „besten Rodde“ völlig vogelfrei? Aber man erinnert sich anderer kriegsgerichtlicher Urteile und wird mit Entsetzen dessen gewahr, daß auf diesem Gebiete in Deutschland überhaupt gar nichts mehr unmöglich ist.

Als vor kurzem der unglückliche Maurer Paul Wenzler in Berlin, der, obgleich sonst ein ruhiger und trefflicher Mensch, im Zustande sinnloser alkoholischer Erregung den

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 18. Februar 1905.

Die Handelsverträge und die Parteien.

Mit einer Einmütigkeit, als gelte es das erhabenste Werk der Volksbeglückung zu vollenden, hat die Handelsvertrags-Kommission des Reichstags am Freitag die sieben Handelsverträge angenommen. Nur Herr Gothein von der Freisinnigen Vereinigung stimmte mit den Sozialdemokraten gegen die Verträge, bei einzelnen von ihnen standen ein paar Zentrumsabgeordnete, denen die Verträge nicht agrarisch genug waren, zur Opposition. Das Gesamtbild blieb aber doch eine erdrückende feste Mehrheit für die neue Wucherära. Herr Wolff, der rabiate Bauernbündler, und Herr Kämpf, der freisinnige Vertreter von Berlin 1, fanden sich in schöner Eintracht zusammen, und Schuller an Schuller mit den Konservativen der äußersten Rechte. Standen die Nationalliberalen, kurz, es war eine Szene, die von Knacksfuß gemalt zu werden verdient.

Die Bündler, die den Kardorff-Tarif, die Grundlage der neuen Verträge als „einfach ruinös“ bezeichnen und die bei den Wahlen von 1903 keinen Kandidaten unterstützten, der nicht versprochen, gegen solche Verträge wie die jetzt vorliegenden zu stimmen, stimmen für die Verträge. Die Freisinnige Volkspartei, die 1902 noch unter Richters Führung ihren Verrat durch die Behauptung zu maskieren suchte, sie habe die einzig richtige Methode, den Zollwucher zu bekämpfen, stimmt jetzt für die Zollwucherverträge. Selbst die winzige Gruppe der Freisinnigen Vereinigung hat vergeblich versucht, ihre Reinheit zu bewahren; die Herren Dove und Wommsen werden es sich nicht nehmen lassen, im Plenum den Tanz mitzutanzten. Es wird ein großes Fest werden, und schon spricht man von Ueberraschungen, die vorbereitet werden sollen. Die Decke des Reichstags wird sich öffnen und auf den Tisch der Sieger des Kanzlers und der Staatssekretäre werden Orden regnen. Hätte Graf Bülow vor zwei Jahren seine Erbschaft gemacht, so wäre er ja schon damals „Fürst Bülow“ geworden. Große Dinge bereiten sich also vor. . . .

In wenigen Tagen wird der Zollkampf, der das deutsche Volk seit Jahren in Atem hielt, für Deutschland bis auf weiteres erledigt sein. Etwaige Wendungen können nicht mehr von inneren Kräften des Reiches erwartet werden, sondern höchstens von Zufälligkeiten der Auslandspolitik.

Die Regierung mag, indem sie den Strich unter die Rechnung macht, zufrieden sein. Sie hat mehr Glück als Verstand gehabt. Nicht minder zufrieden aber wird die deutsche Sozialdemokratie ihre Rechnung abschließen. Wohl hat sie eine Entwicklung der Dinge, die sie für unheilvoll, ja geradezu verbrecherisch hält, nicht verhindern können. Selbst der ungeheure Aufschwung, den der Zollkampf ihr brachte, hat sie nicht in den Stand gesetzt, das Auktentat der Zollkrieger abzuwehren zu können. Aber ein reines Gewissen und das Bewußtsein, ihr Bestes getan zu haben, bringt sie aus diesem Kampf mit nach Hause.

Der Zukunft der deutschen Handelspolitik kann sie um so ruhiger entgegensehen, als sie keine Schuld daran trägt. Man wirft ihr fälschlich vor, daß sie die Verelendung der Massen wünsche, um aus der Verzweiflung des Volkes Nutzen für ihre Parteizwecke zu ziehen. Sie war es aber, die gegen diese neue Ära der Verelendungspolitik gekämpft hat.

Treten jene Folgen der neuen Ära ein, die sie voraussieht, so kann sie ruhig die logischen Folgerungen abwarten, die das Volk aus solchem Sachverhalt ziehen wird. Die Ernste der Agrarier ist die Ausfaat der Sozialdemokraten! —

Das Grab eines Dichters.

Das Herrenhaus nahm am Freitag die in die Kommission zurückverwiesene Oberregulierungsvorlage ohne wesentliche Änderungen an. Die Hauptfrage des Streites, ob gegen die Kostenverteilung eine ordnungsmäßige Beschwerde an ein unparteiisches Gericht zulässig sein sollte oder der Minister des Innern und der Landwirtschaftsminister in letzter Instanz über sie entscheiden sollten, wurde von den gebornen Gesetzgebern zugunsten der Herren v. Roddieski und Hammerstein entschieden, da diese sich darauf beriefen, daß der Staat vier Fünftel der Kosten trage. Die Minister scheinen also auf dem Standpunkte zu stehen, daß sie der Staat sind.

Von den übrigen Gegenständen der Tagesordnung, Rechnungsachen und Petitionen, verdient nur eine Hervorhebung, die des Schriftstellers Ferdinand Venarius, Herausgeber des „Kunstwart“, um Erhaltung des Heinrich v. Kleist-Grabes. Wie der Berichterstatter der Kommission mitteilte, hat ihr der Reichskanzler die Erklärung zugehen lassen, daß Prinz Friedrich Leopold die Grabstätte des Dichters dem Reiche zum Geschenk gemacht habe, so daß dieses für eine Erhaltung des Grabes in würdigem Zustand sorgen kann. Es hat allerdings erst eines kräftigen Drucks der öffentlichen Meinung bedurft, ehe sich der Prinz entschloß, das Grab des großen deutschen Dramatikers nicht den Terrainspelulanten am Teltower Kanal preiszugeben.

Dann vertrat sich das Haus bis zum 18. März. Will es zu einer Feier der März-Revolution wieder zusammentreten? —

Vom besten aller Wahlsysteme.

Mit der Frage der Wahlrechtsreform im allgemeinen und im besonderen der preußischen Wahlrechtsreform beschäftigt sich der Freiburger Professor des Staatsrechts, Richard Schmidt, in einem Artikel der „Deutschen Juristenzeitung“. Schmidt ist augenscheinlich sehr zufrieden damit, daß „niemand in den Einzelstaaten an die Aufnahme des unbeschränkten, allgemeinen, gleichen Wahlrechts denkt“ und daß man es sich abgewöhnt habe, „im Reichstagswahlrecht sozuzugeden den Normalmaßstab für das einzig gerechte System der Landtagswahl zu erblicken“.

Das professorale Ideal, des Herrn Schmidt ist ein Klassenwahlrecht, das die Wähler eines jeden Wahlkreises in drei fest begrenzte Steuer- und Bildungsklassen teilt, deren jede für sich einen Abgeordneten zu wählen habe. Was also diesen „liberalen“ Professor am Anfang des 20. Jahrhunderts begeistert, ist die Wiedereinführung des mittelalterlichen Ständeprinzips. „Nicht nur Sachsen“, meint er, „sondern auch Preußen müßte folgerichtig zuerst an diesen Ausweg denken, da ja nach der veränderten Haltung der süddeutschen Staaten auf die Dauer nicht daran zu denken ist, daß der größte Bundesstaat sein bisheriges Wahlrecht definitiv behauptet“.

Die konservative Partei aber will von dieser Neueinrichtung einer preußischen Ständeverammlung, in der auch die unteren Volksklassen zu Worte kämen, nichts wissen. Das Dreiklassensystem ist reaktionärer, gewalttätiger und darum für sie viel bequemer als das dicke Mittelalter. Darum schreibt die „Kreuzzeitung“ mit edlem Born:

Wir haben es längst kommen sehen, daß man auf Liberaler Seite (!) so argumentieren würde. Aber wir können versichern, daß wenigstens die konservativen Parteien in Preußen gar nicht daran denken, sich an den Wahlrechtsexperimenten der

süddeutschen Staaten zu beteiligen. Abgesehen davon, daß wir gegen eine Teilung einzelner Wahlkreise und in Verbindung hiermit gegen eine kleine Vermehrung der verfassungsmäßigen Gesamtzahl der Abgeordneten wenig einzuwenden hätten, werden wir an dem jetzigen Wahlrecht festhalten, mögen andre Bundesstaaten an dem ihrigen auch noch soviel herumkünsteln.

Diese Aeußerung des leitenden Organs der konservativen Partei ist gar nicht überraschend. Aber für das deutsche Volk ist und bleibt es eine Schmach, daß diese Partei, die ohne alle Umschweife und mit dem größten Bynismus an dem brutalsten Unrecht festhält, bei den Reichstagswahlen überhaupt noch mitzählen darf, daß große Massen der deutschen Wähler Parteien, wie die national-liberalen und die freisinnigen, unterstützen, die in allen kritischen Fällen jener Partei der infamsten Gewalttätigkeit zu Hilfe eilen.

Im preußischen Abgeordnetenhaus hat am Mittwoch, wie gestern ausführlich berichtet wurde, der freisinnige Tischbeck dem gleichen Landtagswahlrecht seine platonische Liebe erklärt. Darauf antwortete der freikonservativen Camp unter großer Heiterkeit, der Freisinn solle mit der Einführung des gleichen Wahlrechts in Berlin den Anfang machen. Das liegt nun natürlich nicht in der Macht des Berliner Freisinns. In Wirklichkeit aber ist der Freisinn todtrotz darüber, daß er mit seiner Gemeinwohlordnung unter der Vormundschaft einer reaktionären Regierung und eines reaktionären Landtags steht Spiegeggelassen des Klassenunrechts sind sie alle miteinander!

Gewerkschaftsbewegung.

5000 Schuhmacher streiken jetzt in Weiskensels. —

Das Ende einer Haupt- und Staatsaktion. Das gegen die Genossen J. A. T. Schiller und Nothe, die Leiter der Crimmitschau Textilarbeiter-Organisation, eingeleitete Meineidverfahren ist eingestellt worden. Den Beschuldigten ist folgender Gerichtsbeschluss zugestellt worden:

Der Färbereiarbeiter Heinrich Noe Schiller in Frankenhäusen und der Weber Fritz Albert Nothe in Köln-Merheim und Robert Alwin Hecht in Crimmitschau werden wegen der ihnen in der öffentlichen Klage vom 5. August 1904 (Bl. 66 d. A.) zur Last gelegten Verbrechen des Meineids und der Aufstiftung zum Meineid mangels hinreichenden Beweises außer Verfolgung gesetzt, da nach dem Gutachten des Schriftsachverständigen (Bl. 147, 175 d. A.) die Möglichkeit zum mindesten sehr nahe liegt, daß der anonyme Brief, der die Angekludigten in so hohem Maße zu belasten geeignet ist und dessen Abfassung der Färbereiarbeiter Vogel abgelehnt, von diesem geschrieben ist, bei dieser Sachlage aber dessen Zeugnis allein, so stark Verdacht es auch jetzt noch gegen sie begründet, da er durch eine Reihe von Neben Umständen gestützt wird, kaum ausreichen würde, zu einer Verurteilung der Angekludigten zu gelangen.

Gegen die Angekludigten Schiller und Hecht erlassene Haftbefehl Bl. 67 d. A. wird gemäß § 123 St.-G.-B. aufgehoben, auch wird die Rückzahlung der von ihnen hinterlegten Sicherheitssummen Bl. 108/109 angeordnet. Die Kosten werden auf die Staatskasse übernommen.

Zwidau, 4. Februar 1905.

Königliches Landgericht (3. Strafkammer).

Dr. Lettermayer. Dr. Hahn. Dr. Barth.

Otto Erich Hartleben †.

In Maderno am sonnigen Gestade des schönen Gardasees ist vor wenigen Tagen der Dichter O. E. Hartleben im Alter von 40 Jahren eines frühzeitigen Todes verblieben. Freund Hein holte den Liebling des Lebens mitten aus einem fröhlichen, von — wie die Römer sagten — „Wein und Rosen umkränzten“ Gelage. Mitten in seiner Lieblingsbeschäftigung beim Umkleen und Vantenspiel überfiel den ewigen Studenten Otto Erich der böliche Blauschmerz, der das Ende bedeutete einer langwierigen und schmerzhaften Leber- und Magen-Erkrankung.

Hartlebens Wiege stand in Hannover, im Schoße einer sehr korrekten Staatsbürger-Familie. Sein Vater war dort Medizbeamter für die Provinz Hannover. Mit acht Jahren verlor er beide Eltern. Der Knabe kam nun zu dem „Onkel Ramdohr“, einem strengen Gymnasialrektor in die Ribitzier-Stadt Jever, wo er es bis zum Abiturientenzugnis mit Ach und Krach aushielt. In dieses Zeugnis schrieb der wackere Pädagoge: „Religion: gut — obwohl sich der Examinand dem Lehrstoff gegenüber stets innerlich ablehnend verhalten hat.“ Nun drängte sich „eine miserable Sorte von Verwandten“, wie der Dichter in seiner launigen Selbstbiographie sagt, dazwischen; berühmte Professoren, Präsidenten, Landräte, die verlangten, der hochgestimmte Jüngling solle Altamensch werden.

„Also“, erzählt Hartleben, „mußte ich Jurist werden. Um das Referendar-Examen zu machen, braucht man in Preußen sechs Semester. Ich habe die sechs Semester studiert und dann mein Referendar-Examen gemacht. Dann hab' ich die übliche Amtsgerichtszeit in dem entzückenden Nest Stolberg am Harz abgetrotzt. Ich hatte mit meinem Großvater als Knabe mal eine Wagenfahrt dahin gemacht — das war so schön gewesen und deshalb meldete ich mich dort hin.“

Dann kam ich nach Magdeburg an die Strafkammer und da ging's nicht mehr. Da hat' ich den Jammer, daß ich mit den Leuten auf der Anklagebank fast täglich lieber zu Abend gegessen hätte als mit meinen Kollegen — auf die Dauer hätten das die einen den anderen abelgenomien und ich wäre in die peinlichsten gesellschaftlichen Verlegenheiten gekommen.

Ich schrieb also meinem Großvater. Er war sehr traurig, denn

Schriftsteller und Hungerleider waren ihm zeitlang Synonyme gewesen. Und er gedachte mich bei meinem Gang zum Wohlleben zu lassen und schrieb: ja, aber — wenn Du nach Berlin gehst willst und Literat werden, dann schick' ich Dir nicht mehr 300 Mark im Monat, sondern nur noch 100 — wenn Du es darauf ankommen lassen willst . . . ?“

Und Hartleben ließ es drauf ankommen. Er ging nach Berlin, dem großen Babel rosigger Hoffnungen und geläufiger Erwartungen und begann seine Laufbahn als Literat damit, daß er, mit einer Empfehlung von Karl Henckell versehen, sich dem Friedrichshagen Kreis der Brüder Hart, Wille, Bölsche, Madan, Kreger, Holz anschloß. Bald war er ein eifriges Gründungsmitglied der Freien Volksbühne und schrieb für den „Vorwärts“ Theaterberichte. So trieb er im Strudel der sozialen Bewegung, bis seine torrende Familiengroßelnd gebot: „Bis hierher und nicht weiter!“ Und Hartleben verstand es stets im Leben, zur rechten Zeit nachzugeben. . . . Von da an schrieb Otto Erich auf sein Programm nur noch das eine Wort: künstlerische Arbeit. Mit fröhlichem Humor, der im Grunde doch so viel Besonnenes, Melancholisches, Skriptisches hatte, schrieb und schaffte, dichtete und sang er in Vers und Prosa und bald hing schwer sein Lebensbaum „von reifen Früchten“. Sehr rasch überwand er den platten Naturalismus, ohne dafür den angeborenen Blick des trocknen Satirikers für die Trivialitäten und Lächerlichkeiten des sogenannten Kulturlebens zu verlieren. Er lachte mit pausbäckigem Humor über diese Welt, ohne eigentlich zu wissen, wie sie anders und besser aussehen sollte. Er schrieb ein ausgezeichnetes, klares, formisches und durchdachtes Deutsch. Auf seinem Arbeitstisch lag stets ein Regen, mit dem ging er fechtend im Zimmer auf und ab, wenn sich ein Satz, eine Wendung nicht gleich einstellen wollte. Dann schrieb er das so Gefundene nieder und änderte niemals in seinem Manuskript auch nur ein einziges Wort.

Auf allen Gebieten des dichterischen Schaffens fand sich Hartleben mit äußerster stilistischer Gewandtheit und virtuoser Sicherheit der Form zurecht. Er gab Gedichtbücher heraus, beginnend mit einem Händchen, dem er, mit stolzer Bescheidenheit sich neben Maupassant stellend, den schlichten Titel: Meine Verse vorsetzte, abschließend mit

Von reifen Früchten, abgeklärte Verse in antiken Metren. Er erweist sich rasch des übermäßigen Einflusses des Lebens durch die Übermaßigkeit. So ob: Der Froch. Seinen Goethe machte er rasch recht durch Herausgabe des vielgelesenen Goethe-Werkes 1894, das ein tagebuchartiges Bild von dem Leben des großen Dichters in strenger, wahrhaftiger, nichts verschleiender Spiegel seiner gewöhnlichen Persönlichkeit und nicht zuletzt als ein Protest gegen die schillernde, kasrierende Greifenhaftigkeit der offiziellen Goethe-Denkmalherung gedacht war. Die Spötter nannten das Goethe-Werk „das Lebens bestes Werk“. Vorher gingen die beiden misstrauischen Händchen: Die Geschichte vom abgerissenen Knack und dem Gastfreien Pastor, in denen sich wohl auch jene Sozialität, ein halb sentimentaler, halb zynischer Humor in der Betrachtung der schaurigen Dinge und Wesen in unserer lieben kleinen Welt offenbart. Es folgte eine Auswahl der wichtigsten Epigramme des schillernden Pantheisten: Angelus Silesius, und eine hübsche Sammlung: Der römische Maler. Ganz schwach war seine letzte novellistische Gabe: Liebe, kleine Mama (1903).

Hartlebens Hauptgebiet aber war das Drama. Hier schrieb der Dichter, von wechselnden künstlerischen Ereignissen geleitet, eine Reihe äußerlich sehr erfolgreicher Bühnenwerke, die ihn während einer ziemlich reichen Reihe von Jahren zusammen mit Hauptmann, Sudermann, Dreher, Schnitzler, Halbe und Fischel in die erste Reihe der aufmerksamen modernen Autoren stellten. Er begann 1891 mit dem verzwählten Dreiecksverhältnis: Angete (das eben erst das kleine Theater in Berlin wiederzuerwecken versuchte). Es folgten Schlag auf Schlag 1893-94 Hanna Jageri, ein Leubenzdrama des weiblichen Selbstbestimmungsrechts, Die Erziehung zur Ehe, die Krone des gesamten Hartleben'schen Schaffens, und Ein Ehrenwort, dann 1897 Die sittliche Forderung, in der die Lebensflugheit der „offiziellen Idealisten“ über die Hoffnungen der praktischen Leute mit dem „geheimen Idealismus“ triumphierte, und der Einakter: Jylus: Deszeit. Ein Mißerfolg war die Tragikomödie: Ein wahrhaft guter Mensch. Das Stück, das Hartlebens Namen in den bekannten weiteren Kreisen populär machte, war das Dichtersdrama, die tragische Satire, „das Intrigenstück mit Offiziersstücken“ oder wie

Provinz und Umgebung.

Eine blamable Geschichte! Dieser Vogel ist, so teilt die „Leipz. Volksztg.“ mit, auch einer jener bewußtlosen Arbeitswilligen aus der Grimmitzhauer Bewegung. Hier hat einmal eine mit Hochdruck betriebene Arbeitswilligenaktion zu einer grimmitzhauer Niederlage der Scharfmacherei geführt. Der bei dem Grimmitzhauer Oberbauratmann Lukas Schmidt beschäftigte Vogel hat in dem Verleibungsprozess Schmidt gegen Hecht die Hauptrolle gespielt. Es ist kein Zweifel, daß er den anonymen Brief geschrieben hat. Wegen dieses anonymen Briefes wurden Hecht und Schiller in Haft genommen und erst nach Hinterlegung einer hohen Kautionssumme entlassen. Es stand schon lange fest, daß die Anklage der Staatsanwaltschaft auf schwachen Füßen stand. Gleichwohl scheint die Staatsanwaltschaft auch heute noch auf ihrer Anklage zu beharren, denn der Einstellungsbeschluss rührt nicht von ihr, sondern von der Beschlusskammer des Landgerichts her. So ist die zusammengebrochene Aktion auch gleichzeitig eine schwere Niederlage der Staatsanwaltschaft. Der Ehren-Vogel geht natürlich straffrei aus.

Der Fortschritt der Gewerkschaften im Jahre 1904 wird von einigen ihrer Blätter in den Jahresrückblicken ziffermäßig nachgewiesen. So berichtet der „Courier“, daß der Transportarbeiterverband mehr als 40 000 Mitglieder hat (+ 11 000), der Fabrikarbeiterverband hat 58 000 Mitglieder (+ 7000), der Buchbinderverband hat seine Mitgliederzahl um ein Fünftel vermehrt, der Steinseherverband hat die Mitgliederzahl von 6000 überschritten (+ 1000). Die günstige Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung zeigt sich auch in der großen Verbreitung der Gewerkschaftspressen. So schloß die „Metallarbeiter-Zeitung“ das Jahr 1904 mit einer Auflage von 207 600, die „Holzarbeiter-Zeitung“ von 107 000, die „Bergarbeiter-Zeitung“ von 90 000; die Mitgliederzahlen ihrer Organisationen dürften entsprechend hoch sein. Die Agitationsarbeit des Jahres 1904 hat gute Früchte getragen, müge das neue Jahr uns weitere große Fortschritte bringen.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Bergarbeiter in Neurode haben Donnerstag beschlossen, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen. Auch hier trug der Geldsack (des Proben Magazins) den „Sieg“ davon. Im Bezirk Rastow und Rühn (Oberhavel) dauert der Streik der 5000 Bergarbeiter an. — Bei der Firma Louis Semmler und S. Pfeiffer in Pirmasens sind die Arbeiter wegen Lohnminderungen in den Streik getreten. — Die Steinarbeiter in Berlin, die erst im vorigen Jahre einen Lohnkampf durchzuführen hatten, befinden sich von neuem in einer kritischen Lage. Der bisher geltende Tarif läuft am 1. März ab, weshalb die Unternehmer einen neuen Tarif ausarbeiten, der natürlich auch danach ausgefallen ist. Die Schiffsorganisation lehnte den Unternehmerarif ab, erklärte sich aber zu neuen Unterhandlungen mit den Meistern bereit. — In Kaiserslautern sind die Steinbauer in eine Lohnbewegung eingetreten. — Die Schneider in Köln beschloßen in geheimer Abstimmung den mit den Arbeitgebern geschlossenen Tarif zu kündigen. — Die Gummiarbeiter der Berlin-Frankfurter Gummiwerke haben ihren Streik siegreich beendet. Der Abzug wird jollen gelassen, die schon gemachten Abzüge werden wieder an die Arbeiter zurückgezahlt und es dürfen keinerlei Maßregelungen stattfinden. — Die Statisten des Berliner Centraltheaters gehen in Aufstand. Sie wollen nicht mehr arbeiten, weil ihnen laut Bühnenamtsplan die üblichen Freiabzüge nicht gewährt werden sollen. Die Direktion ist nicht gewillt, ihnen entgegenzukommen und „behilft“ sich bis auf weiteres mit dem Chorpersonal. — Die Weichbinder, Maler und Lackierer in Darmstadt setzen großes Aufsehen eines neuen Lohnarifs mit ihren Arbeitgebern in Unterhandlung. — Die Zellulose- und Stroharbeiter bei der Berliner Firma J. u. S. Schmidt, Friedrichstraße 16 und Lindenstraße 102, stehen wegen höherer Verhandlung und wegen Lohnabzügen im Streik. — Die Lohnbewegung der Treppenbauer in Berlin ist beendet. — In Preß ist der Streik der Korbmacher ebenfalls siegreich beendet. Den Arbeitern wurde die zehnständige Arbeitszeit, ebenso ein Lohnzuschlag von etwa zwei Dritteln des Gehaltens bewilligt. — Die Diamantschleifer in Brüssel i. B. befinden sich im Streik. Verhandlungen sind im Gange. — Die Direktion der Steingutfabrik in Neu-Sörnnewitz bei Meißen mußte ihren Arbeitern zu, das Koalitionsrecht preisgeben und aus dem Streik auszutreten. Gleichzeitig will sie einen indirekten Lohnabzug vornehmen. Es sind schon 16 Arbeiter ausge-sperrt worden! — Die Lederarbeiter bei Kraumann in Wittenberg legten wegen Maßregelungen die Arbeit nieder. — In Kaiserslautern ist der Streik der Sattler bei Hohnmann u. Heilbronner zugunsten der Sattler erledigt.

Im Prozess gegen den Redakteur Richard Riisch zu Magdeburg, geboren am 18. Juli 1859 zu Magdeburg, Dissident, wegen Verleibung durch die Presse hat die 2. Strafkammer des königlichen Landgerichts in Magdeburg am 8. Juli 1904 für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen Verleibung durch die Presse zu 1 Monat Gefängnis und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Der Herzoglich Anhaltische Salzverwalter zu Leopoldshall wird die Befugnis zugesprochen, namens der beleidigten Salzverwalter, binnen 8 Wochen nach Zustellung des rechtskräftigen Urteils an die Direktion, auf Kosten des Angeklagten je einmal in „Herzoglich Anhaltischen Staatsanzeiger“, in dem „Staßfurter Anzeiger“ und in der in Magdeburg erscheinenden „Volksstimme“ den versügenden Teil dieses Urteils bekannt machen zu lassen. Alle unter § 41 des Strafgesetzbuchs fallenden Exemplare der Verlage zur „Volksstimme“ Nr. 58 vom 9. März 1904, soweit dabei der Aufsatz „Staßfurt 7. März. (Zu dem Unglück auf dem anhaltischen Salzbergwerk.)“ in Frage kommt, sowie die zu seiner Herstellung bestimmten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen.

Gr.-Ottersleben, 18. Februar. (Gaswert.) Unser Gaswert emittelt sich von Jahr zu Jahr besser. Im Jahre der Eröffnung 1900/1901 betrug der Gasverkauf 77 509 Kubimeter bei 760 angeschlossenen Flammen, 73 Kochern und 7 Rotoren mit 14 Herdherdstellen. Im letzten Jahre betrug der Gasverbrauch 122 782 Kubimeter bei 1173 Flammen, 161 Kochern und 13 Rotoren mit 23 Herdherdstellen. Gasmesser waren 311 aufgestellt. Da bei einem Anlagekapital von 259 374,30 Mark bis zum letzten Jahre immer mit einer Unterbilanz gearbeitet wurde, konnte in diesem Jahre bei 17 727,01 Mark Betriebskosten die Unterbilanz gedeckt werden und noch 60,39 Mark auf neue Rechnung vorgetragen werden. Angeschlossen sind an das Gaswerk außer Gr.-Ottersleben noch Klein-Ottersleben und Bennedensted.

Remsdorf, 18. Februar. (Eine öffentliche Volksversammlung.) tagte hier am letzten Donnerstag. Genosse Vaber sprach über „Die russische Revolution“. Eine Sympathie-resolution fand Annahme. Die gut besuchte Versammlung sang aus in einer Aufforderung des Genossen Koch, der politischen und gewerkschaftlichen Organisation beizutreten, die „Volksstimme“ zu abonnieren und die Bergarbeiter im Ruhrrevier nicht zu vergessen.

Obernstedt, 17. Februar. (Vortrag.) Am Mittwoch den 22. Februar, abends 8 Uhr, wird im Lokal des Herrn G. Eyrede Herr Fr. Schmidt-Magdeburg einen Vortrag über „Kinderkrankheiten“ (Malaria, Scharlach, Diphtheritis usw.) halten. Im eigentsten Interesse der Frauen und Männer Obernstedts liegt es, diesen zeitgemäßen Vortrag zu besuchen.

Müchtersleben, 18. Februar. (Unglücksfall oder Verbrechen?) Der Arbeiter Hermann Selter aus Ermleben wurde am Dienstag früh am Ufer der Elbe in der Nähe von Reinstedt tot aufgefunden. Da der Kopf der Leiche mit Blut besetzt war und Gesicht und Schädelbedeckungen aufwiesen, so liegt die Vermutung nahe, daß ein Verbrechen begangen ist. Dagegen spricht allerdings, daß Uhr, Geld, Stod und Brotkruste bei der Leiche vorgefunden worden sind. Die von der zuständigen Behörde eingeleitete Untersuchung wird wohl Aufklärung bringen.

Burg, 18. Februar. (Müftung, Schuhmacher Burg.) Wir weisen nochmals darauf hin, daß sich unsere Kollegen in Berlin im Ausstand befinden, und zwar bei den Firmen Pinner Nachf. und Goldberg. Kein Burger Schuhmacher darf ein Vertreter an seinen Arbeitsort werden. Der Vertrauensmann.

Paßendorf, 18. Februar. (Die Aufführung von „Kater Lampe“) von Emil Rosenow war nur mäßig besucht. In Arbeiterkreisen war die Aufführung zu spät bemerkt worden und den übrigen Kreisen dürfte wohl das Stück nicht genügend bekannt sein. Wir sind aber überzeugt, daß die nächsten Vorstellungen — am Sonntag findet wieder eine statt — ihre Zugkraft nicht verlieren werden.

(Kommunales.) Die nächste Sitzung der Stadterordneten-Versammlung findet am Dienstag, nachmittags statt. Die Tagesordnung umfaßt sieben Punkte.

Quabisburg, 18. Februar. (Eine öffentliche Volksversammlung.) in der Genosse Riisch-Magdeburg über „Die russische Revolution“ und den „Streik im Ruhrgebiet“ einen Vortrag halten wird, findet am Sonntag den 19. d. M., nachmittags 3 Uhr, im Saale des Herrn Langerbeck statt.

Nordhausen, 18. Februar. (Ein ungetreuer Beamter.) Die hiesige Strafkammer verhandelte gegen den früheren Polizeijergeanten und Polizeibeamten Heinrich Drüsdau aus Bennedenstedt wegen Unterschlagung von rund 200 M., die er als Polizeibeamter des Magistrats zu Bennedenstedt eingezogen, aber nicht abgeliefert, sondern mit dem dortigen früheren Stadtschreiber Paul Münch (der deswegen zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist) verbracht hat. Mit Münch in Drüsdau, nachdem die Unterschlagungen rüchbar geworden waren, am 13. Mai v. J. von Bennedenstedt nach Magdeburg und nach Gommern entflohen.

Bei Gommern haben die beiden versucht, sich zu erschließen, haben sich aber nur leichte Wunden beigebracht. Drüsdau hatte sich seitdem verborgen gehalten, war kurz in Halle ermittelt und verhaftet und hierher transportiert worden. Der Angeklagte, der die Unterschlagungen eingestand, wurde zu 1 Jahr Gefängnis und zu 5jähriger Unfähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes verurteilt.

Schönebeck, 17. Februar. (Gummifabrik.) Die noch nicht lange im Betriebe befindliche Gummifabrik von Linz in Schönebeck erfreut sich schon eines schlechten Rufes des üblen Geruchs wegen, den sie auf der Straße verbreitet. Doch hält dieser Geruch auf der Straße noch lange keinen Vergleich mit dem Gestank in den Fabrikräumen aus. In kurzer Zeit bekommen die dort neu eingestellten Arbeiter eine Gesichtsfarbe, die ziemlich lebhaft an den Senfemännern erinnert. Die Frühstücksstube, in welcher 50 bis 80 Mann während der Pausen sich aufhalten müssen, ist viel zu klein, so daß im höchsten Fall 20 bis 30 Mann Platz haben. Genügend Luftabzug ist auch nicht vorhanden, so daß es schon vorgekommen ist, daß einzelne der Arbeiter ohnmächtig geworden sind. Außerdem legen die Meister ein sonderbares Benehmen an den Tag. Begehrt so einer dieser Unschelbaren einen Fehler, so muß flint ein Arbeiter dafür büßen. Hoffentlich sieht die Betriebsleitung bald ein, daß mit eingearbeiteten Arbeitern viel besser zu arbeiten ist, wie mit neuen, die erst jedesmal angeleitet werden müssen. Hoffentlich werden auch die ziemlich niedrigen Löhne bald erhöht. Auch das Schmarobertum scheint in der Fabrik ziemlich in der Blüte zu stehen, doch wollen wir heute darauf nicht näher eingehen; wir wünschen aber, daß sich der Herr Gewerbeinspektor den Betrieb etwas genauer ansieht. Den Arbeitern dräuhet man wohl nicht erst zu wiederholen, was sie zu tun haben, um bessere Zustände herbeizuführen. Eine straffe Organisation wirkt Wunder. Das mögen sie bedenken.

Staßfurt, 18. Februar. (Zu mehr Mitgliern.) erregt beim Publikum das Verhalten einer großen Anzahl Mitglieder des Rabatt-Sparvereins. Für die 5 Prozent Rabatt, welche diese Herren freiwillig anbieten, ohne von den Käufern irgendwie gedrängt worden zu sein, haben sie die Preise der Waren um 10, 12 und noch mehr Prozent erhöht. Es ist jetzt auch dem Rabatten klar, daß die ganze Rabattgeschichte auf eine schwere Schröpfung des Publikums hinausläuft. Schon jetzt gibt es eine Menge Konsumenten, die grundsätzlich nicht in einem Geschäft kaufen, das dem Rabattspareverein angehört. Wenn die Gründer dieses Vereins geglaubt haben, der Konsumvereins-Bewegung entgegenzuwirken, so haben sie sich gründlich getäuscht. Denn nichts ist so geeignet, dem Gedanken des Konsumvereins die Wege zu ebnen, als der Verfall einer Anzahl Mitglieder des Rabatt-Sparvereins. Sinnenfällig aber zeigt sich hier, was schon oft behauptet ist, daß die Rabatt-Sparvereine im großen und ganzen nur auf einer Irreführung des Publikums beruhen. Die Staßfurter werden klug genug sein, sich nicht irreführen zu lassen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Obduktion der Leiche des kürzlich so plötzlich verstorbenen Gutsbesizers Meyer in Leitzkau hat ergeben, daß der Mann an einer Vergiftung durch Strichmün verstorben ist. — In Krensdree wurde die Verlegung der Unterrichtsstunden in der Fortbildungsschule von 6 bis 8 Uhr abends beschlossen. — Der plötzlich irrsinnig gewordene 22jährige Lehrer M. aus Walleck, der seit kurzem verschwunden war, wurde, nur notdürftig bekleidet, auf den Feldern umherirrend angetroffen. — Der Lehrer Laade-Neberchauer in Kl.-Mühlingen hat ein Schulrechtslegion verfaßt, das vom Kultusministerium mit anderen Werken auf die Weltausstellung in St. Louis geschickt worden war. Das Buch ist dort mit der silbernen Medaille ausgezeichnet worden. — Verhaftet wurde der Bärgermeister Bernger aus Leumünz. Bernger hat sich an einer ganzen Anzahl von Mädchen unter und über 14 Jahren sittlich vergangen.

Vermischte Nachrichten.

* Die Post als unfreiwillige Heiratsmittlerin. Der sorglose Verchluß offener Drucksachen, in welche Postkarten und Briefe kleineren Formats allzu leicht hineinschlüpfen, diese „Briefe-falle“ hat trotz aller postallischen Warnungen schon viel Unheil angerichtet. Daß aber auch einmal die Plage zur Wohltat wird, zeigt nachfolgender verbürgter Vorgang. Eine in Berlin in Familienpension wohnende, als Buchhalterin beschäftigte junge Dame sandte vor Monaten eine Postkarte an ihre Eltern nach Kottbus ab, welche im Briefkasten unerlaubten Anschluß an eine unter Band beförderte Zeitung fand und mit dieser in Kiel ihrer unfreiwilligen Behausung einschlüpfte. Der Empfänger war ein junger Geschäftsmann, welcher bis dahin die ersehnte bessere Hälfte seines Daseins noch nicht gefunden hatte. Mit großem Interesse wurde die Karte im Familienrat studiert; und die sachkundige Mutter gab ihr Urteil dahin ab, daß Form und Inhalt der Karte eine Schreiberin andeuteten, welche vielleicht die von ihrem Liebling gewünschten Eigenschaften besitzen könnte. Der Sohn übersandte die Karte nebst aufklärenden Zeilen an die Eltern der Dame und bat um die Adresse der Absenderin. Es entspann sich ein regelrechter Briefwechsel, der nach einiger Zeit zu einer Braut-schau in Berlin führte und in der weiteren Entwicklung mit der Verlobung endigte.

* Der Zauberer in Nöten. In Bizzi bei Catania lebt ein Bauer Antonio Lo Presto, der beim Volk in dem Ruf steht, ein Zauberer zu sein und die gewinnbringenden Lottonummern vorauszusagen zu können. Dieser Wundermann wurde eines Tages vor das Stadtrath gelockt, dort von zwei maskierten Banditen gebunden, auf einen Wagen gelegt, nach einer Fahrt, die die ganze Nacht dauerte, in einer verlassenen Gegend von seinen Fesseln gelöst und in einem von den Banditen bewachten Hause untergebracht. Hier zwang man ihn, drei gute Nummern auszulapern und hielt ihn bis zur nächsten Ziehung gefangen. Als die Nummern aber nicht herauskamen, erhielt er die jämmerlichste Prigel und mußte andre Nummern nennen. Glücklicherweise gelang es dem Bauern, vor der nächsten Ziehung zu entkommen und, übel zugerichtet, seinen Heimatsort zu erreichen, wo er die Banditen zur Anzeige brachte. Wenn das Bauerlein den Zauberer spielte, so hat er die Lektion sicher verdient; aber das Geächteten beweist andererseits, wie tief das sizilianische Volk noch im Aberglauben steckt.

Militär-Justiz.

Der befohlene Schuß auf den Kameraden. Am 19. Januar befaßt der Unteroffizier Marx von der 4. Eskadron des 11. Infanterie-Regiments zu Ulm dem Returten Birkbaum, dem er Eszignierbeweisung zu erteilen hatte, auf den Namen Caballer der 1. Eskadron zu schießen. Dieser führte den wiederholt gegebenen Befehl aus und verletzete seinen Kameraden schwer an der Schulter. Heute hatte sich das Kriegsgericht der 27. Division mit dem Vorfall zu beschäftigen. Aus der Verhandlung ist fol-

man es sonst benannt hat: Rosenmontag. Von den Lantienen des köstlichen Rosenmontags konnte der Dichter sich eine bescheidene italienische Villa in Salo erbauen. So baut des Publikums schlechter Geschmack dem Dichter Häuser, die der Gluck der Kritik nicht widerzuerstehen vermag. Schon unter dem unheilvollen Einfluß einer schwarzhaften Frankheit stand wohl sein letztes Bäumenwerk: In grünen Baum zur Nachtigall, dessen Schicksal bekannt ist. Daß ich aus von seinem Besten nicht vergesse: die manierte, schwarzzüngige Vore, die er aus der Novelle zur Bühne führte. Diese kennntnisreiche Berherrschung des deutschen Studenten-Wadels hat stets in einem besonders nahen und intimen Verhältnis zu Hartlebens Herzen gestanden und sein ewig handgeschmiedigter Herz, bei der runden, leichtfüßigen Vore, die Rosen an der Brust vordeckt, nur um dahinter nicht den physischen „abgeriffenen Knopf“ anzuhängen zu müssen. Hier wird er zum ersten Male warm, herzlich und erfüllt von zärtlichem Gefühl. Der Boheme und der Affekt, der Skulptur und der Lyriker (er selbst hielt für das Beste und Bleibende seiner gesamten Produktion nicht jene Novellen und Theaterstücke, sondern jene Gedichte), sie tritten eben in dieses lauge, blonden Hannoveraner Brust oft einen rührenden und zugleich possenhafte Kampf. So ist seine geographische Bahn vom preussischen Hannover zum saganen Säden symbolisch geworden für die Entwicklungskurve auch seines künstlerischen Lebens. Für die Sinne von der norddeutschen kalten, etwas alkoholischen Satire mit dem Stich in den berchtlofen feudalen Affektismus bis zum leichtschwingigen, überlegenen, reifen Hallyonier-tum des Südens. Nicht wasser nannte er sein Bauhaus in Salo als „Bauhaus Hallyon“.

Red ein Wort über seine köstliche soziale Satire: Die Erzählung zur Ehe. Die rüßt hier Otto Erich, der nie ein pathetischer Dramatiker war, doch mit seinem, spitzem Spiel den Roloch Behauptungsbedürftigkeit und Heuchelei ins die Welt! Die ewigen Hochstapler literarischer Phantasie, die elende Korruption der jahrgangshingen Moral, der faulstehende Dünkel der „guten Frauen“, sie werden nicht höflicher, frohlicher und ironischer der Sacherlichkeit der Frauen übersehen werden. Der ironische Kern des geistvollen, dramatischen Januskopfs ist: Nur wo Geld sich zu Geld findet, ist die wahre Ehe. Ein Sohn der guten Gesellschaft darf sich

mit den Töchtern des Volkes amüsieren. Gewiß! Aber hübsch heimlich, hinter verschlossenen Türen, damit die Gesellschaftsmoral gewahrt bleibt. In den ersten Pflüchten der Besitzenden gehört die Heuchelei.

So wird, wenn Otto Erich Hartleben auch mehr „Literat als Geheiler“ war, wenn er die „Ewigkeitszüge“ und die Weltanschauung auch nicht auf dem Präsentiertisch trug, der Dichter der Vore und Erziehung zur Ehe doch der Nachwelt erhalten bleiben als ein Gesellschaftspöster und ein dramatischer Sittenschilderer, der aus Ironie und Sentimentalität, aus Hyazinthus und nachdenklichem Lebensernst, aus alkoholischer Fröhlichkeit und pathetischen Liebes starke Wirkungen braute und eine ganz persönliche, frische und burleske Atmosphäre um sich zu weben wußte.

Zwei Schluß sei noch ein soziales Gedicht, mit dem der Dichter aus seiner Zeit der Tätigkeit für den „Vorwärts“ seiner Sympathie für die moderne Arbeiterbewegung Ausdruck verleihen wollte, hier mitgeteilt:

Es lebt noch eine Flamme,
Es grünt noch eine Saat —
Vergange nicht, noch bange:
Im Anfang war die Tat.

Die jückeren Wollen lagern
Schwer auf dem greisen Land,
Die weißen Blätter rauschen,
Was glänzt ist Herbstesand.

Den Wind zum Staub gewendet,
So haben sie dahin,
Verdunstet ihre Stimmen,
Dampf und gemein ihr Sinn.

Doch ich ich häuße zittern,
Und schlafen nicht ich glück'a
Zornedern ich ich schwellen
Und Augen trotzig spritzen . . .

Es lebt noch eine Flamme,
Es grünt noch eine Saat —
Vergange nicht, noch bange:
Im Anfang war die Tat.

Unbefiegt.

Aus Warschau und Lodz ist vom amtlichen russischen Telegraphenbureau gemeldet worden, daß in den meisten Fabriken die Arbeit aufgenommen worden sei. Die Nachricht, die von anderer Seite bestätigt wird, scheint der Wahrheit zu entsprechen. Sie enthält aber durchaus nicht das Anzeichen einer abflauenden Bewegung, denn sie ist nichts als der zum Vollzug gebrachte Beschluß der polnischen sozialistischen Partei, den diese bereits am 4. Februar in Warschau und Lodz hat verkünden lassen. Von diesem Tage an galt der politische Streik als solcher für beendet und die Fortsetzung des Ausstandes sollte nur noch ökonomischen Zwecken dienen, die Arbeiter sollten erst dann in die Fabriken zurückkehren, wenn ihre Forderungen von den Unternehmern bewilligt würden. Dieses ist in Lodz geschehen: den Arbeitern wurde sowohl eine Verkürzung der Arbeitszeit als eine 10- bis 15prozentige Lohnerhöhung zugebilligt. Lodz ist eine bloße Industriestadt, beherrscht von Unternehmern großen Stils und einheitlichen Grprägung, hier war ein gemeinsames Vorgehen der Fabrikanten leichter zu erzielen. In Warschau dagegen, als in der Hauptstadt des Landes, ist die Industrie zersplittert, größtenteils dem örtlichen und dem Zugzugebrauchs angepaßt, darum unfähig zu einheitlichen Aktionen der Unternehmerschaft. Auch hier aber haben einzelne bedeutendere Unternehmerkategorien, wie die Gerbereien und die Druckereien, den Forderungen der Arbeiter nachgegeben.

Am schwierigsten gestalten sich die Verhältnisse in dem Industriegrenzgebiet. Die Blutaten der Soldateska in Sosnowitz und Ostrowitz haben unter den Arbeitern eine derartige Erbitterung erzeugt, daß an eine Aufnahme der Arbeit in größerem Umfang nicht zu denken ist. Wären selbst Arbeitswillige vorhanden, sie würden nicht wagen, dem Ruf der Behörden und der Fabrikanten, in die Fabrik einzutreten, Folge zu leisten.

Die militärischen Diktatoren, denen Polen jetzt ausgeliefert ist, haben auch ganz andre Absichten, als die friedliche Beendigung des Ausstandes herbeizuführen. Ihr kurzer Bestand und ihre durch keine Gesetzesätze gebändigte Brutalität fassen sich in dem einen Gedanken zusammen, den Arbeitern tüchtige Adressen zu versehen und ihnen so die revolutionären Mucken ein für allemal auszutreiben. Ein bürgerliches deutsches Blatt macht die Bemerkung, daß die Art, wie General Jedschinski in Sosnowitz die Unternehmung zur Aufnahme der Arbeit zwang, gerade als die Erregung unter den Arbeitern in hohen Wogen ging, unverkennbar darauf hinweist, daß ein Blutbad geplant war. Hier wie in Lodz handelte es sich um wohl vorbereiteten, meuchlerischen Mord. In welcher Lage waren den ruchlosen Plänen der russischen Militärdiktatur gegenüber die Arbeiter? Sie sollten nach zum Teil glücklich beendeten Verhandlungen mit den Unternehmern — denn auch im Grenzgebiet haben, nach der Wiener „Arbeiterzeitung“, einzelne Gesellschaften den Achtstundentag eingebracht — zur Arbeit zurückkehren, während in der Nachbarfabrik, wo ihre Genossen die Aufnahme des Betriebes mit zusammengekauften Arbeitswilligen im Wege gütlicher Unterhandlungen hintanzuhalten suchten, die im Fabrikhof versteckten Soldaten ohne jeden äußeren Grund hervorbrachen und unter der wehrlosen Menge ein Blutbad anrichteten. Den Arbeitermord mit der Beendigung des Ausstandes zu beantworten, das ging den Streikenden gegen die Ehre. Wie könnten Männer, die, von hohem Heldensinn getragen, täglich ihr Leben im Dienst der großen Sache in die Schanze zu schlagen bereit waren, zu einer Verbindung sich bestimmen lassen, mit der sie ihre Unterwerfung unter ein tüchtiges Blutregiment auszusprechen glaubten? So haben gerade die Blutaten der Soldateska die Beendigung des Ausstandes verzögert. Ein neuer glänzender Beweis für die unvergleichliche Widerstandskraft, den nicht zu erschütternden Kampfesmut des polnischen Proletariats.

Es ist in der Geschichte der letzten Jahrzehnte ohne Beispiel, daß ein allgemeiner Ausstand mit solch ungeheuren Opfern verbunden gewesen wäre — die Zahl der in den drei Wochen Getöteten, Verwundeten und Verhafteten steigt hoch in die Tausende. Dennoch ist an keiner Stelle, nicht in dem kleinsten Ort, die revolutionäre Bewegung niedergeworfen worden. Wo die Arbeiter in die Fabriken zurückkehren, folgen sie dem Ruf der polnischen Sozialistenpartei. Der ruchlose Anschlag der russischen Militärdiktatur ist in jeder Hinsicht mißglückt. Sie wollte bereiten, daß die Proletarier aus eigener Bewegung den Streik beendigten, die Angst vor den Flinten und Kugeln sollte sie in regelloser Flucht mit aufgelösten Scharen in die Fabriken zurücktreiben. Dann durfte man in Petersburg hoffen, für einige Zeit die revolutionäre Energie der polnischen Arbeiterkraft gebrochen zu haben, während man nun weiß, daß, wenn auch in den nächsten Tagen der Ausstand zu Ende sein sollte, die Formationen der Revolutionärsarmee gerüstet und unbeschädigt in voller Bereitschaft stehen, mit dem nächsten günstigen Augenblick den Kampf von neuem anzufangen. Die Scheuklappen des kommandierten Massenmords haben nur das Ergebnis gezeitigt, die Wut und die Empörung gegen das zarische Regiment aufs höchste zu steigern, jeden Arbeiter geradezu mit persönlichem Haß gegen die russische Tyrannei zu erfüllen, die Masse von 400 000 Strei-

tenden in eine Armee bewußter revolutionärer Kämpfer zu verwandeln. Mag nun als Folge der Weisheiten der Ausstand im Grenzgebiet fortauern und in Warschau und Lodz von neuem entbrennen oder die von der Parteileitung beabsichtigte Pause wirklich eintreten, in jedem Fall ist es gewiß, daß die revolutionäre Bewegung an Kraft und innerem Schwung gewonnen hat, wie man es kaum hoffen durfte, und daß jeder ihrer folgenden Ausbrüche mächtiger und zerstörender wirken wird. —

Aus der Parteibewegung.

Die Parteibewegung in Hamburg. Einem längst empfundenen Bedürfnis entsprechend, ist der Jahresbericht der drei Reichstagswahlkreise von Hamburg in einer 55 Seiten starken Broschüre erschienen und den Mitgliedern gratis zugestellt worden. Darin wird die Entwicklung der einzelnen Kreise, ihre Tätigkeit und die Arbeit nach außen geschildert. Die einzelnen Wahlkreise, welche Selbstständigkeit in eigenen Angelegenheiten besitzen, werden durch ein Zentralkomitee (Bereinigte Vorstände) vertreten, das alle die Kreis-berührenden Angelegenheiten gemeinschaftlich erledigt. Von dem Fortschritte der Parteioffiziere geben folgende Zahlen Aufschluß: Der Umfang der Parteipost, welche durch 230 Personen (Ausführer und Hilfsleiter) in Hamburg und Umgebung betrieben wird, betrug 57 772,74 Mark. Einen sehr schönen Erfolg errang die Partei bei den Bürgerstimmwahlen 1904. Sie ist jetzt durch 13 Genossen in dieser Körperschaft vertreten. Das Parteiorgan, „Hamburger Echo“, ist in steter aufsteigender Entwicklung, der Abonnentenstand stieg um 3053 im abgelaufenen Jahre und zählt jetzt 40 554. Die Gesamtzahl der Mitglieder der drei Reichstagswahlkreise beträgt 18 119 (im Vorjahre 16 441), die sich auf 131 Vereine einschließlich Frauen verteilen. Die Gesamteinnahme der drei Kreise betrug 108 675,79 Mark. Die Gesamtausgabe 84 880,97 Mark. —

Dem Parteihaushalt. Im Monat Januar gingen bei den Genossen der folgende Parteibeitrag ein:

- Alt-Warthau, Beitrag v. sozialdemokr. Verein 30.—, Nachen, D. B. 10.—, Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 1800.—, 4. Kreis Ost 2000.—, 4. Kreis Süd 2000.—, 6. Kreis 5000.—, Berlin, diverse Beiträge 443.—, Wernburg, v. 2. anhalt. Wahlkreis 25.—, Breslau, sozialdem. Verein 200.—, Bremen, B. G. 10.—, Wern 50.—, Beuthen (Oberschl.), v. Parteigenossen 250.—, Charlottenburg, N.-E. 2.—, Erlangen, v. Wahlverein 4. Quartal 04 10.—, Ebersbach b. Lobau, 2. sächs. Reichstags-Wahlkreis 50.—, Eiberfeld, Wahlkreis Eiberfeld-Barmen 1000.—, Erfurt, Wahlkreis Erf.-Schl.-Giegen. 25.—, Faltenberg (Oberschl.), 2.—, Friedrichsloog, A. S. 10.—, Fürth, Wahlverein 20.—, Göttingen, durch den Vertrauensmann 30.—, Gorzigen, S. 20.—, Gnanau-Gelnhausen-Orb, Wahlkreis 100.—, Gessen (Großherzogtum), Landesorganisation 500.—, Hamburg, Ertrag der Mainarten 1904, Verein der Kaufleute vom öffentlichen Fußwege 73.—, Hamburg, in der Expedition des „Hamb. Echo“ im Monat Januar eingegangen 184,75. Kassel-Melsungen, Wahlkr., sozialdemokr. Verein 50.—, Köln a. Rh., v. sozialdemokr. Verein f. d. Reichstags-Wahlkr. Köln-Stadt und Köln-Land 150.—, Königsberg i. Pr. 1. Quartal 1905 100.—, Kottwitz (Oberschl.), v. sozialdemokr. Verein 5.—, Kreisfeld, sozialdemokr. Volksverein 100.—, London, E. W. 26.—, Landesbes.-Jauer i. Schl., Wahlverein 20.—, Ludenwalde, Rufus 5.—, Ludenwalde v. sozialdemokr. Wahlverein 50.—, Mannheim, sozialdemokr. Verein 200.—, München, Gau Südbayern, 4. Quartal 1904 143,12. Magdeburg, v. sozialdemokr. Verein 300.—, München, Waldläufer 5.—, Nürnberg, Beitrag für 1905 von W. R. 4.—, Nürnberg, sozialdemokr. Verein Nürnberg-Altendorf, 2. Halbjahr 1904 510.— (dar. Vorjahrsrückh. Höpfer 5.—, v. d. Flugblatt-Verbreitern zur Ortskasse h. Reinhard 5.—), Nürnberg, v. Gau Nordbayern, 2. Halbjahr 1904 898,27. Nürnberg, G. C. 10.—, Oberrhein 5.—, Hermann 3.—, Sa. 8.—, Niesern, Arbeiterwahlverein 5.—, Oberstein a. d. Nahe, Volksverein, 4. Quart. 1904 10,57. Potsdam, 6. sächs. Reichst.-Wahlkr. 1500.—, Potsdam, sozialdemokr. Wahlverein durch A. Kühn, Oberlangensielau 16.—, Peilau, v. Wahlverein, 3. u. 4. Quart. 1904 10.—, Pommern-Gostyn, v. Wahlverein, 3. u. 4. Quart. 1904 6.—, Raminich, amerik. Auktion des Weihnachtsbaumes 6,05. Ronndorf, allgem. Arbeiterverein, 4. Quart. 1904 25.—, Reichenbach i. Schl., v. Wahlverein durch A. Kühn, Oberlangensielau 20.—, Rixdorf, Parteikasse der Arbeiter von Pardemann 25.—, Stuttgart, G. U. 10.—, Schweinfurt, sozialdemokr. Verein 10.—, Straßburg i. E., Wäwater 5.—, Schwab. Jünglingsverein 250.—, Solingen, durch das Kreiskomitee 60.—, Schwelm, sozialdemokr. Verein 70.—, Suhl (Oberschl.) Rückh. 20.—, Striegau, durch B. 97,75 (dabon Striegau 30.—, Schweidnitz 34,65, Freiburg i. Schl. 17.—, Pilgramshain 9,50 und Häslich 6,60), Tangermünde, D. P. 4,90, Tribberg, Arbeiter-Wahlverein 3. und 4. Quart. 1904 10.—, Teltow-Beeskow-Charlottenburg, sozialdemokr. Zentral-Wahlverein, Nov. u. Dez. 200.—, Januar 250.—, Sa. 450.—, „Vorwärts“-Alteberschulz b. 4. Quartal 1904 21 895,85, „Wahrer Jacob“, 4. Quartal 1904 5000.—, Waldenburg i. Schl., sozialdemokr. Arbeiterverein des Kreises Waldenburg 100.—, Württemberg 300.—, Zeitz, Wahlkreis Zeitz-Weißenfels-Raumburg 200.—, Zabrze (Oberschl.), von den Parteigenossen 10.—

Summa: 45 710,76. —

Der Bericht des Parteivorstandes der badischen Sozialdemokratie über das Jahr 1904, der dem in den nächsten Tagen stattfindenden badischen Parteitag unterbreitet wird, gibt einen weichen umfassender und erfolgreicher Arbeit. Einleitend konstatiert der Bericht, daß der größte Teil der Organisationen im verflochtenen Jahre den Pflichten gegenüber dem Parteivorstand gewissenhaft nachkam und dadurch die Führung der Geschäfte wesentlich erleichterte. Ueber 180 Versammlungen fanden statt, darunter allein 80 über die Wahlrechtsvorlage. — Der Propaganda zur Erwerbung des badischen Staatsbürgerrechts diente ein vom Parteivorstand in einer Auflage von 265 000 Exemplaren herausgegebenes Flugblatt nebst 15 000 verschiedenen Formularen. — Im Spätjahr 1904 erschien eine Broschüre Eichhorns: „Das neue Landtagswahlrecht“. Der Agitation dienten ferner 2000 Exemplare der von der Vorwärts-Buchhandlung herausgegebenen Broschüre: „Der Zukunftsstaat der Junter“. — Eine mißgung, aber von vollem Erfolg gekrönte Arbeit des Landesvorstandes bestand in der Ueberführung der Druckerei des „Volksfreund“ in Parteieigentum.

Die Gemeindevahlen des Jahres 1904 haben der Partei wieder eine Reihe von Erfolgen gebracht. Die Zahl ihrer Vertreter auf den Rathhäusern in Baden dürfte jetzt 1000 überschritten haben. Die Jahresberichte der Vertrauensleute der 14 Reichstagswahlkreise ergeben ein Bild reger Parteithätigkeit. — Die Verhältnisse der Parteikasse haben sich im Vergleich mit dem Vorjahre erheblich günstiger gestaltet. Der Kassenbestand am 31. Dezember 1904 betrug 1730,96 Mark gegen 676,18 Mark im Vorjahre, das Gesamtvermögen 3492,31 Mark gegen 1465,18 Mark. Besonders erfreulich ist der Aufschwung, den unsere Organisationen im Berichtsjahr genommen haben. Ihre Zahl ist von

66 auf 114 gestiegen. — Die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder dieser Organisationen ist von 6350 auf 7882, also um etwa 1000 gestiegen. —

Gerichts-Beilage.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 17. Februar 1905.

Diebstahl. Der Schmiedegeselle Robert Pfister zu Ferschlank, geboren 1885, öffnete am 21. August 1904 gewaltsam den Koffer des Schmiedegesellen Oppermann zu Lünenbors und stahl ein Besenmännchen. Der geständige Angeklagte erhielt 3 Monate Gefängnis. —

Eisenbahntransport-Gefährdung. Der Arbeiter Stanislaus Paszet zu Fernerleben, geboren 1854, versuchte am 14. Oktober 1904 zu Westerbahn mit einem beladenen Fuhrwerk die Ausflugsbahn der Firma Schmidt zu passieren, obwohl vom Bahnhof her nach dem Fabrikgrundstück eine Sperre aufgestellt war. Die Fahrgäste wurden gefährdet. Die Angeklagten trafen wegen fahrlässiger Eisenbahntransport-Gefährdung 1 Woche Gefängnis. —

Mißstände im Baugewerbe. Der Maurerpolier Heinrich Weingart hier, geboren 1860, hatte am 15. Juni 1904 auf dem Neubau E. A. Juchspforte eine Fundamentgrube anzulegen und hatte es unterlassen, eine Wand, die 1,70 Meter hoch war, abzustützen. Sie stürzte ein und verhängte die beiden dort beschäftigten Maurer Bentisch und Tiedge, die Verletzungen davontrugen. Weingart wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt, verteidigte sich aber damit, es sei auf dem Bau kein Abstiegsmaterial vorhanden gewesen. Der Bauunternehmer Friedrich Voigt habe dies auch trotz wiederholter Vorstellungen nicht beschafft, deshalb sei er für den Unfall verantwortlich. Die Bauleitung habe Voigt dem Techniker Stenzhorn übertragen. Beide hätten auf dem Bau immer andre Anordnungen getroffen, so daß der Polier so gut wie nichts zu sagen hatte. Auf den Voigtschen Bauten sei es überhaupt nicht Brauch gewesen, etwas abzustützen. Nach den Aussagen seiner früheren Arbeitgeber ist Weingart zuverlässig, umsichtig und gewissenhaft. Ein Zeuge befundet, der Unternehmer Voigt habe kein Abstiegsmaterial beschafft, trotzdem er dazu aufgefordert sei. Voigt habe dem Angeklagten auch auf dem Bau erklärt, er sei doch nicht die maßgebende Person, das sei er, der Bauherr, er habe zu bestimmen und sei der verantwortliche Redakteur. Der Techniker Stenzhorn sagt aus, Voigt habe früher mit Holzträgern gehandelt und habe keine Ahnung vom Baugewerk; er sei daher auch nicht als zuverlässig zu bezeichnen. Zeuge will für die praktische Ausführung der Arbeiten auf dem Bau keine Verantwortung gehabt haben. Zeuge Bauunternehmer Voigt behauptet, er habe Maurer gelernt und auch ein paar Jahre als Gejelle gearbeitet. Dann habe er 10 Jahre lang zu Dahlemburg einen Laden mit Material- und Schnittwaren gehabt. Zeuge entsinne sich angeblick nicht mehr, ob der Angeklagte ihn aufgefordert habe, Abstiegsmaterial zu beschaffen; nach seiner Meinung ist auf dem Bau genügend Material zur Abstiegsung vorhanden gewesen. Der als Sachverständige gehörte Stadtbaurat Peters begutachtete, eine Abstiegsung sei notwendig gewesen und das Material dazu habe sich im Notfall wohl auf der Baustelle finden lassen. Stenzhorn sei als technischer Leiter als verantwortlich anzusehen und wenn er am Tage des Unfalls abwesend war, mußte der Polier die Verantwortung übernehmen, da Voigt nicht qualifiziert ist. Der Angeklagte habe die Verpflichtung gehabt, sich zu weigern, die Fundamentgrube zu besetzen, bis solche ordnungsgemäß abgestiftet war, darin liege die Fahrlässigkeit. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten für schuldig und beantragte in Anbetracht der Vorstrafe wegen gleichen Vergehens 100 Mark Geldstrafe. Die Kammer belegte ihn mit 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis. —

Diebstahl. Der Brauer Alois Schindler zu Hamburg, geboren 1869, erhielt vom hiesigen Schöffengericht am 8. Dezember 1904 wegen Diebstahls 2 Wochen Gefängnis. Seine Berufung wurde verworfen. —

Unter dem Einfluß des Alkohols. Der schon öfter bestrafte Kutscher Karl Lade hier, geboren 1866, war am 9. Oktober 1904, abends, angeunken und besaß auf der Straße den Wagen des Reichsinspektors Geier, der still stand und sich mit einem anderen Mann unterhielt. Als Geier den Lade deswegen zur Rede stellte, verweigerte dieser ihm einen derartigen Stoß vor die Brust, daß er zu Boden fiel. Das Schöffengericht erkannte am 29. Dezember 1904 wegen Sachbeschädigung u. s. w. Verletzung auf 3 Monate Gefängnis. Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen. —

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 16. Februar 1905.

Vorsitzender: Stadtrat Kaiser. Beisitzer: Anton von ... Gastwirt Henne, Arbeitgeber; Fabrikarbeiter ... Arbeiter.

Arbeitsverhältnisse der Arbeiter. Die Kontante Schätze, Kirchhof und Köhl klagen gegen die Firma ... auf Zahlung eines Restlohns für je 62 1/2 Stunden ... Der Vertreter der Beklagten wendet ein, daß die Kläger ... Stunden, sondern nur für 52 1/2 Stunden Lohn zu empfangen haben. Die Kläger sind auch damit einverstanden, daß ... ein Stundenlohn von 60, 37 1/2 und 31 Pfg ... Die Kläger erklären sich auch damit einverstanden, daß ... Beträgen das von der Firma vorausgelegt ... und Lohngeld in Abzug gebracht wird. —

Einträgliche Alfordarbeit. Näherin Frau Hänsler war bei der Firma E. Schläpfer ... zu einem Wochenlohn von 9 Mark beschäftigt. Am Anfang ... wurde ihr bedeutet, daß sie nunmehr im Alford arbeiten müsse. Hänslerin hat das auch einen Tag gemacht, dabei aber nur ungefähr 55 Pfg. verdient. Sie weigerte sich nunmehr, weiterhin im Alford zu arbeiten, wenn ihr die besagte Firma nicht den ausgemachten Lohn für der sie bisher gearbeitet, garantiere. Die Beklagte lehnte dieses ab, worauf die Entlassung der Klägerin erfolgte. Die Folge davon ist eine Klage auf Entschädigung von 18 Mark wegen unbilliger Entlassung. Es kam ein Vergleich zustande, weil die Zeit für die beanspruchten 14 Tage Lohn noch nicht abgelaufen ist. Klägerin ermäßigt die Forderung auf 10 Mark, die Beklagte zahlen will. Das Gewerbegericht steht auf dem Standpunkt, daß der Übergang vom Wochenlohn zum Alfordlohn einen neuen Arbeitsvertrag bedeute, der ohne Einwilligung des einen Teils der Vertragsschließenden nicht anwendbar sei. —

Sarichaliches Arbeitsverhältnis. Der Barbiergeselle Schniger klagt unter Weiffand seines Vaters gegen den Barbierherrn Kühne auf Zahlung von 10 Mark Lohn für 14 Tage und 20 Mark Entschädigung für Kost und Soaks. Der Beklagte wendet

ein, daß sich Kläger an ihm vergiffen habe; auch sollen sich Kunden über den Kläger beschwert haben. Kläger bestreitet die Angaben des Barbierherrn und behauptet, daß er von demselben nicht sich verhalten und an die Luft gesetzt worden ist. Der anwesende Vater des Klägers bestätigt die Angaben seines Sohnes. Der junge Mann sei braun und blau geschlagen gewesen. Er könne sich eine solche patriarchalische Behandlung doch nicht gefallen lassen. Nach langer Verhandlung einigten sich die Parteien dahin, daß Kläger seine Forderung auf 25 Mark ermäßigt, die vom Beklagten anerkannt und gleich an Gerichtsstelle gezahlt werden. Die bereits entstandenen Ankosten soll Kläger tragen.

Wer ist Arbeitgeber? Die Arbeiter Schröder und drei Genossen klagen gegen die Firma Scharer u. Kuppel auf Zahlung von 65 Mark Entschädigung. Sie waren zum Besitze einer Ladung, das ihnen durch den Arbeiter Kelling zugesagt war, nicht angenommen worden. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß die Beklagte mit der ganzen Sache nichts zu tun hat. Das Gewerbegericht stellt es den Klägern anheim, den Arbeitgeber, der ihnen verpflichtet ist, aufzufinden und gegen denselben Klage anhängig zu machen. Es sei keineswegs Aufgabe des Gewerbegerichts, dies zu tun.

Unberechtigte Forderung. Der Monteur Hagedorn verlangt von der Firma Paul u. Müller 136 Mark Entschädigung dafür, daß ihm kontraktlich übertragene Arbeiten, das Segen einer ganzen Partie Oesen, durch den Generalvertreter Herrn Knoblauch in Berlin wieder entzogen worden sind. Der Beklagte wandle schon in einem früheren Termine ein, daß ihm von einer derartigen Abmachung nichts bekannt sei. Der als Zeuge vernommene Generalvertreter behauptet eidlich, daß keine solche Abmachung getroffen ist. Hierauf erfolgt die kostenpflichtige Abweisung des Klägers.

Wer hat die Schuld? Der Mechaniker Haberland klagt gegen den Elektrotechniker Gottburgsen auf Zahlung von 23 Mark einbehaltenem Lohn, an dem er dadurch schuld haben soll, daß er eine unrichtige Leiter benutzt haben soll, mit der er ausmischte und wobei er einen Schrank umwarf. Kläger hat bei dem Sturz auch eine nicht unerhebliche Verletzung davongetragen. Da Kläger aber nachweist, daß die Leiter nur dadurch zum Ausrutschen gekommen ist, daß die Frau des Beklagten den Fuß wegzog, mit dem sie die Leiter hielt, hielt das Gewerbegericht es nur für billig, daß auch der Beklagte einen Teil des Schadens trägt. Die Parteien vergleichen sich dahin, daß Kläger seine Forderung auf 10 Mark ermäßigt, die vom Beklagten anerkannt werden.

Ausichtslose Klage. Der Arbeiter Horstmann beanprucht vom Rautenmeister Löwe 42 Mark Entschädigung wegen Abdrückung der Entlassung. Nach der heutigen Zeugenerklärung, aus der hervorgeht, daß Kläger nur auf einige Tage angestellt war, zieht er seine ausichtslose Klage zurück.

Unrechtere Rechtszustände. In Hannover-Binden waren im vorigen Herbst zwei Schußlenke von einem Maurer Karl Giese öffentlich beleidigt worden. Der Maurer konnte nicht ermittelt werden und wurde deswegen ein Steckbrief gegen ihn erlassen. Auf Grund dieses Steckbriefes wurde am Neujahrstage ein Schlosser gleichen Namens in Zürich in der freien Schweiz aus seinem Bett heraus verhaftet. Trotz aller Proteste mußte er ins Gefängnis wandern. Dort blieb er so lange, bis man ihn eines Tags nach Straßburg i. E. transportierte. Hier blieb er 8 Tage und wurde dann über Heilbronn, Heidelberg, Frankfurt a. M. und Kassel nach Hannover transportiert bei einem jedesmal mehrtägigen Aufenthalt auf allen genannten Stationen, außer Frankfurt, wo der Aufenthalt nur einen Tag dauerte, und Kassel, wo nur übernachtet wurde. Aber damit nicht genug! Auf der Strecke Frankfurt-Kassel wurde der bisher unbestrafte Mann

mit zwei Zuchthäuslern, die 10 und 8 Jahre Zuchthaus verbüßen sollten, zusammengesperret, so daß sich alle drei während der Fahrt nicht setzen konnten. In Kassel wurde er mit einem Zuchthäusler zusammengesesselt und in eine Zelle gesperrt mit zwei Gefangenen, die 8 und 5 Jahre Zuchthaus abdrücken sollten. In Hannover wurde der widerrechtlich festgehaltene Giese trotz seines Verlangens nicht vor den Untersuchungsrichter geführt, weil — schon Anklage erhoben sei. Die Ladung zu der Hauptverhandlung war an den Maurer Giese gerichtet; der Schlosser Giese bezweifelte daher die Annahme der Ladung. Da strich man das Wort „Maurer“ durch und setzte dafür das Geburtsdatum des Schlossers dahin. Und nun wurde dem arg mitgespielten Mann der Prozeß gemacht. Am Dienstag fand vor dem Schöffengericht in Hannover die Verhandlung statt, die natürlich mit der Freisprechung des Beschuldigten enden mußte. „Der Angeklagte ist freigesprochen“, schrieb der Amtsanwalt bestätigend auf die Terminladung, der Angeklagte, der gar nicht Angeklagter war, sondern ein völlig unbetheilte Person! Sechs Wochen war er inhaftiert; während dieser Zeit hat er die geschilberte schimpfliche Behandlung erdulden müssen. Entlassen, brühte man dem Manne eine Fahrkarte 4. Klasse bis Frankfurt a. M. und eine dritte von dort bis Heidelberg in die Hand. Hier sollte er von der Polizei weiteren Bescheid erhalten. Außerdem aber erhielt er noch — eine Mark Zehrgehd! Glücklicherweise ist der Mann organisiert, so daß er nicht zu betteln braucht.

Aber — wie wollen die Behörden ihr unerhörtes Verhalten entschuldigen? Die Identität des Mannes hätte sich doch ohne große Schwierigkeiten an seinem Arbeitsorte Zürich feststellen lassen müssen. Der Mühe hat sich die heilige Hermandad aber nicht erst unterzogen, sondern einfach einen schuldlosen Menschen festgenommen und Wochen hindurch wie einen Verbrecher behandelt. Es war ja nur ein Arbeiter! Bei Kommerzrenten kommt so etwas nicht vor.

Der freitbare Redakteur. Vor dem Landgericht 1 Berlin hatten sich der Tischler Johannes Warchfeld, dessen Ehefrau und die Arbeiter Bruns Fahrerkrug und Joseph Bessolowski wegen Hausfriedensbruchs beziehungsweise Körperverletzung mit dem Ersolge des Siechens zu verantworten. Am 3. Januar zog der Redakteur Dr. Schilling als Chambregarnist zu Frau Warchfeld. Das Verhältnis zwischen Vermieterin und Mieter gestaltete sich von Anfang an zu einem höchst unangenehmen, und es kam vielfach zu laut und Streit, wobei es außerordentlich lärmend und teilweise gewalttätig zuging. Dr. Schilling beklagte sich über mangelhafte Bedienung, Unreinlichkeit und schlechte Behandlung, so daß er sich schließlich eine eigene Aufwarterin annahm. Frau Warchfeld dagegen behauptete, daß ihr ein solcher Mieter wie Dr. Schilling noch niemals vorgekommen sei. Sie sei unbeschreiblich schlecht von ihm behandelt worden, weil sie nicht dulden wollte, daß sein „Verhältnis“, ein Fräulein W., so oft in seinem Zimmer weilte. Sie habe sich auch wiederholt über nächtliche Aufweckung beschwerten müssen, der Dr. Schilling habe sie dafür nicht nur fortgesetzt mit Schimpfwörtern wie „verbrecherisches Frauenzimmer“, „anarchistisches Weib“ usw. traktiert, sondern sie wiederholt ins Gesicht geschlagen und gewalttätig aus dem Zimmer hinausgeworfen, so daß sie blutend zu Boden gestürzt sei. Sie habe, da sie wußte, daß Sch. stets einen ge-

ladenen Revolver in seinem Zimmer hatte, vor ihm solche Furcht gehabt, daß sie wiederholt ihre Nachbarin bat, Zugang zu sein, wenn sie das Zimmer des Mieters betreten mußte.

Auch zu dem Polizeileutnant v. Puttkamer ist Frau Warchfeld einmal gelaufen und hat sich darüber beschwert, daß Schilling sie gezwungen und mit dem Revolver bedroht habe. Am 20. Januar hatte sich Frau Warchfeld mit ihrem Ehemann verabredet, den Mieter gewalttätig aus der Wohnung zu entfernen. Frau W. wandte sich zunächst an zwei vor der Tür stehende Sandfuhrleute mit der Frage: „Können Sie uns beistehen, einen Chambregarnisten hinauszufahren?“ Die beiden Männer waren gegen Entgelt von je einer Mark zu diesem Liebesdienste bereit und bildeten mit dem Ehepaar die Angriffskolonne, die in der Küche Aufstellung nahm. Man pochte an die stets verschlossene gehaltene Tür des Dr. Sch., rief ihm zu, daß „ein eingeschriebener Brief“ für ihn angekommen sei, und verlorde „ein eingeschriebener Brief“ für ihn angekommen sei, und verlorde ihn dazu, die Tür zu öffnen. Kaum war dies geschehen, als nach der Befragung der Zeugin W. der Angeklagte W. sofort in das Zimmer drang, ihn am Halse würgte und unter Assistenz der beiden Mitterstümpfen aus dem Zimmer herausgeriet. Draußen sollen die Männer ihn andauernd verprügelt und dann die Treppe hinuntergeworfen haben. Nach diesem fröhlichen Intermezzo erhielten die beiden Helfershelfer ihren Lohn mit je einer Mark. Herr Schilling aber ging zur Polizei und erstattete dort Anzeige. Der Herr Redakteur hat ein dauerndes Knochenübel dabongetragen, welches er auf den Sturz von der Treppe zurückführt. Diesen urfächlichen Zusammenhang konnten die ärztlichen Sachverständigen aber nicht nachweisen. Der Gerichtshof nahm bei dem Ehemann Mäßigung und bei der Ehefrau Anstiftung zur Mäßigung und nur in einem Falle Hausfriedensbruch an. Unter Verlickichtigung der ganzen Sachlage wurde Warchfeld zu 10 Mark, die Ehefrau zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Die beiden andern Angeklagten wurden als völlig schuldlos freigesprochen.

Des Zeministers persönliche Ansicht. Die Frage, ob „Polern“ ein Glücksspiel ist, wurde auch in der letzten Braunschweiger Schöffengerichtssitzung erörtert. Angeklagt war der Redakteur Karl Schmidt, der gebildet hatte, daß die Mitglieder eines bei ihm verkehrenden Kegellubs nach beendetem Kegeln „Mauscheln ohne Aszwang“ und „Kartenlotterie“ spielten. Auf die Bemerkung des Verteidigers, daß jene Spiele keine Glücksspiele seien, da durch den Ruhstrat-Prozeß festgestellt worden sei, daß selbst „Polern“ nicht zu den Glücksspielen zähle, erwiderte Oberamtsrichter Dantschler, daß „Polern“ kein Glücksspiel sei, sei die persönliche Ansicht des Ministers Ruhstrat, der er zum Beispiel nicht beitrete. Der Angeklagte wurde darauf zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

Ein Jahr Zuchthaus für Entwendung von Kohlen im Werte von einigen Pfennigen beantragte der Vertreter der Anklagebehörde, Staatsanwalt Schäffler, in einer Strafkammersitzung in Bromberg gegen die 64jährige Witwe Pauline Saga, die geständig war, am 18. November v. J. auf der Kohlenladehalle des Bahnhofes Schwerzen auf dem Wege vertritt liegende Kohlen im Gewichte von etwa 25 Pfund sich angeeignet zu haben. Ob der ungewöhnlichen Höhe des Strafmaßes erfolgte zwischen dem Vorsitzenden Landgerichtsrath Mylius und dem Staatsanwalt folgende Auseinandersetzung: Vorf.: Es handelt sich um ein Diebstahlsobjekt im Werte von nur einigen Pfennigen, Sie beantragen 1 Jahr Zuchthaus? St.-A.: Die Angeklagte ist bereits dreimal wegen Diebstahls verurteilt (mit 3 und 5 Tagen Gefängnis); sie befindet sich also im Rückfalle. Uebrigens kann ich die Strafen beantragen, wie ich will. Der Gerichtshof entschied: Die geständige Angeklagte hat den Diebstahl erwiesenermaßen aus Not begangen, weshalb ihr mildernde Umstände zugebilligt wurden und auf die geleastig niedrigste Strafe von 3 Monaten Gefängnis erkannt wurde.

Siegfried Cohn

Weberei-Waren 58 Breiteweg 58

Zur Einsegnung
Schwarze Kleider-Stoffe
Glatte Cheviot- u. Kammgarn-Stoffe
Meter 75 Pf., 83 Pf., 95 Pf., 1.00 bis 3.00 Mk.
Ganz- u. halbwollene Mohair-Stoffe
Meter 65 Pf., 90 Pf., 1.00 bis 3.00 Mk.

Zu Prüfungskleidern
Einfarbige ganzwollene Cheviots
Meter 75 Pf., 83 Pf., 1.00, 1.25 bis 2.50 Mk.
Einfarbige ganzwollene Kammgarn-Stoffe
Crêpe Satin, Phantasiebindungen
Meter 95 Pf., 1.05, 1.40, 1.60 bis 3.00 Mk.
Grosse Auswahl in allen neuen Farbentönen der Saison!
Fortlaufend Eingang von Neuheiten.

Erste enorm billige Einkaufs-Woche der Frühjahrs-Konfektion

Konfirmanten-Jacketts
Schwarze elegante Frauenkragen
Staub- u. Reise-Mäntel, Kostüme in allen
Farben, Kinder-Garderobe
Auswahl enorm gross.

Mäntelhaus Rotes Schloss, Magdeburg.

Neu eröffnet

Tuchhandlung

Neu eröffnet

Ernst Iiland

Magdeburg, Kronprinzenstrasse 3
1 Minute vom Hauptbahnhof - Fernsprecher 4318

Grosses Lager in Herrenstoffen aller Art
sowie Futterartikel
Spezialität: Cheviots und Kammgarnstoffe
Frühjahrs-Neuheiten

Leser der „Volkstimme“! Kauft in den Geschäften, die in der „Volkstimme“ inserieren!

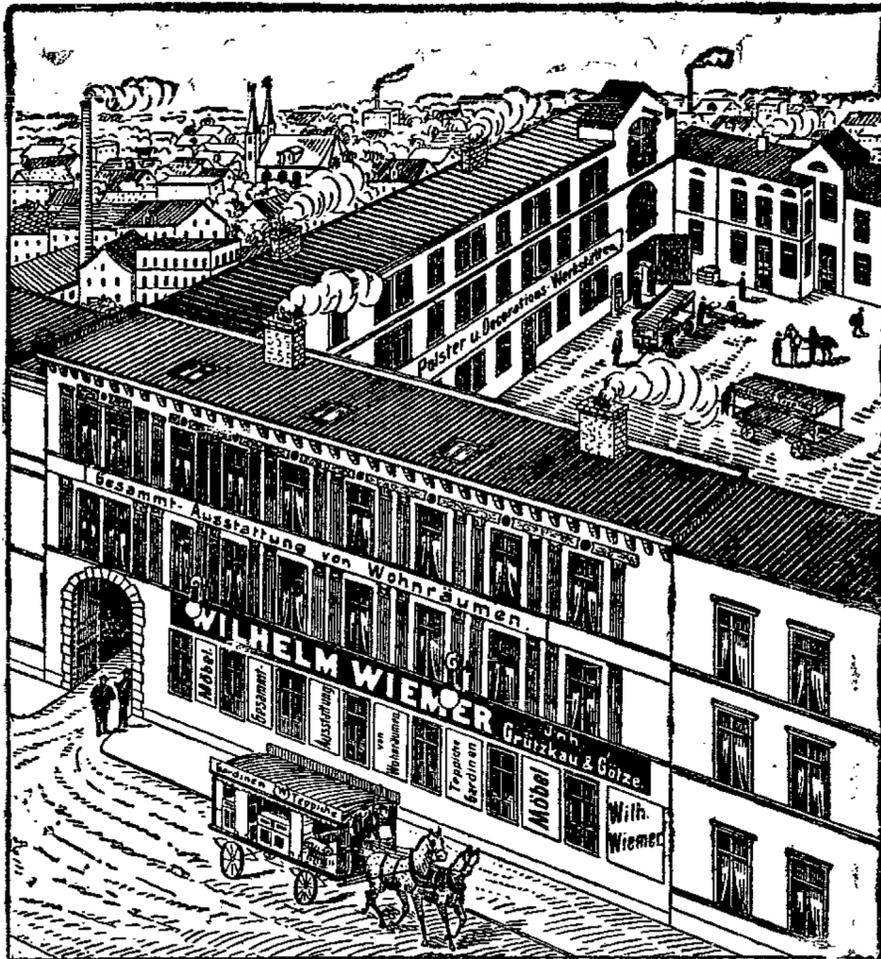
Wilhelm Wiemer Jnh.: Grützkau & Götze

Peterstrasse 17 — Magdeburg — Peterstrasse 17

4 besonders wohlfeile Einrichtungen

1 Schrank mit Nuschelaufsatz . 36.00	1 Schrank . . . 44.00
1 Bertilo mit Nuschelaufsatz . 38.00	1 Bertilo . . . 44.00
1 Spiegel mit Nuschelaufsatz . 7.00	1 Spiegel m. Fass. 13.00
1 Sofa . . . 39.00	1 Sofa . . . 51.00
1 Tisch . . . 12.00	1 Sofatisch . . 15.00
4 Stühle à 3.00 . 12.00	4 Rohrlehnstühle à 5.00 . 20.00
2 Bettstellen à 11 22.00	2 Bettstellen mit Matr. à 34.00 68.00
1 Küchenschrank . 21.00	1 Küchenschrank 24.50
1 Küchentisch . 7.00	1 Küchentisch . 8.50
1 Rahmen gratis	1 Rahmen gratis
1 Fußbank gratis	1 Panel gratis
1 Küchenschrank . 2.60	2 Küchenschühle à 2.60 5.20
Wrt. 196.60	Wrt. 317.20

1 Schrank echt Nussbaum . 60.00	1 Schrank echt Nussbaum . 72.00
1 Bertilo echt Nussb. 60.00	1 Bertilo echt Nussb. 72.00
1 Trumeau mit ge- schliff. Glas . 36.00	1 Trumeau mit ge- schliff. Glas . 55.00
1 Sofa . . . 65.00	1 Sofa m. Ia. Bez. 75.00
1 Sofatisch . . 17.00	1 Sofatisch . . 20.00
4 Rohrlehnstühle à 7.00 28.00	4 Rohrlehnstühle à 9.00 36.00
2 Bettstellen mit Matr. à 39.00 78.00	2 Bettstellen m. Ia. Matr. à 44.00 88.00
1 Waschtoulette . 28.00	1 Waschtoulette . 32.00
2 Stühle à 3.50 7.00	2 Stühle à 4.00 8.00
1 Küchenschrank . 28.00	1 Küchenschrank . 39.00
1 Küchentisch . 8.00	1 Küchentisch . 10.00
1 Rahmen gratis	1 Anrichte . . 22.00
1 Panel-Fußbank gratis	1 Rahmen . . . 10.00
2 Küchenschühle à 3.50 7.00	2 Stühle gratis
Wrt. 422.00	Wrt. 539.00



Birkene Möbel

— Nur beste Qualität —
Unbeschränkte Garantie

Niederstuhl	von 56.00 Wrt.
Bertilo	von 55.00 Wrt.
Spiegelstühle	von 28.00 Wrt.
Sofatische	von 29.00 Wrt.
Stühle halbeckt	von 5.50 Wrt.
Spiegel halbeckt	von 9.00 Wrt.

— Eigne Tischlerwerkstatt —

Sofas

in
Fantasie, Plüsch etc.
nur gute Arbeit
von Mk. 39.00 an
— Eigne Tapezier-Werkstatt —

Zu denselben Preisen Kassaré Zahlungs-
bedingungen
Transport frei — Aufstellung gratis

Carl Julius Braun

Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfartikel-Handlung
222
Specialität: Lederabschnitt
Magdeburg-Buckau
Schönebeckerstrasse 48
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Billigste Preise.

Künstliche Zähne, à 2 Mark.

Auf Wunsch Teilzahlung pro Woche 1 Mark.
Gute langjährige Garantie.
Zahnziehen für Unbemittelte gratis.
Plomben v. 1 Mk. an. Umarbeitung schlecht sitzender
Gebisse unter Garantie der Brauchbarkeit.
Schönendste Behandlung. Diskretion zugesichert.

Alex Friedländer

Kaiser-Wilhelm-Platz No. 11 1780

Eltern! Schützt Euch und Eure Kinder

vor Mund- und Rachenkrankheiten, deren Gefahr Euch
täglich umgibt in Haus und Schule, im geschäftlichen
wie im gesellschaftlichen Verkehr, durch

Densos

das absolut beste antiseptische Mundwasser der Welt.
Grossartige Erfolge! Aerztlich empfohlen!
Nur etliche Tropfen genügen!
Densos macht den Mund gesund und rein,
Die Zähne fest und schön wie Elfenbein.
Überall zu haben, in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.
Verkaufstellen durch meine Densos-Plakate kenntlich.
Preis à Fl. Mk. 1,50.

Fritz Schulz, Leipzig, chemische Fabrik.

Besten echten Malzkaffee mit Kaffee-Geschmack

von der Magdeburger Malzkaffee-Fabrik
in Originalpaketen à Pfd. 28 Pfg.
sowie Malzgerste à Pfd. 18 Pfg.
zu haben in sämtlichen Verkaufsstellen des
Konsumvereins Magdeburg-Neustadt.

Billige Stiefel! Sozialdemokratisches Nieder-
buch. Preis 40 Pfg. Zu haben
Altes Brücktor 2. an der Buchhandlung Volkstimme.

Neuherg. erhalt. Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch Teilzahlung.
Anzahl 20, 30, 50 M.
Abz. 8-15 M. mon.
Reichräder von
64 M. an. Zubehör-
teile sportbillig.
Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 6. No. 281

Kaufe
Kanarienhähne
fortwährend. Hähne
3.60, Weibchen 80 Pf.
bessere Sänger nach
Uebereinstunft. 2269
L. Dannehl
Wilhelm Raabe-Strasse Nr. 1.

Koks- u. Kohlen-Geschäft
mit Grundstück wegen Aus-
beute zu verkaufen. Preis
45 000 Wrt. p. A.
Alles Nähere nach Fr. 3. an
die Expedition der „Volk-
stimme“. 1080

Handwerkliche Reparatur
bietet sich für jedermann durch Ueber-
nahme eines gutgehenden Holz-
Schleif- u. Strichel- u. Gefäch-
Berufes nur wegen Krankheit. Off.
Juni 1930 a. d. Exp. d. Bl.

Konfirmanten-Anzüge

sowohl fertig wie nach Maß
liefert in hervorragender guter Ausführung
Herren- und
Knaben-Garderoben
Johannisfahrstr. 14

G. Gehse

Isidor Gabbe
 Größtes
 Etablissement
 dieser Art
 der
 Provinz
 Sachsen.
 9/10 Bretteweg 9/10
 Verkaufsräume 1 Treppe — gegenüber der
 Leiterstraße.
 Für jeden Käufer
 große
 Ersparnisse!!
 Verkauf nur
 erstklassiger
 Fabrikate.

Neu eingetroffen! Neu eingetroffen!

Besonders vorteilhaft für Konfirmations-Einkäufe

Bei meiner jüngsten Einkaufsreise in den Fabrik-Städten Meerane, Glanhan, Reichenbach, Gera, Greiz usw. wurde mir Gelegenheit geboten, große Restbestände hervorragender Frühjahrs-Neuheiten erstklassiger Fabrikate 95, 100, 110—120 cm breite schwarze, weiße und farbige reinklassene Damen-Kleiderstoffe, ferner 130 bis 140 cm breite Damen-Kostümstoffe und Damen-Konfektionsstoffe in den neuesten prächtigsten Ausführungen zu wahren Schieberpreisen an mich zu bringen und gelangen diese, soweit Vorrat, zu kaum denkbar billigen Preisen in dieser Woche zum Verkauf. 2481

Neu eingetroffen! Neu eingetroffen!
 Masseneingänge hochleganter Damen-Blusenstoffe in den neuen Geweben, 2 Meter 1.00 1.20—1.60 Mk.

Masseneingänge der neuesten Herren-Anzugstoffe, nur beste Aachener und Kottbusser Fabrikate, passende Rest-Lagen für Herren- und Konfirmanten-Anzüge, Ueberzieher, Hosen usw. werden stets zu Aufsehen erregenden billigen Preisen verkauft.

Massenauswahl vorzüglicher Qualitäten 140 cm breiter Zwirnstoffe, marine und grauer Cheviot, sowie die neuesten schwarz-weißen Stoffe, speziell für Knaben-Anzüge geeignet, werden per Meter 1.00 1.20 1.50—3.00 Mk. verkauft.

Günstige Gelegenheit für Gräule zur Beschaffung von Ausstattungs-Gegenständen.
 Für Wiederverkäufer stets größere Partien in Kleiderstoffen, Druckstoffen und Baumwollwaren am Lager.

Blitzblau!

macht die Wäsche blendend weiß.
 Vorrätig in Flaschen à 10 Pfg.
 in sämtlichen Lagern des 2126
 Konsumvereins Neustadt.

2393
Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik
 Huldreich Schmidt
Breiteweg 68
 Fernsprecher 3897.
 Strumpfwaren . .
 Trikotagen
 Strickgarne
 nur bewährte Qualitäten.
 Regulär gestrickte
 Knaben-Anzüge.

Alfred Scholz
 Uhren 2165
 und Goldwaren
 M.-Neustadt
 Südböckerstraße 16
 Uhrschlüssel 5 Pfg., Uhrglas
 10 Pfg., Uhrbügel 10 Pfg.,
 Uhrzeiger 10 Pfg., Uhrkapitel
 15 Pfg., Uhrfeder 1 Mk.

Fahrrad- und Nähmaschinen-Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.
 Fahrrad-Reparaturwerkstatt
 Sudenburg, Galberstädterstr. 122aa
 Brennecke. 2180

Groß-Ötterleben!
 Reparatur-Werkstatt für Fahrräder und Nähmaschinen.
 Reparaturen gut und billigst.
 Mahm. u. Gabelbrüche unt. Garantie.
Paul Schulz, Fahrradadig.
 Magdeburgerstr. 25a
 dicht an der Chauffee.

Zahn-Atelier
Richard Sass 2342
56 Breiteweg 56.
 Teilzahlung gestattet.
 Woche 1 Mark (ohne Preis-erhöhung).
 Strengste Discretion zugesichert.
 Zahnziehen schmerzlos.

Va. Karbiger Braunkohle
 gute Heizkraft, verbrennt schlackenfrei
 per Str. 60 Pfennig
 ab Lager Kl. Stadtmarsch
Carl Franke
 Bestellungen: Wärfz. 1a,
 Gr. Diebendorferstr. 29, Sudbg.,
 Galberstädterstr. 114 (3. Feinr.
 Weinerl). 2405

+ Kranke +
 Homöopathische Behandlung
 Offene Fälle, alte Wunden,
 Flechte usw.
 Buckau, Klosterbergstr. 16.

Anzüge Paletots nach Mass 25.-

Mark
 Hosen nach Maß 6.50
 hergestellt aus
 fehlerfreien, haltbaren,
 gediegenen, modernen
Stoffen

bekannt reelle Bedienung
 Garantie für tadellos. Sitz.
 Spezialität:
 Verarbeitung von
Stoffresten und Coupons
 bis zu den feinsten Qualitäten

L. Mannheimer
Breiteweg 120, I.
 Ecke Braunschweigstraße.

Elegantes Plüschsofa sehr billig
 zu verk. Berlinerstr. 11, ptr. v. 1063

Meine

Konfirmanten- u. Prüfungs-Anzüge

K. Schlesinger, Buckau

welche in kommender Woche in meinen Schaufenstern ausgestellt werden, übertreffen alle Angebote durch tadellose Verarbeitung, vorzüglichen Sitz und hervorragend billige Preise!

Kredit Kleiderstoffe Kredit

Abzahlung!!

Wohnungs-Einrichtung

für 1 Zimmer Mk. 98, Abzahlung wöchentl. 1 Mk.
 für 2 Zimmer Mk. 195, Abzahlung wöchentl. 2 Mk.
 für 3 Zimmer Mk. 300, Abzahlung wöchentl. 3 Mk.
 für 4 Zimmer Mk. 398, Abzahlung wöchentl. 4 Mk.

Sofas, Divans, Kleiderschränke, Vertikals
 Kommoden, Nähmaschinen, Kinderwagen
 und Sportwagen

Anzahlung 5.00 Mk. an

Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots
 Federbetten, Manufakturwaren jeder Art 2482
 in großer Auswahl

S. Osswald

Größtes Geschäft dieser Art am Platze
 Magdeburg, Alte Ulrichstraße No. 14, 1. Etage
 Kunden, welche ihr Konto bezüchten, sowie Beamte
 erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Herren-Konfektion

Herren-Konfektion

Kredit

Anzüge!

Kredit

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!
 Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die
 Inserate in heutiger Nummer! . . .

Jede sparsame Hausfrau verlange Stern-Strickwolle

Schnee-Mark. Glesom gesetzmäßig geschnittene Sterne.
 Besta. Fabrik von unbertroffen haltbarkeit im Wagn.
 Qualitäten:
 I. Beste, . . . Blaustern, mit blauem Stern
 II. Prima, . . . Rothstern, . . . rothem Stern
 III. Mittlere, . . . Violetstern, . . . violettem Stern
 IV. Konsumwolle I, Grünstern, . . . grünem Stern
 V. Konsumwolle II, Braunstern, . . . braunem Stern
 Jed. gewaschtes Stück und Wägen.
 Sie bestohlen durch die Handlungen.

Pfand-Versteigerung.

Donnerstag d. 2. März,
 nachmittags 2 Uhr, versteigere
 ich alle die in den Monaten
 April und Mai 1904 bei mir
 verpfändeten Sachen 2479
Hr. 1667—2367.

Herm. Schmidt
 Gr. Diebendorferstr. 25.

Zähne, künstl.,

u. billigster Ausführung an
 v. Henschdorf, Arbeiter August Claus
 mit Marie Kufin in Verleben.
 Arbeiter August Claus mit Luise
 Lütze Ingenieur Erich Theodor
 Otto Lubewig hier mit Martha
 Rudolf Robert Borchardt in Bran-
 denburg a. d. H. mit Emma Anna

Staudesamt.

Magdeburg, 17. Februar.
 Angebote: Tapezier Bruno
 Weise hier mit Renate Schäfer in
 Bunsdorf, Arbeiter August Claus
 mit Marie Kufin in Verleben.
 Arbeiter August Claus mit Luise
 Lütze Ingenieur Erich Theodor
 Otto Lubewig hier mit Martha
 Rudolf Robert Borchardt in Bran-
 denburg a. d. H. mit Emma Anna

Ulma Schwindoch in Dremitz, Eisen-
 bahnarbeiter Otto Böttger mit Minna
 Behle.

Geburten: Willi, S. des
 Postboten Wilhelm Währ. Stef-
 lotte, T. des Kaufmanns Julius
 Wöhrbroth. Gerhard, S. des Frh.
 Otto Reißner. Karl, S. des
 Steuermanns Bruno Adas. Effe,
 T. des Eisenh.-Hilfsweihenst. Andreas
 Ruhuhold.

Todesfälle: Willi, S. des
 Schneiders Albert Mauchen, 4 M.
 9 T. Wilhelmine Döge geb. Bloch,
 65 J. 11 M. 20 T. Witwe Friede-
 rike Weber geb. Bartels, 92 J. 3 M.
 1 T. Moritz Billing, Arbeiter-
 Witwe, 66 J. 6 M. 23 T.

Sudenburg, 17. Februar.
 Geburten: Kurt, S. des
 Feilenhauers Friedr. Rohr. Alfred,
 S. des Arb. Otto Beder. Georg,
 S. des Arb. Georg Staufenbergel.

Todesfälle: Bruno, S. des
 Arb. Joseph Golon, 13 J. 6 M.
 13 T. Arb.-Juv. Georg Speidel,
 65 J. 7 M. 22 T. Berta geb.
 Schäfer, Ehefr. des Schmiedmstrs.
 Wilh. Ehde, 54 J. 1 M. 23 T.

Buckau, 16. Februar.
 Angebote: Arb. Fern. Wegel
 mit Emma Sprötte. Ingenieur
 Karl Gebeder mit Martha Gorges.

Geburten: Otto, S. des
 Tischlers Moritz Knopf. Laura, T.
 des Kaufm. u. Korbmachemeisters
 Friedr. Prager. Ernst, S. des
 Rentemempf. Ernst Rietter. Erna,
 T. des Arb. Friedr. Kuhlke.

Neustadt, 17. Februar.
 Hejchliebung: Tischl. Ferd.
 Schreiber mit Emma Beder.

Todesfall: Privatm. Louis
 Reilner, 82 J. 5 M. 27 T.
 Arbeiterleben.
 Geburten: S. des Kaufmanns
 Albert Wirtgen. T. des Arbeiters
 Hermann Schröder. T. unehelich.
 Todesfall: Richard, S. des
 Arbeiters Richard Dypfermann,
 2 M. 23 T.

gendes mitzuteilen: Am fraglichen Tage hatte Birnbaum das erste Mal mit Zielmunition im Kasernenhofe zu schießen. Ueber die Wirkung des Schusses war er bisher nicht aufgeklärt worden. Als er den zweiten Schuß abgeben wollte, kam Gabler aus einem Stallgebäude seitlich der Zielscheibe und etwa 10 Schritt von derselben entfernt. Unteroffizier Marx rief ihm zu, er solle fortgehen, sonst bekomme er einen Schuß in den ... Dieser Ruf wurde von Marx noch einmal wiederholt. Als Gabler, der heute unter Eid anhat, er habe nichts davon gehört, trotzdem dort stehen blieb, sagte Marx zu Birnbaum: „Schieß doch mal auf ihn.“ Birnbaum stutzte und blieb ruhig stehen. Darauf sagte Marx noch einmal, und zwar in befehlendem Tone: „Schieß auf ihn.“ Als Birnbaum dann seinen mit scharfen Patronen geladenen Karabiner erhob, stieß Marx gerade in dem Moment, als er losbrückte, derart an seinem Arm, daß der Lauf direkt auf Gabler gerichtet war. Dieser wurde an der Schulter derart schwer getroffen, daß die Muskulatur durchbohrt wurde und die Kugel so tief eindrang, daß sie erst nach zehn Tagen entfernt werden konnte. Die Wunde heilte aber schnell und gut. Birnbaum gab an, er sei der Ansicht gewesen, wenn sein Unteroffizier ihm abemal den Befehl erteile, zu schießen, könne eine Gefahr für Gabler damit nicht vorhanden sein, zumal er etwa 10 Meter von demselben entfernt gestanden habe. Der Unteroffizier erklärte, er habe nur die Absicht gehabt, Gabler einzuschüchtern; daß Birnbaum loschießen würde, habe er nicht geglaubt. Der Anklagevertreter beantragte gegen Birnbaum eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten und gegen Marx, dessen Verhalten er als „bodenlosen Unfug, der einem alten Unteroffizier doch nicht passieren sollte“, bezeichnete, eine solche von 6 Monaten. Der militärische Verteidiger plädierte für eine mildere Auffassung und wies namentlich darauf hin, daß Marx, der im Regiment geradezu eine Vertrauensstellung einnehme, unbedingt in einem momentanen Affekt gehandelt haben müsse. Das Gericht sprach Birnbaum frei und erkannte gegen Marx auf 45 Tage Gefängnis. Zu seinen Gunsten wurde die gute militärische Führung, seine Erklärung, er habe Gabler nicht verletzen wollen, und die schnelle Heilung der Wunde, zu seinen Ungunsten aber die große Gefahr in Berücksichtigung gezogen, in der Gabler schwebte. Aus diesen Gründen sei eine Strafe, die das gesetzliche Minimum nur gering übersteigere, für angebracht angesehen worden. — Das Kriegsgericht hat in dieser ständischen Affäre, wo es sich um das rucklose Spielen eines Unteroffiziers mit dem Leben eines Rekruten handelt, einmal wieder eine ganz unverständliche Milde walten lassen, die in keinem Verhältnisse zu den schweren Strafen steht, mit denen die geringsten Vergehen der Mannschaften geahndet zu werden pflegen. —

Von der Meldepflicht beim Militär. Nur den Soldaten-Mißhandlungen vorzubeugen, wird den Rekruten eingeschärft, daß das Schlagen verboten ist und daß sie jeden Fall von Täglichkeit sofort zur Meldung bringen sollen. Die Befolgung dieses Befehls wäre für den Rekruten Willi Roos vom Füsilier-Regiment Nr. 80 in Frankfurt a. M. beinahe verhängnisvoll geworden. Er hatte am 24. Januar im Lied beim Anreten über die Erzählung eines Unteroffiziers gesagt: „Roos, laß dich nicht“, jagte der Unteroffizier August Schwent und gab dem Rekruten, als dieser immer noch eine lächerliche Miene zeigte, einen leichten Wadenstreich. Roos meldete das, und gegen den Unteroffizier wurde Anklage wegen vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen erhoben. Mit ihm kam aber auch der Rekrut auf die Anklagebank des Kriegsgerichts, und zwar wegen Beharrens im Ungehorsam vor versammelter Mannschaft. Darauf steht eine Strafe von mindestens 43 Tagen Festungsgefängnis, während gegen den Unteroffizier nur 3 Tage gelinder Arrests beantragt wurden. Das Gericht nahm jedoch zugunsten des Roos an, daß er bei seiner bisherigen guten Führung nicht die Absicht hatte, ungehorsam zu sein, sondern nur nicht so schnell wieder eine ernste Miene annehmen konnte. Deshalb wurde der Rekrut freigesprochen und der Unteroffizier zu 3 Tagen gelinder Arrests verurteilt. —

Mißhandlungen und kein Ende. Vor dem Kriegsgericht in Erfurt hatten sich der Unteroffizier Weder und vier Musketeiere, sogenannt alte Mannschaften, sämtlich vom 3. Thüringischen In-

fanterie-Regiment Nr. 71, wegen Mißhandlung des erst bei der Kruppe eingetretenen Musketeiers Mangel aus Erfurt zu verantworten. Dem Unteroffizier besonders wurde zur Last gelegt, daß er den Mangel fortgesetzt geschlagen und gestochen und ferner gebuhlet habe, daß Mangel von den übrigen Angeklagten ebenfalls gräßlich mißhandelt wurde. Der Hauptzeuge Mangel sagte aus: Als ich mich am 29. November nachmittags nach dem Dienst nicht schnell genug umkleidete, bekam ich vom Unteroffizier Weder Faustschläge und Fußtritte in die Hüfte und dann einen so heftigen Stoß, daß ich gegen ein Spind flog. Am 21. November wurde ich auf dem dunklen Korridor von verschiedenen Seiten mit heftigen Fußtritten traktiert. Kurz darauf, nach dem Kaffeetrinken, wiederholten sich die Mißhandlungen. Ein andermal wurde mir mitgeteilt, ich sollte gleich herunterkommen, um mir von den alten Leuten meine „Dresche“ zu holen. Meine, dem Unteroffizier Weder deswegen vorgebrachte Beschwerde beantwortete dieser: „Das kann Ihnen gar nichts schaden, die Leute müßten Sie totschlagen!“ Als ich einmal das Holen und Fortschaffen des Wassers nach Ansicht des Unteroffiziers Weder nicht richtig besorgt haben sollte, befahl mir Weder, um den Tisch herum Laufschrift zu machen. Während ich diesen Befehl ausführte, prügelten mich drei alte Mannschaften unangesehen mit der Klopffreischle; auch Fußtritte bekam ich bei dieser Gelegenheit. Ich wollte das nicht weiter ertragen, und so rannte ich ans Fenster, um mich hinauszuwerfen. Unteroffizier Weder, der dem ganzen Antritt lächelnd zugehört hatte, hielt mich zurück. — Diese Aussagen Mangels wurden durch die übrigen Zeugen bestätigt. Kriegsgerichtsrat Knappmeyer beantragte gegen Unteroffizier Weder 6 Wochen Mittelarrest, gegen die „alten Mannschaften“ Gefängnisstrafen von 1 bis 4 Wochen. Das Urteil lautete auf 5 Wochen Mittelarrest gegen Unteroffizier Weder; die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von: 3 Tagen bis 3 Wochen. —

Vereins-Kalender.

- Verband deutscher Schuhmacher,** Zahlst. Magdeburg, Montag den 20. d. M., abends 8 1/2 Uhr. Versammlung im „Bürgerhaus“ 420
- Maschinen-, Feizer und Berufsgenossen,** Zahlstelle Magdeburg, Sonntag den 19. Februar, nachm. 3 1/2 Uhr. Mitgl.-Versammlung im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. Erscheinen aller Mitglieder notwendig. — 416
- Kranken-Unterstützungsband der Schnelber.** (G. S.) Versammlung Montag den 20. Februar, abends 9 Uhr, im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke. — 419
- Gr.-Ottersleben. Fabrik- und Landarbeiter.** Sonntag den 19. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr, Versammlung bei Fr. Strumpf. Sehr wichtige Tagesordnung. Sämtliche Mitglieder müssen erscheinen. — 418
- Gr.-Ottersleben. Männer-Gesangverein.** Chorprobe Sonntag den 19. d. M., vorm. 11 Uhr, in der „Berthler Bierhalle“, Sudenburg, Schöningerstraße (bei der Kirche) versammeln.
- Gr.-Ottersleben. Männer-Gesangverein.** Nicht Dienstag, sondern Mittwoch Übungsstunde bei Aug. Gunknecht und ein Ständchen.

Viehmarkt.

Magdeburg, 17. Februar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 120 Rinder, 128 Kälber, 78 Schafvieh etc., 881 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige — M., b) junge fleischige und ältere ausgemästete — M., c) mäßig genährte junge und ältere 31—33 M., d) gering genährte jeden Alters 27—30 M. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren —, b) vollfleischige jüngere 32—34, c) mäßig genährte jüngere und ältere 29—31 M., d) gering genährte jüngere und ältere 26—28 M. Färken und Kälber: a) vollfleischige, ausgemästete Färken höchsten Schlachtwertes — M.,

b) vollfleischige Kälber bis zu 7 Jahren 20—31 M., c) ältere ausgemästete Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Färken 26—28 M., d) mäßig genährte Kälber und Färken 23—25 M., e) gering genährte Kälber und Färken 19—22 M. Ferkel: a) fetteste 45—50 M., b) mittlere 38—44 M., c) geringe Saugkälber 28—36 M., d) ältere, gering genährte (Ferkel) — M. Schafe: a) Mastlammern und jüngere Mastlammern 31—33 M., b) ältere Mastlammern 28—30 M., c) mäßig genährte 24—27 M. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 62 M., b) fleischige 58—61 M., c) gering entwickelte 52—56 M., d) Sauen und Eber 48—57 M., Ueberstand: 15 Fuder, — Kälber, — Schafe, 24 Schweine.

Wasserstände.

Hochwasser		Niedrigwasser	
Ort	Wasserstand	Ort	Wasserstand
Hochwasser			
f. bedeutet über — unter Null			
Hoch, Eger und Moldau.			
Jungbunzlau	15. Febr. + 0.06	16. Febr. + 0.04	0.02
Lain	„ + 0.16	„ + 0.08	— 0.52
Endweiss	„ - 0.04	„ - 0.05	0.01
Prag	„ - 0.04	„ + 0.02	— 0.06
Niedrigwasser			
Hoch, Saale.			
Strahlsfurt	16. Febr. + 1.40	17. Febr. + 1.55	— 0.15
Weißfels Untp.	„ + 1.16	„ + 1.12	0.04
Erztha	„ + 2.62	„ + 2.70	— 0.08
Wilsleben	„ + 2.40	„ + 2.48	— 0.08
Veruburg	„ + 1.98	„ + 2.03	— 0.05
Salze Oberpegel	„ + 1.84	„ + 1.86	— 0.02
Salze Unterpegel	„ + 1.78	„ + 1.80	— 0.02
Mulde.			
Dessau	16. Febr. + 0.77	17. Febr. + 0.75	0.02
Muldebrücke			
Barndubitz	15. Febr. + 0.19	16. Febr. + 0.06	0.06
Brandeis	„ + 0.32	„ + 0.32	—
Melmit	„ + 3.04	„ + 0.12	0.08
Veitmeritz	„ - 0.03	„ + 0.03	—
Müßitz	16. „ + 0.21	17. „ + 0.26	— 0.01
Dresden	„ - 1.10	„ - 1.05	— 0.04
Lorgau	„ + 1.25	„ + 1.10	0.15
Wittenberg	„ + 2.30	„ + 2.10	0.20
Hoplan	„ + 2.00	„ + 1.70	0.30
Wachau	„ + 2.50	„ + 2.32	0.18
Schönebeck	„ + 2.18	„ + 1.98	0.20
Magdeburg	17. „ + 2.00	18. „ + 1.82	0.18
Tangengrund	16. „ + 3.35	17. „ + 3.08	0.27
Wittenberge	„ + 3.20	„ + 2.97	0.23
Broda-Donitz	„ + 2.77	„ + 2.78	— 0.01
Yanenburg	„ + 2.70	„ + 2.72	— 0.02

Quittung über Beiträge für die streikenden Bergarbeiter.

Am 17. Februar gingen im Generalsekretariat folgende Beiträge ein: Von B. J. Braun, Lederhandlung in Dudau 3.00. — Sch., Frofpe 1.15. — Von D. D. S. 2.00. — Verband der Grävener und Ziseleure 7.80 (darunter: S. 1482 2.50; S. 1483 4.90). — Verband der Köpfer (S. 612) 11.10. — Zusammen 24.05. Bereits quittiert 20 199.33, ergibt insgesamt 20 223.38. —

Mischerleben. Beim Gewerkschafts-Kartell eingegangen: S. 2119 15.60. — S. 2120 14.50. — S. 2121 45.05. — S. 2126 9.65. — S. 2128 21.80. — S. 2129 12.35. — S. 2130 3.90. — S. 2131 21.75. — S. 2132 38.30. — S. 2133 33.55. — S. 4794 12.00. — S. 4795 19.70. — S. 2105 5.70. — S. 2106 5.25. — S. 2110 26.25. — S. 2113 42.30. — S. 2114 17.35. — S. 2115 5.00. — S. 2117 21.45. — Verband der Holzarbeiter 15.85. — Verband der Steinseger 5.00. — Verband der Land- und Hilfsarbeiter (Erntezug) 10.00. — S. 111.35. — Metallarbeiter-Verband 100.00. — Zusammen 513,45 Mark.

Salze a. S. Berichtigung: In Nr. 40 muß es bei „gesammelt bei der silbernen Hochzeit des Genossen Aug. „Schönan“ statt 11,01 heißen 10,01. —

Zur Konfirmation

empfehle:

Kleiderstoffe

weiß, schwarz und farbig von M. 0.50 an in jeder Preislage.

Anstandsrocke

weiß und bunt, äußerst preiswert.

Konfirmanden-Anzüge von 7.50 bis zu 30.00 M.
Konfirmanden-Hüte, Schlipse, Kragen, Manschetten.

Anfertigung feiner Herren-Garderoben in meiner eignen Werkstatt unter Garantie für guten Sitz. Auf sämtliche Waren gebe 5 Prozent Rabatt.

Sudenburg **Carl Staufenbiel & Söhne** Michaelstr. 44 u. 44a.

Billigste Bezugsquelle

Möbel

Für nur 200 M.
Liefere eine gediegene

Braut-Ausstattung

und zwar:

- Kleiderschrank
- Bettst.
- Speiserichran.
- Speiserpiegel
- Sofatisch
- Eleg. Divan
- 4 Hochstühle
- 2 Bettstellen
- 2 Matratzen
- Küchenschrank
- Küchentisch
- 2 Küchenstühle
- Küchenschrank

Für nur 350 M.
Nußbaum oder Birken

Theodor Kraft

Sudenburg
Halberstädterstr. 37

Größte Auswahl
in besserer

Herren-Garderobe
Knaben-Garderobe
Kinder-Garderobe

Konfirmanden-Garderobe
Arbeits-Garderobe

Billige Preise
Beste Qualität

Auch Maßanfertigung

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

Konfirmanden-Anzüge

fertig und nach Mass

in den allerbesten Stoffen, Diagonal-, Cheviot- u. Kammgarnstoffen mit prima Zutaten und bester Verarbeitung empfehlen in großer Auswahl in den Preislagen von

8, 12, 16, 20, 25, 30 Mark.

Magdeburger Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co., Magdeburg

Größtes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe hoch.

Haushalt-Kakao

deutsches Fabrikat, garantiert rein, à Pfund 1 M., leicht löslich, sehr ergiebig, feines Aroma, à Pfund 1.20, 1.40, 1.60, 2.00 M.

empfehle **H. Beime, Sudenburg, Halberstädterstr. 121.**

Neue und gebrauchte **Fahrräder** Redegewandte Leute auch auf Leihzahlung, Reparaturen über 25 J. alt, zum Abonnement billigt **Carl Beulecke, Knochenhauerstr. 33.** Mitglied d. Arbeiter-Vereins „Freiheit“. 1067 Berlin, Arkonaplatz 2. 1108

Butterkäse?

Ist aus besten pasteurisierten Rohprodukten und feinsten Mostereibutter hergestellt! Sehr appetitlich, nahrhaft, leicht verdaulich und für 50 Pfg. das Pfund **gesund!** Kühl und offen aufzubewahren.

Verkaufsstellen durch weiße Plakate im Schaufenster kenntlich!

August Linnecke, Gyndelstraße 8.
Fernsprecher 2042. 2487

Einzelne Möbel

staunend billig!

Eigne Werkstätten.
Transport frei.

J. Rosenberg

8 Katharinenstraße 8.

Simmelreichtstraße, 1. Stage, eine Seitenwohnung à 330 M., zu vermiet. Näh. bei Weinberg, Berlinerstraße 1a.

Empfehle den wertvollsten Kanarienvogel aus dem meinsten reifen Stamm. Seitdem ich hier eingeführt habe, Gedächtnis 12—15 M., Weißhals à 2.50 M.

Ferner große Finken- u. Trübschnitzerei von 5 und 10 Pfg. 2474

J. Tischler

Wilhelmstadt, Annastraße 25.

Bestkäfige von 2.00 M.

Holz- und Korbnest
Dy. 1. M. Schapke, weiß, kurz geschn., Pfd. 50 Pfg.
Eipresse 1 M., Kanarienvogel, Kestler für Kanarien Dyd. 40 J.
Nachlässchen, Fußringe.

Neue Drogerie, Postpoststr. 46.
Ecke der Moldaustr. 2494

Tinte (Tief schwarz) empfiehlt die Buchh. Volksstimme.

Grosse Matinee zum Besten der Bergarbeiter

Sonntag d. 19. Februar
vormittags Punkt 11 Uhr
im „Luisenpark“, Spiel-
gartenstr. 1c, veranstaltet v.
„Graphischen Gesangsverein“.
Programm 25 Pfg.

Halberstadt „Odeum“
Hofopernsänger
Adalbert Herms
kommt!!! 2490

Feinster Staubreier 2493
Sommerrüben 16 Pf.
Preisgekröntes, befe-
währtes, großartiges
Kanarienvogel, Sing- u.
Heck-Futter
das Pfund 30 Pf.
Neue Drogerie
Hohepfortstr. 46, Ecke Moldenstr.

Rüchensattel
der Magdeburger Volkstheater
Gr. Marktstr. 21.
Montag: Milchreis mit Brautwurst-
töpfen.
Dienstag: Weiße Bohnen mit
Hammeisfleisch.
Mittwoch: Kohlrüben mit Schweine-
fleisch.
Donnerstag: Zinsen mit Rindfleisch.
Freitag: Braunkohl mit Salsi-
töpfeln und Schweinefleisch.
Sonntag: Reisuppe mit Rind-
fleisch.

Grosser
Möbel-
Ausverkauf
wegen Fortzugs von hier

bisher
günstigste Gelegenheit für
Brautleute und jeden Mö-
belfreier, ihren Bedarf in
Möbeln und Ausstattun-
gen schon jetzt zu kaufen,
da jetzt gekaufte Möbel bis
1. April frei lagern können.
Salons in hell und dunkel,
unhöflich und altmoh-
lig 375 Mk., eichenes
Speisezimmer 475 Mk.
(hochlegant, bestk. in gr.
Bücher, Kredenz, Aus-
ziehisch, 6 Stühlen),
Pflanz-Servantur 135,
150, 200 - 240 Mk.,
Sesselstühle und Pflanz-
Schemen 60-80 Mk., Stoff-
divans von 40 Mk. an,
Bettstellen mit guten Ma-
tratten von 55 Mk. an,
komplette Schlafzimmer-
Einrichtungen 200, 250,
300-340 Mk., Kleider-
schränke 22, 25, 33, 45
bis 75 Mk., Vertikals und
Blechküchle 33, 45, 55
bis 130 Mk., Küchen-
schränke, Anrichte von
22 Mk. an, Sesselsche
12, 18 Mk., Waschtü-
sche von 5 Mk. an, Rohr-
lehnhühle von 5 Mk. an,
Hohrhühle 3 Mk.

Das Lager muß 1. April
vollständig geräumt
sein, daher so billige
Preise. 2312
Nur
Schrotdorferstr. 1a
M. Kelling.

Burg. Burg.
Grand Salon
Sonntag den 19. Februar, von
nachmittags 3 1/2 Uhr ab
Tanzvergnügen.
Großes
Bockbierfest.

Halberstadt „Odeum“
Hofopernsänger
Adalbert Herms
kommt!!!

Noch nie hat in Kanarienvogel-Preisen ein
Bedarfsartikel solch rasche, all-
gemeine Anerkennung und
Verbreitung gefunden, wie mein mit der goldenen
Medaille und vielen ersten Preisen prämiertes

Singfutter für franke Vögel
welches nicht nur ein Universalmittel gegen Delferkelt,
Fressucht, Dialektigkeit der Vögel darstellt, sondern infolge
seiner vorzüglichen Wirkung auch zugleich ein unüber-
troffenes Vorbeugungsmittel gegen alle Vogelkrank-
heiten bildet. Erhältlich in Dosen à 25 und 50 Pf. 2492

Neue Drogerie
Hohepfortstr. 46, Ecke Moldenstr.

Avis!! 2495

Von ff. Kalbfleisch habe diese Woche besonders große
Quantitäten. Offiziere daselbe bis heute abend 9 Uhr
zu den mäßigen Preisen von 35-55 Pf. per Pfd.
Richard Bosse, Gr. Marktstr. 20.

Wir suchen zum 1. April kautionsfähige
Lagerhalterin
und zu bald oder 1. April eine Verkäuferin.
Konsumverein Gross-Ottersleben, E. G. 2486

Städtisches Orchester
Städt. Kapellmeister Joseph Krug-Waldsee.
Mittwoch den 22. Februar 1905, abends 8 Uhr
Fürstenhof-Konzert 2350
Eintrittskarten
im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf., Logenplätze 80 Pf.
bzw. 1.05 Mk., nummerierte Tischplätze 55 Pf. bzw. 80 Pf.

Weißer Hirsch. 238
Heute Sonntag
Familien-Kränzchen.
Hierzu ladet ein H. Grunow.

Thalia-Buckau. 238
Heute Sonntag
Öffentlicher Tanz.
Abonnement 75 Pfg.
Ergebenst ladet ein J. Wefelhal.

Luisen-Park
- Spielgartenstraße 1c -
Strassenbahn-Haltestelle Kaiser-Friedrich-Strasse.
Sonntag den 19. Februar
Gr. Instrumental-Konzert
unter Mitwirkung des
Männer-Gesangsvereins Alte Neustadt.
Anfang 3 1/2 Uhr. Von 7 Uhr ab:
Gesellschaftsball
Entrée 15 Pf.
Montag den 20. Februar 1905

Grosse Redoute
in den inneren Vorhöfen des
ganzen Gebäudes.
Für Überraschungen aller Art ist
bestens gesorgt.
Nach 12 Uhr:
Grosse Polonäse
unter Leitung einer Mejer-Musikkapelle.
Aufführung eines Schachball-Reizes
unter kettigem Schachball in Saal,
ausgeführt von 12 Damen.
Aufführung eines Tanzstückes
mit Diebstahlsucht zur Fülle, mit Leistung
des Oberstenfelds Beelzebub.
Auföffnung des Saals 7 Uhr. - Anfang des Konzerts 8 Uhr.
Eröffnung des Saals 8 1/2 Uhr.
Glöckchen haben keinen Zutritt.
Schnapspreis inkl. Billethener: Herren-Wästen 55 Pf., Damen-
Wästen 65 Pf., Zuhörer 45 Pf. - Gegen Vorzug-Billethener
inkl. Billethener: Herren-Wästen 70 Pf., Damen-Wästen
50 Pf., Zuhörer 30 Pf.
Korrespondenzen sind bis zum 19. Februar im Saal zu haben.
Ergebenst ladet ein Carl Lankau.
Der Schmeigler ist mit seiner reichhaltigen
Kostengardrobe zu bekannt billigen Preisen von 8 Uhr ab
im Saal anzusehen.

Schlachten-Panorama am Kaiser-Wilhelm-Platz.
Bereins- und Vorzugskons auch an Sonn- und Feiertagen gültig.
Grösste Sehenswürdigkeit der Provinz Sachsen!!!
● Kolossal-Rundgemälde. ●
Naturgetreue Wiedergabe der einst so schweren Zeiten vom 16. August 1870.
Angriff der 12. Kavallerie-Brigade Generalmajor v. Bredow - Magde-
burgisches Kür.-Regt. Nr. 7 (jetzt Kür.-Regt. v. Seydlitz) und Altmärkisches
Ulanen-Regt. Nr. 16 (jetzt Ulanen-Regt. Pennings v. Treffenfeld) bei
Bionville-Mars la Tour.
Täglich geöffnet von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr.
Bei eintretender Dunkelheit elektrisch erleuchtet.

Walhalla.
Heute Sonntag
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Auf allgemeinen Wunsch pro-
longiert
Fritz Waldow
der unermüdete sächs. Charakter-
komiker
mit neuem Repertoire.
The Lorch Family
Klarische Spiele.
Stimmenerregende Leistungen.

Im Zirkus.
Heute Sonntagabend:
Muttersegen
Sonntag, Montag u. Dienstag:
Unwiderlich
letzte Aufführungen.
Pitanti! Pitanti!
Der Fehltritt einer Frau.
Berliner Sittenbild in 3 Akten.
Hauptrolle: Dir. Max Samst.
Heute Sonntag nachm. 4 Uhr
letzte Aufführung:
Das Erbteil Kains
nach d. gleichnam. Roman.
Preis d. Pl.: 15, 25, 45, 55 Pf.
Abonnenten zahlen auf allen
Plätzen gegen Vorzeigung der
Abonnementsquittung dieser
Zeitung halbe Kassenpreise.

Stadt-Theater.
Sonntag den 19. Februar 1905.
nachm. 3 Uhr
Die Räuber.
Abends 7 1/2 Uhr
Aida.
Montag den 20. Februar 1905.
Goldfische.

Dreikaiserbund
Gr. Storchstraße 7. 238
Heute Sonntag: Tanz!
bei vollbestem Orchester.
Hierzu ladet ergebenst ein Otto Danke.
Sämtliche Musiker gehören einer modernen Organisation an.

Zerbster Bierhalle
Heute Sonntag
Öffentlicher Tanz.
Hierzu ladet ergebenst ein Franz Königstedt.

Gesellschaftshaus Zur Krone
Alte Krustadt, Moldenstr. 43/45
Heute Sonntag: Tanz.
Ergebenst ladet ein Heinrich Buhro.

Schweizerhalle, Cracau. 238
Heute Sonntag: Gr. Tanz.
Freundlich ladet ein Sehmsdorfs Erben.

Burg Hohenzollernpark Burg
Heute Sonntag den 19. Februar, von 3 1/2 Uhr ab
Im Saale: Tanz.
Freundlich ladet ein Otto Eicke.

Olvenstedt. Olvenstedt.
Mittwoch den 22. Februar, abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn G. Ehrecke
Vortrag des Herrn Fr. Schmidt-Magdeburg
über
Kinderkrankheiten, Masern, Scharlach,
Diphtheritis usw.
Im eigenen Interesse der Frauen und Männer Olvenstedts liegt
es, diesen zeitgemäßen Vortrag zu besuchen. Um zahlreichem Besuch
bitte Der Einberufer: Albert Pfeiffer.

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.
Große Mühlstraße 1a. (Telephon-Nr. 2841.)
an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-
Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins-
und Berufungswesen sowie Arbeiterchutz. Vermittlung von Be-
schwerden an den Gewerbe-Inspektor. - Verbandsbuch legitimiert.
Todes-Anzeige.
Am Freitag nachmittags starb nach schwerem Leiden meine
Liebe Frau
Therese Buchholz geb. Brinkmann
Dies zeigt allen Freunden und Bekannten im Namen der
Hinterbliebenen an
Otto Buchholz.
Die Beerdigung findet am Dienstag vormittags 10 Uhr
auf dem Südfriedhof statt. 1068

Halberstadt „Odeum“
Hofopernsänger
Adalbert Herms
kommt!!!

Das große Buch der
Kartenspiele
enthaltend 24 der beliebtesten Karten-
spiele, Skat, Whist, l'Hombre,
Boston, Piquet, Ecarté, Besigue,
Imperial, Tarok etc. nebst Umfang,
Kartenzustände und Patenzen mit
erläuternden Illustrationen.
Von E. Lange. Preis 1.50 Mk.
Zu haben in der
Buchhandl. Volkstimme
Magdeburg.

Lüchtiger Selbgießer
der in der Gießerei sowie Spindel-
Drehbank mit Motor gut bewandert
ist, für sofort oder später gesucht;
dauernde Stellung. W. Henne-
mann, Halberstädterstr. 65.

Eudenburg.
Wer wirklich reell, gut und
billig kaufen will, kaufe nur bei
M. Stahnke
Hutfabrik
Klapphüte, Zylinderhüte
(eigene Fabrikat), Filzhüte,
Mützen, Regenschirme,
Stüde, Hüftträger,
Krawatten, Wäse,
Handschuhe. Nur erstklassig.
Um meinen werten Kunden
entgegenzukommen, habe 250
Stück Krawatten in Regattes,
Waldsee u. Diplomats als Zu-
gabe gestellt u. kann jeder Käufer
eines Hutes sich eine Krawatte
gratis aussuchen. 2491
Nur 39a Halberstädterstr. 39a

Aug. Bartels' Restaurant
Fabrikenstr. 5/6.
Montag den 20. Februar
Gr. Narren-Abend
mit musikalischer Unterhaltung.
Koppen gratis. Freunde und Gönner
sind hierzu eingeladen. 2484

Sonnabend u. Sonntag:
Grosses 1065
Bockbierfest.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Grahlmann, Neustadt
Hohestraße 4a.

Burg Burg
Restaurant zum Hagen
Sonnabend u. Sonntag:
Gr. Lothauer Bierfest
in festlich decorierten Räumen.
Um zahlreichen Besuch bitten
2480 W. Giensch.

Kaiser-Panorama
Magdeburg, Breiteweg 134, 1.
Altes Stadttheater.
Ein interessanter Spaziergang
durch die Welt-Ausstellung
in St. Louis.
Neu! Zum ersten Male! Neu!
Interessante Reise
im malerischen Tirol.
Halberstadt „Odeum“
Hofopernsänger
Adalbert Herms
kommt!!!

Tod eines Menschen verschuldet hatte, dafür mehrere Jahre Zuchthaus erhielt, da rührte sich unter den zahlreichen Freunden keine Hand für ihn; denn bei allem tiefen menschlichen Bedauern wußten sie, daß es ein hartes Recht, aber auch ein Recht war, das ihn verdammt. Was ist aber die schwer bereute, schwer gebüßte Tat dieses Unglücklichen gegen den diebischen kalten Rohheitsakt eines Unteroffiziers, der seine Nachstellung dazu mißbraucht, durch Untergeben an Untergebenen seine Blutgier zu befriedigen?

Oder — hat der Unteroffizier Marx vielleicht eine Probe abhalten wollen für die Zuverlässigkeit der deutschen Armee im Kampfe gegen die eignen Brüder und Väter? Die konservative Presse, die den Petersburger Soldaten für ihre Pflichttreue ein lobend Loblied sang, hätte dann allen Grund stolz zu sein auf diesen Triumph der deutschen militärischen Disziplin.

Kein Sozialdemokrat im ungarischen Reichstag.

Einen Wahlsieg in Ungarn meldete dieser Tage der „Vorwärts“. Wir gaben die Meldung weiter, in der es hieß, daß nach großem Kampfe der erste Sozialdemokrat als Reichstagsabgeordneter in Ungarn im Segewarer Bezirk gewählt worden sei. Auch das Wolffsche Telegraphenbureau berichtete von diesem Stichwahlsiege; es nannte auch den Namen des „ersten sozialistischen Abgeordneten“, nämlich Wilhelm Mezöfi.

Diese Nachricht war eine Fälschung. Man höre, was die „Volksstimme“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Ungarns, über diesen Mezöfi sagt: „Der Gaukler Wilhelm Mezöfi, dem kürzlich Franz Kossuth das Zeugnis ausstellte, daß er ein tüchtiger Patriot ist, widmet die letzte Nummer seines Blattes ganz der Glorifizierung seiner Person.“

Welcher Art der von Mezöfi vertretene Sozialismus ist, geht deutlich hervor aus einem Briefe, den ein evangelisch-reformierter Dechant an ihn richtete und den er (Mezöfi) in seinem Blatte veröffentlichte, um damit Propaganda für seine Wahl zu machen. In diesem Briefe gratuliert der Dechant dem Mezöfi für die bisherigen Erfolge und schreibt, daß er sich als treuer Sohn dieser Heimat sowie als Geistlicher seiner Kirche freue, daß

„Sie geliebter Genosse unter die Landesräte (Abgeordneten) kommen und Zeugnis davon ablegen, daß die neuorganisierte sozialdemokratische Partei nicht identisch ist mit jenem Sozialismus, der nur eine gewissenlose Selbstsucht, eine bodenlose Gier nach ein veräußerliches Bewußtsein hat... Wenn es jemand geben würde, der aus Unwissenheit oder aus Verleumdungssucht Sie meinen geliebten Genossen damit beschuldigen möchte, daß Sie die mächtige Bewegung, an deren Spitze Sie sich stellen, gegen die Religion oder das Vaterland richten, den senden Sie nur zu mir, ich werde ihn mit der Kraft der Beweise taufen und darüber aufklären, daß wir alle, die treu zu unserm Vaterland und zu unsrer Religion stehen, Ihnen bisher schon viel, sehr viel zu danken haben.“

Die „Volksstimme“ bemerkt hierzu: „So wird aus dem Sozialdemokraten ein guter und religiöser Patriot, der berufen ist, eine „geschichtliche“ Rolle in Ungarn zu spielen. Solche patriotische und religiöse Volksbetreuer hat man überall auftauchen sehen; sie waren stets Eintagsfliegen.“

Ein internationales agrarisches Institut.

Auf Anregung des Königs von Italien soll im Mai d. Js. in Rom eine Konferenz der Vertreter europäischer Staaten abgehalten werden, die sich mit der Errichtung eines internationalen Instituts für Landwirtschaft beschäftigen soll. Im einzelnen wird unter den Aufgaben dieses Instituts aufgeführt: Die Schaffung von Landwirtschaftsbörsen und Arbeitsnachweiskbüros; Regelung der Transporte und der Auswandererfrage; vorbereitende Studien gesetzgeberischer und administrativer Entwürfe; internationale Vereinbarungen über Vorschriften bei Pflanzen- und Tierkrankheiten, bei der Versicherung gegen Kalamitäten, bei der Bekämpfung von Verfallschäden von Lebensmitteln; eine zweckmäßigere und wirksamere Organisation des landwirtschaftlichen Verkehrswesens usw.

Die Agrarier werden die Gelegenheit benutzen, sich international zu assoziieren, um die Vererbung der Völker international sicherzustellen. Die Versuche dazu sind in den letzten Jahren von der blauen Internationale ja schon mehrfach gemacht worden. Nur hat sich bislang die richtige Solidarität unter den Staatsstößen des Privateigentums noch nicht herstellen lassen.

Ungarn.

In Ungarn ist durch die letzten Wahlen die bisherige Opposition unter Franz Kossuth zur regierungsfähigen Partei geworden. Handelt dieselbe ihrem Verprechen gemäß, so hat sie die Pflicht, das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht zur Einführung zu bringen. Zur Einführung ihres Verprechens wird die neue Regierungspartei durch die Sozialdemokratie gedrängt. Schon haben in zahlreichen Städten Ungarns Parteiverfammlungen stattgefunden, in welchen das Verlangen nach dem allgemeinen Wahlrecht in stürmischer Weise zum Ausdruck gebracht wurde. In Budapest wurde am 12. Februar eine große allgemeine Arbeiterversammlung abgehalten, in der eine Resolution zur Annahme gelangte, welche auspricht, daß es die allererste Aufgabe der bei den letzten Wahlen zur Mehrheit gelangten vereinigten Opposition sein muß, das allgemeine Wahlrecht mit gleicher Abstimmung zu verwirklichen. Das Volk erklärt sich bereit, für die Einführung der Volksrechte, für die Schaffung der neuen Verfassung, in Gemeinschaft mit der gesamten organisierten Arbeiterschaft zur Waffe des allgemeinen Streiks zu greifen. — Gleichzeitig kommt die große Nachricht, daß die „Népszava“, das Zentralorgan der Partei in ungarischer Sprache, vom 1. April 1905 an täglich erscheinen wird. Alle Schichten der Polizei, Konfessionen, die zahlreichen Prozesse und immensen Geldstrafen, die Verhaftungen der Post, die wütende Verfolgung der Abonnenten der Provinz, alles das hat nur den Erfolg gehabt, daß die Arbeiterschaft sich dichter und begeisterter um ihr Zentralorgan scharte. Mit der täglich erscheinenden „Népszava“ soll der Kampf um die Erringung des allgemeinen Wahlrechts geführt werden. Das deutsche Organ, die „Volksstimme“, erscheint vorläufig noch als Wochenblatt; es soll aber dahin gestrebt werden, auch diese mehrfach, wenigstens zweimal wöchentlich erscheinen zu lassen. So breitet sich auch im Lande der Magyaren der Sozialismus trotz aller Gewalttaten der Stuhrichter und trotz aller Brutalitäten der feudalen Nachhaken und der Schikanen der Polizei immer weiter aus.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 18. Februar 1905.

An die Gewerkschaftsvorstände.

Zu der am nächsten Donnerstag stattfindenden Kartell-Sitzung laden wir die hiesigen dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaftsvorstände ein. Auf der Tagesordnung steht die Errichtung des Arbeitersekretariats nebst den damit im Zusammenhang stehenden Fragen.

Der Kartellvorstand.

— Das Gewerkschaftssekretariat ist von nun an wieder Sonntags geschlossen. —

— Folgende Verichtigung ist uns von der Krankenkasse der R. Wolffschen Maschinenfabrik zugegangen:

„Zu Nr. 40 Ihres Blattes befindet sich eine Notiz, betitelt: „Abertragung des Jahresversicherungs-Gebühres“, welche sich auf einen Vorfall in unsrer Kasse bezieht, aber nicht ganz den Tatsachen entspricht. Auf Beschluß unseres Gesamtvorstandes erlauben wir uns, Ihnen nachstehend eine berichtigende Darstellung des Falles zur gefälligen Aufklärung Ihrer Leser zu geben:

Nicht drei, sondern nur ein Arbeiter war von der Fabrikleitung entlassen worden, und zwar wegen totaler Trunkenheit im Dienst und äußerst rabiaten Verhaltens gegen seinen Vorgesetzten. Wenige Stunden nach seiner Entlassung meldete der Mann sich krank und erhielt daraufhin seitens des zuständigen Kasseeintendants — nicht eines Schreibers — den geforderten Krankenschein. Wenn auf diesem Schein gleichzeitig dem Arzte anheim gestellt wurde, den angeblich Kranken dem Krankenhause zu überweisen, so dürfte die Berechtigung hierzu — auch unter Berücksichtigung des § 7 des Krankenversicherungs-Gebühres — wohl kaum verneint werden können.“

Auch durch diese Darstellung wird unsrer Anschauung, es sei unzulässig, daß ein Krankenkassenbeamter Aufnahme im Krankenhause „angekündigt“, nicht im geringsten erschüttert. — Eine sehr bedauerliche Verwechslung ist uns in Nr. 40 unsres Blattes vom Donnerstag, 16. d. M., passiert. Wir hatten dort mitgeteilt, daß der nationalliberale Pfarrer Gadenberg im Jahre 1903 bei den Landtagswahlen mit dem Zentrum im Wahlkreis gegen den parteiunabhängigen nationalliberalen Kandidaten abgeschlossen habe. Wie wir uns nun nachträglich überzeugten, war bei diesem Vorfall nicht der Pfarrer Gadenberg, sondern der Pfarrer Gedenrotz beteiligt, der im Wahlkreis Neumühl-Altenkirchen den geschädigten Kaufhandel abschloß. Die Namensähnlichkeit hat uns getäuscht. Selbstverständlich entfällt damit auch der Vorwurf der mangelnden Überzeugungstreue, die wir gegen Herrn Gadenberg erhoben hatten. —

— Ein bedenkliches Mittel zur Verhütung allzu großer Kinderlegens. Unter dieser Überschrift brachten wir in unsrer letzten Sonntagsnummer einen Bericht über eine Verhandlung des Oberverwaltungsgerichts, in dem ein von Dr. Hollweg konstruierter Apparat zur Verhütung der Empfängnis eine Rolle spielte. Eine Anzahl Frauen aus der Sudenburg teilt uns nun mit, daß sie Dr. Hollwegs „Frauenknecht“ schon längere Zeit benutzt und nur gute Erfahrungen damit gemacht hat. Diese Frauen urteilen also anders wie das Oberverwaltungsgericht, und wir zweifeln nicht daran, daß sie zu ihrem Urteil berechtigt sind. Es lag uns auch fern, ein Urteil über die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit des Apparats abzugeben. Wir haben lediglich wiedergegeben, was uns unser Berichterstatter beim Oberverwaltungsgericht mitgeteilt hatte. Was die Gerichtsakten enthalten, das enthält auch unser Bericht. Ob der Apparat gut oder schlecht ist, das zu entscheiden müssen wir kompetenteren Beurteilern überlassen. —

— Für Schatzgräber. Ein verborgener Schatz, bestehend aus 1700 Mark in barem Gelde und Sparassenscheinen, ist von dem wegen Diebstahls zu 3 Jahren Gefängnis verurteilten Albert Fiedendy auf einem Grundstück unweit Magdeburg, vielleicht auf einer Wiese an einem Baum, vergraben worden. Demjenigen, der ihn hebt, winkt ein nicht unerheblicher Finderlohn. Es handelt sich um eine Kiste mit Inhalt, die F. nach seinen Angaben verborgen haben will; gestohlen hat er sie in einem hiesigen Lokal. Die Wiesen- und Ackerbesitzer der Umgegend, sowie auch die Arbeiter in den öffentlichen Anlagen werden ersucht, bei den bevorstehenden Frühjahrsarbeiten auf den vergrabenen Schatz zu achten. Mitteilungen darüber erbittet die hiesige Kriminalpolizei. —

— Der liebebedürftige Reisende. Einen merkwürdigen Reisenden scheint das hiesige Abzahlungsgeschäft von Kessler zu besitzen. Dieser Herr von jüdischem Aussehen und im ungefähren Alter von 25 Jahren bietet besonders den Arbeiterfrauen Bilder an, welche die Frauen statt mit Geld, mit Liebesbezeugungen bezahlen können. Bei einem neuerlichen Besuch, den der dreiste Patron bei einer Frau W. in der Magdeburgerstraße machte, kam er aber an die falsche Adresse. Mehrere Tage hintereinander versuchte der Bilderreisende der Frau W. einige seiner Artikel aufzubringen. Hierbei erging er sich in den oben angegebenen Judringlichkeiten. Trotzdem die Frau es strikte ablehnte, auf diese Weise in den Besitz der Bilder zu gelangen, wiederholte der Patron seine Versuche. Der Frau blieb schließlich nichts weiter übrig als nach erfolgter Rücksprache mit ihrem Mann, den Frechling zu einer Zeit zu bestellen, wo der Mann in der Wohnung weilte. Am Donnerstag mittag kam der liebebedürftige Selabon wieder und attackierte die Frau sofort in gräßlichster Weise. Hierbei wurde er aber plötzlich von dem hinzukommenden Ehemann von hinten gepackt, zu Boden geworfen und nach Empfang einer gehörigen Tracht Schläge zur Tür hinausgeworfen. Mit den Worten: „Jesus Maria, was hab' ich verbrochen!“ rannte der Bilderreisende die Treppe hinunter und verließ, seine bei dem Recontre in Stücke gegangenen Bilder unter dem Arm tragend, in schleuniger Gangart das unglückliche Haus. Eine Mitteilung darüber, ob der Herr bereits anderwärts dasselbe Manöver versucht hat, wäre uns sehr erwünscht. —

— Eine Geschmaackstafel. Herr Vollmann, Besitzer des „Hohenzollernparks“, hat seit einigen Tagen an der nach dem Vorbild von gelegenen Front seines Establishments große Reflektierbilder angebracht, wodurch das Publikum auf die in seinem Lokal stattfindende Reboute aufmerksam gemacht werden sollte. Unter den auf den Bildern abkontierten Originalen befindet sich auch die in Magdeburg unter dem Namen „Feuerlöcher“ befindliche unglückliche Frau. Dieser Spitzname, der von der lieben Magdeburger Straßengemeinde hinter der geistig nicht normalen Frau hinterher gerufen wird, sobald sich das harmlose Geschöpf nur auf der Straße zeigt, steht auch über dem Herrchen am „Hohenzollernpark“. Wir halten es zum mindesten für außerordentlich geschmacklos, daß man eine noch lebende Person, die schon der Spottlust der Jugend in übermäßiger Weise ausgesetzt ist, in solcher Weise zu Anreizzwecken benutzt. Wir möchten deshalb Herrn Vollmann ersuchen, das ominöse Bild baldmöglichst zu entfernen. —

— Ein Dachstuhlbrand entstand am Freitagabend 6 1/2 Uhr in dem auf dem Hof des Klosters St. Gertraud befindlichen Vorjuchengebäude des Grundstücks Knochenhauerer Nr. 10 und 11. Beim Eintreffen der Feuerwehr brannten bereits zwei Dachkammern in denen sich Feuerungsmaterial befand. Es gelang der Feuerwehr, unter Zuhilfenahme mehrerer Schlauchlinien, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Nach einständiger Tätigkeit konnten die Wachen wieder abzurufen. Die Schule wurde am Sonnabend früh in der gewöhnlichen Weise abgehalten. Die Freunde der Schule besuchenden Schöglinge, daß wegen des Brandes die Schule ausfallen würde, war also vergebens.

— Einsturz eines Brennofens. Am Sonnabend vormittag stürzte auf dem Fabrikgrundstück der Firma G. u. E. Carstens, Gröperstraße 14, ein großer Brennofen zusammen. Da angenommen wurde, daß einige Arbeiter dabei verunglückt waren, rückte auf die erfolgte Alarmierung der Feuerwehr auch der Sanitätswagen mit aus. Glücklicherweise stellte sich heraus, daß Menschen zufällig nicht in der Nähe des zusammenstürzenden Ofens waren. —

— Betriebsstillung. Am Sonnabend vormittag 10 1/2 Uhr fuhr am Eingang der Mittelstraße auf dem Großen Werder ein aus der Mittelstraße kommender und mit Lederjahren der Firma Braun u. Stegely beladener Kollwagen mit einem von Friedrichstadt kommenden Düngewagen der Firma Reinhardt derartig zusammen, daß die Deichsel des Kollwagens zerbrach. Da der Unfall sich auf den Schienen der Straßenbahn ereignete, sammelten sich auf beiden Seiten der Unfallstelle die Straßenbahnwagen in größerer Anzahl an. Es währte geraume Zeit, bevor der Betrieb wieder aufgenommen werden konnte. —

— Volkstümliche Vorlesung. Am Mittwoch den 22. d. M., abends 8 1/2 Uhr, wird Herr Stadtkapellmeister Dr. phil. Reubner den 21. Vortrag der öffentlichen volkstümlichen Vorlesungen aus dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst in der Aula der Augustaschule — Wilsenmannstraße 5 — halten. Er wird über „Die Ursachen der Reformations“ sprechen. Der Besuch des Vortrags ist unentgeltlich. Jeder Erwachsene hat Zutritt. Der Vortrag beginnt, worauf wir noch besonders hinweisen, pünktlich zur festgesetzten Zeit. —

— Vortrag. Es ist dem Allgemeinen Frauenverein gelungen, Fräulein Hoffe aus Leipzig zu einem Vortrag über „Charakter- und Herzensbildung der Kinder in Schule und Haus“ zu gewinnen. Die hier schon bestellte Rednerin steht inmitten praktischer Erziehungsarbeit und hat reiche Erfahrungen auf diesem so wichtigen Gebiete gesammelt. Der Vortrag wird am Sonnabend den 25. Februar stattfinden und für jedermann zugänglich sein. —

— Stadt-Theater. Spielplan vom 19. bis 26. Februar. Sonntag nachm.: „Die Räuber“, abends: „Aida“. Montag: „Goldfische“. Dienstag: „Die Regimentstochter“, hierauf: „Najazzo“. Mittwoch: „Doktor Klaus“. Donnerstag: „Der alte Zimmermann“. Freitag: „Die Jüdin“. Sonnabend: „Der Störenfried“, hierauf: „Die Dienstboten“. Sonntag nachm.: „Jugend“, abends: „Vögelchen“. —

— Kaiser-Panorama, Breiteweg 134 I. Die Weltausstellung in St. Louis, die das Etablissement in 50 Original-Stereotypen zur Anschauung bringt, erstreckt sich eines berartig starken Besuches, daß die interessante Serie noch für eine weitere Woche vom 19. bis 25. Februar ausgestellt bleibt. Außerdem wird für dieselbe Zeit zum ersten Mal eine interessante Reihe im „elektrischen Tirolo von Vinpizzo bis zum Tal und Ori Cadore“ ausgestellt. Wir können die Besichtigung nur empfehlen. —

— Im Zirkus. Direktor Max Samt bittet uns mitzuteilen, daß Sonntag, Montag und Dienstag die ununterbrochenen letzten Aufführungen des Metropol-Ensembles stattfinden. Zur Aufführung gelangt das Berliner Sittenbild „Der Festtag einer Frau“, mit Direktor Samt in der Hauptrolle. Sonntag nachmittag geht „Das Erbteil Kains“ zu ganz kleinen Preisen letztmalig in Szene. —

— Walsballe-Theater. Eine sehr vorteilhafte Ergänzung des Programms hat die Direktion ab 16. Februar eintreten lassen. Neben Fritz Waldow, dem originellen sächsischen Gesangs- und Charakterkomiker ist die Ehe-Dorch-Familie, die kaum erregende Leistungen auf dem Gebiet der klassischen Spiele ausführt, für die zweite Hälfte des Februar protegiert worden. Eine tadellose Jongleurengabe gab John Barus, der auf diesem ziemlich abgegrastem Gebiet mit neuen kombinierten Tricks experimentiert. Einen recht befähigt aufgenommenen Ensemblesakt bot die aus vier hübschen Damen bestehende Brustons-Gruppe. Eine gute Komik leistete Wille. Hedwig mit ihrer Affenimitation auf dem straffen weißen Drahtseil. Viel Beifall erntete Hans Blom mit seiner satirischen Charakterstudie „Aus der Schule des Lebens“. Sehr beachtlich war schließlich Senta Filling als moderne Vortragskünstlerin. Die Vorstellungen von Dr. Hies Bioblaube, die das Leben und Treiben in einem Kohlenbergwerk naturtreu wiedergaben, wurden mit großem Interesse entgegengenommen. —

Kleine Chronik.

Abgelehntes Gnadengesuch.

Der Regent von Braunschweig lehnte das Gnadengesuch der Majorin v. Schow ab, die wegen Kindesmißhandlung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. —

Ein Todesurteil.

Der Dienstknecht Schürmann wurde vom Schwurgericht in Silbeseheim wegen Ermordung der Dienstmagd Fuß zum Tode verurteilt. —

Ein Mord.

An einem Waldestrand in der Nähe des Stadtteils Kleinriesen von Plauen wurde der 80-jährige Güterbesitzer Gottlieb Farmer aus Thosfall i. B. ermordet aufgefunden. —

Luise von Toskana.

Eine Konferenz der sämtlichen sächsischen Staatsminister über die Gräfin Montignoso unter Vorsitz des Königs soll am Sonnabend zu Dresden stattfinden. Die Konferenz wird sich ausschließlich mit der geschiedenen Gemahlin des Königs, der jetzigen Gräfin Montignoso, beschäftigen. Es soll beraten werden, welche Maßnahmen der sächsische Hof in der Florenzer Angelegenheit ergreifen will. —

Explosion in einer Fabrik.

Das in Frackenfels gelegene Aluminiumbronzewerk der hiesigen Firma Ullmann & Co. wurde durch eine Explosion größtenteils zerstört. Einige Arbeiter wurden schwer verletzt. —

Die Explosion an dem englischen Unterseeboot.

Aus Queenstown wird gemeldet, daß nach den englischen Feststellungen bei der Explosion an Bord des Unterseebootes „A 5“ sechs Personen ums Leben gekommen sind. —

Letzte Nachrichten.

Ob. Budapest, 18. Februar. Die sozialdemokratische Partei beschloß, am Tage des Regierungsantritts des neuen Kabinetts 50 000 Arbeiter nach dem Parlament zu entsenden, um das Präsidium des Abgeordnetenhauses durch eine Deputation zu erwidern, die Bitte der Arbeiter um Einlösung des Verprechens betriebs des allgemeinen Wahlrechts den Abgeordneten in Erinnerung zu bringen. Sollte die Polizei den Massenauflauf verbieten, so wird der Kampfbild in Gruppen erfolgen. Die Arbeiter werden an diesem Tag eine zweitägige Arbeitspause verlangen. —

* Tokio, 18. Februar. Gestern sind hier zwei amerikanische Dschunkenfischer verhaftet worden, die eingekerkert haben, den deutschen und den französischen Marineattachés in Port Arthur v. Güldenheime und de Cerverville über Bord geworfen zu haben. —

* Washington, 18. Februar. Die Vereinigten Staaten ersuchten Rußland um Aufklärung über die Tatsache, daß drei Offiziere des Kreuzers „Vena“, der in San Francisco im September 1904 gesunken war, ihr Verbleib zu ermitteln haben, indem sie der Regierung nach dem Rußland zurückgekehrt waren, ihre Dienste wieder anboten. Die Vereinigten Staaten werden darauf bestehen, daß die Offiziere nach der Insel Mare in der Bucht von San Francisco, zurückgebracht werden, wo sie gefangen gehalten werden sollen. —

Gewerkschaftskartell.

Donnerstag den 23. Februar, abends 8 1/2 Uhr, bei Albert Vater, Knochenhauerer 27, Versammlung. Tagesordnung: 1. Mitteilungen des Sekretärs. 2. Errichtung des Arbeitersekretariats. 3. Wahl einer Kommission zur Befestigung des Post- und Logiswesens. 4. Verschiedenes.

H. I. Lublin

Bettfedern

Montag
Dienstag

Sorte 0 Wildfedern	Zollpfund 25 Pf.
Sorte 1 Hühnerfedern	Zollpfund 45 Pf.
Sorte 2 Füll-Federn	Zollpfund 85 Pf.
Sorte 3 Enten-Federn	Zollpfund 1.25
Sorte 5 Reine Enten-Daunen vollständig fertig	Zollpfund 2.50
Sorte 6 Halb- weisse Rupf-Federn	Zollpfund 1.80
Sorte 7 Weiße Rupf-Federn	Zollpfund 2.20

900 Pfd.

sehr füllkräftige

Rupf-Federn

Weiss, vorzügliche Qualität

Wert 3.25
Zollpfund **2.65**

Sorte 8 Weiße Rupf-Federn	Zollpfund 2.50
Sorte 9 Weiße Rupf-Federn	Zollpfund 2.75
Sorte 11 Land-Rupf-Federn Ia.	Zollpfund 3.00
Sorte 12 Land-Rupf-Federn extra prima	Zollpfund 3.60
Sorte 13 Ia. weiße Halbdauen	Zollpfund 4.25
Sorte 15 Weiße Daunen	Zollpfund 4.80
Sorte 16 Weiße Daunen extra prima	Zollpfund 6.25

Fertige Betten

Garnitur 1	10.00
1 Deckbett 1 Unterbett 2 Kopfstücken	komplett
Aus grau-rot gestreift Körper-Stout, gefüllt mit 14 Pfund Federn.	

Garnitur 4	24.00
1 Deckbett 1 Unterbett 2 Kopfstücken	komplett
Aus Ia. grau-rot gestreift Körper-Inlett, gefüllt mit 14 Pfund Federn, Sorte 2.	

Bett-Inlett	
Aus grau-rot gestreift Körper-Stout	
Oberbett	Unterbett
2.35 2.75 3.50	2.35 2.75 3.50
Kopfstücken	
70 85	1.10

Bunte Bett-Garnitur	
Chemise	Satin couverture
1 Deckbett, 2 Kopfstücken	1 Deckbett, 2 Kopfstücken
2.75	3.00

Weisse Bett-Garnitur	
Linon	Dimiti
1 Deckbett, 2 Kopfstücken	1 Deckbett, 2 Kopfstücken
3.00 3.75 4.25	3.25 5.00 5.75

Garnitur 2	14.00
1 Deckbett 1 Unterbett 2 Kopfstücken	komplett
aus prima grau-rot gestreift Körper-Stout, gefüllt mit 14 Pfund Federn.	

Garnitur 5	32.50
1 Deckbett 1 Unterbett 2 Kopfstücken	komplett
Aus prima echtfarbig und federdicht Körper-Inlett, rot und rot-rosa gestreift, gefüllt mit 14 Pfund Federn, Sorte 3.	

Bett-Inlett	
Aus echt rot und rot-rosa gestreift Inlett	
Oberbett	Unterbett
2.00 2.75 4.50	2.00 2.85 4.75
Kopfstücken	
65 85	1.15

Bett-Tücher	
Dowlas 130x200	Dowlas prima 132x200
80	1.45
Dowlas prima 160x225	Sinon prima 130x200
2.10	1.10

Bett-Tücher	
Halbleinen 130x200	Halbleinen 150x200
1.20	1.65
Halbleinen prima 150x200	Halbleinen prima 180x210
2.00	2.25

Garnitur 3	20.50
1 Deckbett 1 Unterbett 2 Kopfstücken	komplett
Aus rot und rosa-rot gestreift Inlett, gefüllt mit 14 Pfund Federn, Sorte 2.	

Garnitur 6	41.50
1 Deckbett 1 Unterbett 2 Kopfstücken	komplett
Aus prima echtfarbig und federdicht Körper-Inlett, rot und rot-rosa gestreift, Deckbett und Kopfstücken mit Entendaunen gefüllt.	

Bett-Inlett	
Aus prima echtfarbig und federdicht Körper-Inlett, rot und rosa gestreift	
Oberbett	Unterbett
5.25 6.25 8.00	5.50 6.25 8.00
Kopfstücken	
1.50 1.75	2.25

Bunte Bett-Garnitur	
Bettzeug	Satin Augusta
1 Deckbett, 2 Kopfstücken	1 Deckbett, 2 Kopfstücken
2.75 4.00 5.00	4.50 5.25

Weisse Bett-Garnitur	
Damast	Damast
1 Deckbett, 2 Kopfstücken	1 Deckbett, 2 Kopfstücken
4.25 5.50	7.00 8.00 9.50